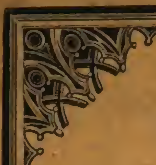


Nachträge

zu den

Neuesten Stimmen aus England

über

den jetzigen Zustand

der

Zucht edler Pferde daselbst.

Von

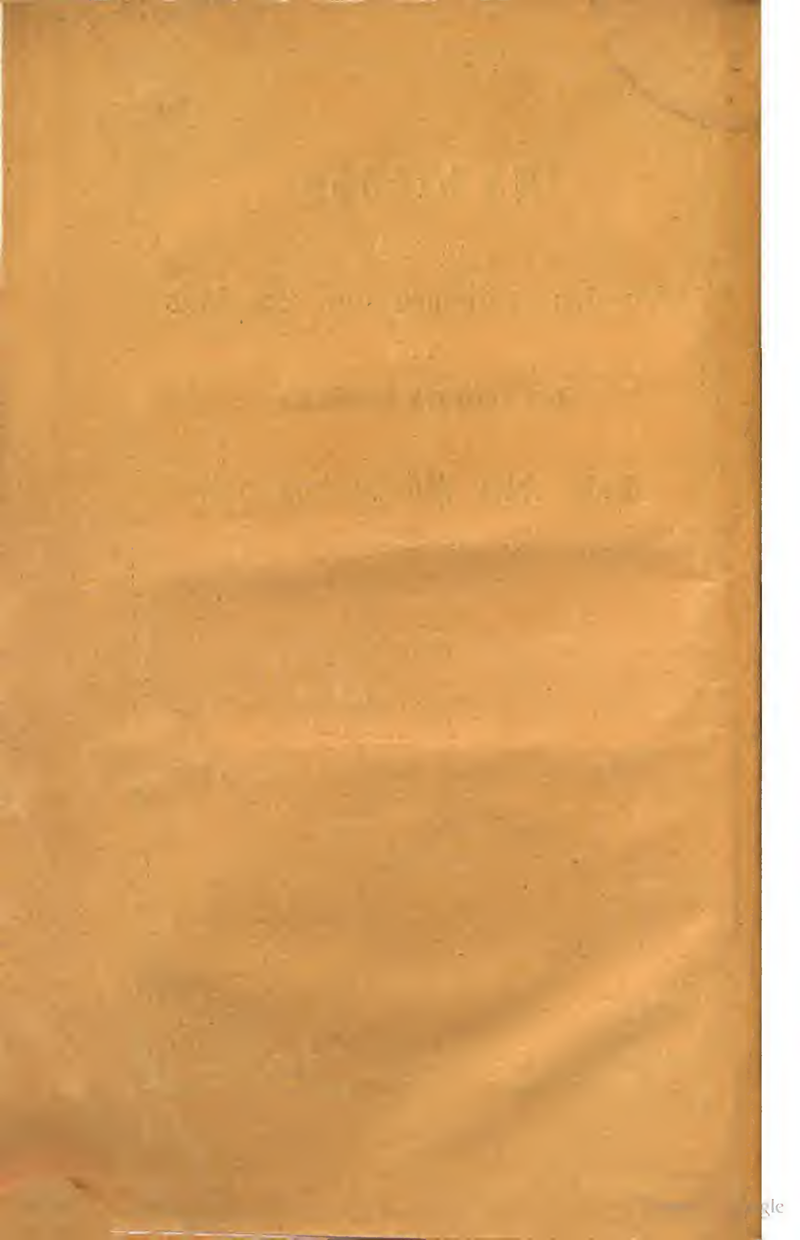
C. von Hochstetter,

Königl. Preuß. Stallmeister und Dirigenten der Königl. Ober-Marstalls-Bahnen.









Nachträge

zu den

Neuesten Stimmen aus England

über

den jetzigen Zustand

der

Zucht edler Pferde daselbst.

Von

C. von Hochstetter,

Königl. Preuß. Stallmeister und Dirigenten der Königl. Ober-Marstalls-Bahnen.

Berlin, 1838.

In Commission der Vereins-Buchhandlung.

Inhalt.



Vorwort.

Die neuesten Stimmen aus England über den jetzigen Zustand der Zucht edler Pferde daselbst, haben sich sowohl bei den Allerhöchsten und hohen Beförderern und Kennern der edlen Pferdezucht neuerer Zeit, als auch bei den sachkundigsten Männern vom Fache selbst, und den vielen ausgezeichneten Freunden und Liebhabern dieses edlen Thieres, einer geneigten Aufnahme und einer günstigen Beurtheilung zu erfreuen gehabt.

Ein sehr ausgezeichneter und geschätzter Officier des Königl. Preuß. General-Stabs, welcher auch in der neueren Hippologie wohl bewandert ist, läßt vorzüglich den guten Absichten der Herausgeber die gebührende Gerechtigkeit widerfahren, indem er sich in der Militair-Zeitung folgendermaßen ausdrückt:

„Es ist nicht genug anzuerkennen, daß die Herren Herausgeber der angezeigten Schrift mit so großer Selbstverläugnung und Unbefangenheit sich über Mißbräuche aussprechen, zu deren Verbreitung, freilich ohne daß sie dabei ein Vorwurf trifft, sie mittelbar selbst und in Gemeinschaft mit Andern Veranlassung gegeben haben. Nämlich ihre früheren Schriften, so wie die der Herren von Knobelsdorf, von Brinken u. A. hatten zuerst die Aufmerk-

samkeit des deutschen Publikums auf die Vorzüge der englischen Pferdezucht hingelenkt ꝛc."

Eine andere Recension dieser Schrift floß aus der Feder eines unsrer verdienstvollen Thierärzte, eines sehr gründlichen Forschers und Beobachters der Pferds-Natur, der auch mit der neueren Hippologie genau bekannt ist und von dem ein gediegenes und freimüthiges Urtheil unzweifelbar zu erwarten war. Sie erschien in der Königl. Preuß. Staats-Zeitung. Beide Recensionen verdienen es in jeder Beziehung, dem deutschen Publikum näher bekannt zu werden. Wir werden sie daher hier beidrucken lassen, indem wir noch eine dritte aus der Jenaer Literatur-Zeitung, einer anerkannt gediegenen und vorzüglich redigirten Zeit-Schrift, an welcher nur ausgezeichnete Gelehrte und vorzüglich gründlich unterrichtete Männer arbeiten, hinzufügen.

So sehr uns nun der Beifall und das günstige Urtheil solcher Männer erfreut, und von glücklicher Vorbedeutung erscheint für die geneigte Anerkennung des übrigen Kenner-Publikums, von welchem wir auch sonst schon vielfältig unzweideutige Beweise erhalten haben, so müssen wir doch unsrer Ueberzeugung nach wünschen, daß einige in diesen Recensionen vielleicht allzu scharf gestellte Urtheile, z. B. über die Wetten bei den Wettrennen überhaupt, ermäßigt werden möchten, indem es bei allen praktischen Kennern und Beobachtern derselben als eine anerkannte Wahrheit gilt, daß die Wetten ein Haupthebel zur Emporbringung der edleren Pferdezucht sind. Man mag es nun allerdings mit Recht ein, für manches Individuum ruinirendes und gefährliches Hazard-Spiel nennen. Immer lehrt die Erfahrung, daß die Pferde-Rennen durch die Wetten belebt werden, wobei allerdings zu wünschen ist, daß, was ja auch so viel möglich geschieht, sich unsre deutschen Wettrenn-Freunde nach ihren Mitteln richten und nicht die Wetten Englands zur gänzlichen Richtschnur nehmen möchten, so sehr wir auch den praktischen

Werth der dortigen Einrichtungen für England und in mancher Beziehung auch für andere Länder, wenn sie denselben gehörig angepaßt werden, anerkennen.

Hinreichend bedeutende Einsätze und Prämien von Königen und andern Großen, von Vereinen ꝛc., Wetten von Privaten und gute Wettrenn-Anstalten im Allgemeinen werden stets als nothwendige Mittel zum Zwecke gelten und haben sich in England erprobt. Wozu in neueren Zeiten noch die gesteigerte Pferde-Ausfuhr in England kommt.

Aber bei allen menschlichen Einrichtungen ist Gebrauch und Mißbrauch, und die Erfahrung lehrt, daß bei der höchsten Steigerung, bei der höchsten Culmination ein Umwälzen, ein Rückschreiten um so eher eintreten kann, als man sich von den unwandelbaren Grenzlinien, welche die Natur uns vorzeichnet, entfernt.

Ob Englands Vollblut-Zucht, welche wir gern in ihren jetzt noch vorzufindenden besten Individuen als die erste anerkennen, auf diesem Scheideweg steht oder nicht? — das wollen wir zwar nicht entscheiden und nicht bestimmt aussprechen, wir lassen es dahingestellt seyn; daß aber der Anblick so vieler schlechter Individuen, so vielen Auswuchses, so vieler Vollblut-Krüppel wenigstens nicht auf Anzeichen eines Fortschreitens, sondern eher auf Zeichen der Annäherung zu einem solchen Scheidewege hinweisen sollten, möchten wir eben so wenig ganz abläugnen. Es scheint uns wenigstens ein so starker Glaube, ein so unbegrenzter Vollblut-Enthusiasmus dazu zu gehören, dieses gegen allen Augenschein völlig abläugnen zu wollen, daß wir ihn nicht zu theilen vermöchten.

Diese englischen Vollblut-Auswüchse, diese Weeds kommen uns vor wie Englands National-Schuld. Welchem Freunde dieses großartigen Insel-Volkes schwindelt es troß des Sinking-Fonds nicht, wenn er an diese ungeheure Schuldenlast denkt! —! —!

England bewährt sich auch hier als das Land der Extreme, und unsern Wunsch, daß das Unkraut den Waizen nicht am Ende

aus dem guten Boden verdrängen möge, wird wohl jeder wahre Freund der englischen Vollblut-Zucht mit uns theilen, da wir doch in allen Haupttheilen der neueren Hippologie, namentlich in der so höchst wichtigen Leistungsfähigkeit (diese Leistungsfähigkeit selbst auf jüngere Pferde, nur mit Maaß und Ziel, ausgedehnt), vollkommen einerlei Meinung mit Alt-Englands Vollblut-Freunden sind.

Wir sind daher bereit, die Hand zum Bunde mit Englands ächten Vollblut-Freunden zu bieten, welche das große Verdienst haben, die Vorzüge des guten englischen Vollbluts auf dem Continente geltend zu machen, das Gute und Zweckmäßige der englischen Wettrenn-Einrichtungen bei uns einzuführen und wollen ihnen sogar noch gern beipflichten, wenn sie auch manche, von den Engländern selbst als Unkraut bezeichnete Vollblut-Pferde, wegen ihrer Leistungsfähigkeit, andern, der äußern Gestaltung nach schönern, aber minder leistungsfähigen vorziehen, jedoch mit dem Vorbehalte, daß dieses leistungsfähigere Vollblut-Unkraut sich nicht bloß in vorübergehenden oft manchem Neben-Einfluß unterliegenden Rennen, sondern auf die Dauer als wirklich in den geforderten Leistungen überlegen ausgewiesen habe.

Und so wollen wir auch andrerseits erwarten, daß die echten Freunde des englischen Vollbluts auch unseren aufricht gen Bemühungen, die Vorzüge des guten englischen Vollbluts, und der für uns passenden guten englischen Wettrenn-Einrichtungen, im deutschen Vaterlande immer mehr einheimisch zu machen, auch ihrerseits geneigtest anerkennen, unsere Bedenklichkeiten über das immer mehr in Alt-England überhand nehmende Vollblut-Unkraut nicht ferner für Strohhalme erklären und uns in die Kategorie von leeren Strohhalm-Krämern zu setzen belieben wollen.

Herr Ober-Post-Direktor Nernst zu Tilsit, welcher durch seine verschiedenen, in den hippologischen Blättern eingerückten

Controversen gegen einen, durch seine musterhafte Gestüts-Verwaltung und in der unermüdlichsten Dienstreue gegen unseren gerechten Monarchen ergrauten königlichen Beamten, eine um so höhere Celebrität erlangte, als das Verdienst dieses so würdigen Mannes hoch steht, führt nämlich in seinem Wettrenn- und Vollblut-Enthusiasmus auch einige blinde Lufthiebe nach unseren neuesten Stimmen, und qualificirt sie kurzweg zu — einem Strohhalm!!! — Warum denn nur zu einem Strohhalm? Es sind ja doch mehrere Stimmen und sie könnten doch wenigstens, wären es mehrere Strohhalme, eine Stroh-Musik à la Gusikow anstimmen, welches vielleicht der Witz-Laune des Hrn. Ober-Post-Direktors noch mehr entsprochen hätte? Allein derselbe ist mit diesem Witze noch nicht zufrieden, denn in einer Anmerkung in den hippologischen Blättern (s. Schluß-Entgegnung an Hrn. von Sauken. pag. 516. Nr. 214.) möchte er wohl eine neuere Circe, nach Stud im Sporting Magazin, uns, gleich Ulysses Unglücksgefährten, in eine Gesellschaft brummender und grunzender Wesen verwandeln, wofür wir ihm ganz besonderen Dank schuldig sind. Wahrlich, ein heftigerer Wettrenn- und Vollblut-Fieber-Paroxismus *) läßt sich nicht wohl denken! Ueber die Anständigkeit und Schicklichkeit solcher Vergleichungen verlieren wir kein Wort. Es scheint auch, daß die Aufnahme solcher Waidmannssprache (von welcher wir übrigens die gebildete Waidmannswelt gern freisprechen) in den hippologischen Blättern mehr Anstand finden sollte.

---

*) Anmerk. d. Verf. Man wolle diesen Ausdruck nicht mißdeuten, wir ehren in dem Hrn. Ober-Post-Direktor Nernst außer dessen übrigen Verdiensten auch noch den eifrigen Freund des englischen Vollblutes, nur wollten wir um so mehr vor Uebertreibungen warnen, als dadurch der guten Sache nur geschadet werden möchte und uns feierlichst dagegen verwahren, daß wir Widersacher derselben seyen, da wir gerade im Interesse für die Conservation dieses edlen Vollblut-Kleinods auftreten und also von den wahren Freunden desselben eine bessere Würdigung verdienen.

Einen Haupt-Hieb führt indessen noch der Hr. Ober-Post-Direktor gegen die neuesten Stimmen, welcher hier nothwendig einer Parade bedarf. Wir meinen die, gegen den Verf. in der Allgem. Zeitung publicirte Rüge des Hrn. Emil von Rath, die Beidruckung der von Herbert'schen Relation betreffend und dessen Protestation gegen dieselbe. Hierüber theilen wir dem geneigten Leser Folgendes mit:

In wie fern Hrn. Emil von Rath (einem uns ganz unbekannten Herrn) wirkliche Competenz zu dieser allerdings auffallenden Rüge ertheilt worden, ist uns zur Stunde noch unbekannt. Da indessen der Hr. Major von Herbert, als er zu Crema das Lombardisch-Venetianische Landbeschäler-Depot commandirte, mit dem Verf. in schriftlichem Verkehr gestanden und ihm in seine damals redigirte Zeitschrift für Gestüte und Reitbahnen sehr werthvolle Mittheilungen eingesendet hatte, so war hinreichender Grund vorhanden, zu vermuthen, daß der Hr. Major von Herbert gegen die Beidruckung seiner Relation, welche in Oesterreich schon geraume Zeit circulirt hatte und uns von einem guten Freunde mitgetheilt worden war, nichts einzuwenden haben werde. Dennoch schrieb der Verf. an Hrn. Major von Herbert noch vor Abschluß der Publikation der neuesten Stimmen, und bat um die Erlaubniß zu dieser Publikation, freilich mit dem nothgedrungenen Beisatz, ihm zu verzeihen, wenn er, falls die Antwort nicht bald einträfe, dies als eine Einwilligung betrachten und mit der Herausgabe der Stimmen nicht länger zögern würde.

Auf dieses Schreiben erhielt der Verf. keine Antwort, erst auf ein wiederholtes Schreiben nebst Uebersendung der neuesten Stimmen antwortete Hr. Major von Herbert, daß er allerdings Ursache hätte, gegen die Beidruckung dieses Exemplars seiner Relation zu protestiren, da es voller Fehler und Unrichtigkeiten sey, daß er die Herausgeber aber, wenn sie es begehrten, zur gelegentlichen Publikation einer von ihm selbst berichtigten Relation

seiner syrischen Expedition gern autorisire; dieses wird nun geschehen und dieser Schlußstein wird dem weder allzuflachen noch allzugewölbten Baue unsres Stimmen-Chores keineswegs entgehen, sondern denselben ferner kräftigst unterstützen.

Wenn endlich der Hr. Ober-Post-Direktor zu Tilsit unsern Stimmen mit vornehmer Geringschätzung zuruft: „Stimme que me veux tu?" so wollen wir uns damit trösten, daß diese Stimmen bereits bei dem ächten Kenner-Publikum einen zu guten Klang haben, als daß sie durch solche Lufthiebe und Tiraden zum Verstummen gebracht werden möchten. Auch erlangen sie stets mehr Eingang bei allen unparteiischen ächten Freunden der guten englischen Vollblutzucht.

Die Wahrheit bricht sich endlich dennoch Bahn und das ächte Verdienst behält troß aller Anfechtung bei einer gerechten Mit- und Nachwelt dennoch stets seine Kronen.

Den geneigten Lesern unsrer Nachklänge führen wir nun an, in oben angezeigter Ordnung, die drei Recensionen obiger ausgezeichneter Männer, dann die, in den hippologischen Blättern des Hrn. Grafen v. Holmer erschienenen Einwürfe des Hrn. Barons v. Malzahn gegen die neuesten Stimmen nebst unsern Antworten darauf, bei aller Anerkennung des edlen Wettrenn- und Vollblut-Eifers unsrer Herren Anfechter, einen Eifer, den wir aber ja aufs herzlichste theilen und daher um Schonung und gerechte Würdigung unsrer Bedenklichkeiten bitten dürfen, Bedenklichkeiten, welche auch nur im wahren Interesse der Zucht edler und guter Pferde im deutschen Vaterlande mit aller, dem gebildeten hippologischen Publikum schuldigen Bescheidenheit und Achtung, in unseren neuesten Stimmen vorgetragen worden sind.

Im Dezember-Heft des Sporting Magazins erschien ferner ein Aufsatz unter dem Titel: Einiges über Continental-Gestüte und Pferde von Neptun, welcher kürzlich, in den hippologischen

Blättern in den Nummern 219 und 220 übersetzt, dem hippologischen Publikum weiter mitgetheilt wurde.

Dieser Aufsatz schien uns nun in Absicht auf die vorliegenden Fragen sowohl, als auch in anderer Beziehung, ebenso merkwürdig, als einseitig und anmaßend geschrieben, daher einer näheren Beleuchtung und Erörterung sehr bedürftig.

Die in dem so allgemein geschätzten Werke: Voyage du Duc de **Raguse** erschienenen interessanten, wiewohl nur kurzen Schilderungen der ungarischen und russichen Gestüte schienen uns auch wegen der, darin, als unbedingtes Princip, aufgestellten Meinung der allgemeinen Einführung von englischen Vollblut-Hengsten und auch sonst von so allgemeinem Interesse für das hippologische Publikum, daß wir dieselben auch nach dem Beispiele der hippologischen Blätter, aber mit einigen Zusätzen vermehrt, hier beifügen.

Endlich hoffen wir noch vor Beendigung der Herausgabe dieser Nachträge im Stande zu seyn, eine Berichtigung von Seiten des Hrn. Major von Herbert seiner Relation über die syrische Expedition beifügen zu können, da sich in die uns mitgetheilte Abschrift in der That mehrere den Sinn ganz entstellende Fehler eingeschlichen hatten, welche aber weniger dem Drucker, als vielmehr dem Abschreiber des Manuscripts, zur Last fallen.

I.

Recensionen.

A.

Auszug aus der Militair-Literatur-Zeitung 1837.

„Neueste Stimmen aus England über den jetzigen Zustand der Zucht edler Pferde daselbst. Deutsch mit Anmerkungen, herausgegeben vom Grafen R. von Veltheim und C. von Hochstetter. Mit 14 lithograph. Tafeln." (Berlin 1837.) 319 u. 35 S. in 8vo.

Wettrennen haben bekanntlich zur Entwicklung der Pferdezucht in England bedeutend beigetragen. Leider bemächtigte sich jedoch die der brittischen Nation eigne Spielwuth auch dieser an sich nützlichen Veranstaltung und das Pferd wurde zum Vehikel der Leidenschaft verunstaltet. Daß diese Richtung der englischen Pferdezucht unendlichen Schaden zugefügt, wird nunmehr selbst von dortigen Pferdekennern anerkannt und beseufzt. Da man indeß bald nach dem allgemeinen europäischen Frieden auf dem Continente

den Vorzügen des englischen Pferdes und dessen Zucht eine größere Aufmerksamkeit, als bis dahin, zuzuwenden anfing, so begnügten sich bald manche unserer enthusiastischen Freunde dieses edlen Thieres nicht mehr mit Anpreisung und Benutzung der ihnen jetzt erst bekannt gewordenen reellen Vorzüge desselben. Sie gaben vielmehr auch dessen Mängel für lobenswerthe Eigenschaften aus, und schienen hierbei gänzlich zu übersehen, daß die von verschiedenen Völkern an das Pferd zu stellenden Forderungen von deren Sitten und Bedürfnissen, so wie von der Beschaffenheit der Länder abhängen müssen.

In der That war die Pferdezucht in England seit der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts zur Dienerin des gefährlichsten Hazardspieles, welches man jemals irgendwo getrieben, herabgesetzt. Die Pferdezüchter mußten darauf denken, das mit vielen Kosten erzogene Rennpferd sobald als möglich zu verwerthen. Daher brachte man zwei und dreijährige Fohlen auf die Rennbahn. Diese jungen Thiere konnten bei einer widernatürlichen gesteigerten Fütterungs-Methode, im glücklichsten Falle, Schnelligkeit auf kurze Strecken und bei Fortschaffung geringer Lasten entwickeln. Aber Ausdauer und Gewandtheit, die beiden Haupt-Eigenschaften eines Soldaten-Pferdes, gingen diesen Pferden und ihrer Nachkommenschaft nur zu häufig ab. Unter solchen Umständen bildeten sich, dem Spiele zu Liebe, aber zum Nachtheil der Pferdezucht, die Rennen auf kurze Distanzen mit leichtem Gewichte aus. Mit dieser ganzen Richtung steht nicht minder das Bestreben, sehr große Pferde zu erziehen, in Verbindung, da solche Thiere bei Zurücklegung kurzer Strecken gewöhnlich den Vorzug der Schnelligkeit für sich haben, indem die größere Körperlänge mehr Terrain zu decken erlaubt. Auch hier folgte bewußtlose Modesucht dem Mißbrauche; obschon bekannt genug ist, daß gemeinlich mittelgroße aber gehörig fundamentirte Pferde zur Ertragung von Strapazen am geeignetsten zu seyn pflegen.

Nachdem nun die Anwendung jener fehlerhaften Principien sehr bemerkbaren Schaden in der englischen Vollblutzucht angerichtet hat, erheben sich zu deren Abstellung in England selbst nicht wenige Stimmen von verschiedenen Seiten und mit mancherlei Vorschlägen.

Die Herren Herausgeber der hier anzuzeigenden Schrift haben diese Stimmen — größtentheils Aufsätze, welche im Sporting Magazin erschienen — gesammelt und in unsere Sprache übertragen, um auf diesem Wege das größere deutsche Publikum vor den dort gerügten Mißgriffen zu warnen. Es ist nicht genug anzuerkennen, daß der Herr Graf v. Veltheim und Herr von Hochstetter jetzt mit so großer Selbstverleugnung und Unbefangenheit sich über Mißbräuche aussprechen, zu deren Verbreitung, freilich ohne daß sie dabei ein Vorwurf trifft, sie mittelbar selbst und in Gemeinschaft mit Anderen Veranlassung gegeben haben. Nämlich ihre früheren trefflichen Schriften, so wie die der Herren von Knobelsdorf, v. Brinken und einiger Anderer, hatten zunächst die Aufmerksamkeit auf die Vorzüge der englischen Pferdezucht hingelenkt. Wer dürfte jedoch diese verdienstvollen Männer dafür verantwortlich machen wollen, daß man ihre Lehren aus Neigung zur Uebertreibung mißbraucht? Sie fügen vielmehr zu ihrem bisherigen Verdienste das neue hinzu, durch Bezeichnung des Abweges abermals auf den rechten Weg zurückzuweisen. Die Herren Herausgeber unserer Schrift lassen in derselben sieben englische Autoren in Uebersetzungen selbst sprechen. Vielleicht würden jene ihrem Zwecke näher getreten seyn, hätten sie nur die Hauptgedanken ihrer englischen Autoren zusammengefaßt und durch die Resultate eigner Erfahrung vervollständigt. Dagegen findet man hier ein prozessualisches Verfahren beobachtet. Jedes Zeugen Aussage ist in extenso zu den Akten gekommen. An Gründlichkeit wird dadurch offenbar gewonnen, nicht so an Kürze; und Wiederholungen sind dabei unvermeidlich. Doch diese sich lediglich auf das For-

male beziehende Bemerkung tritt gänzlich in den Hintergrund bei der Wichtigkeit der Leistung durch Herausgabe dieser Schrift, deren Werth durch Hinzufügung von 14 lithographirten Darstellungen, welche die allmählige Umbildung des englischen Vollbut-Pferdes seit Anfang des 18ten Jahrhunderts zeigen sollen, noch erhöht ist. Diese sind Bildnisse der ausgezeichnetsten Wettrenner und Kopien von Original-Gemälden bewährter Künstler. Der Leser mag sich mit eigenen Augen überzeugen, welche Veränderung das edle Pferd in England seit beinahe anderthalb hundert Jahren erfahren hat.

Hiernächst enthält dieses Werk zwei Arbeiten deutscher Hippologen, zweier erfahrner Kavalleristen. Der Major von Erichsen in Braunschweig spricht sich zunächst in einem bereits in den hippologischen Blättern abgedruckten Aufsatze, in dem Sinne der vorstehend von uns gegebenen Entwickelung einfach und erfahren über die Mißbräuche und Mängel der heutigen englischen Pferdezucht aus. Demnächst wird ein Bericht des Kaiserl. österreichischen Majors von Herbert über das arabische Pferd mitgetheilt, der unseres Wissens hier zum ersten Male erscheint. Dieser Aufsatz gewährt ein großes Interesse, da Hr. von Herbert sich in den Wüsten Arabiens, nicht, wie viele seiner Vorgänger, bloß in den syrischen Grenzstädten, befand. Er kaufte dort Pferde für seine Regierung; beschreibt alle dahin gehörigen Gegenstände mit sachverständiger Kürze und Gediegenheit und giebt endlich sehr zweckmäßig die Wege und Mittel an, welche gegenwärtig beim Einkauf von Pferden in jenen Gegenden eingeschlagen und angewendet werden müssen. Durch Hrn. von Herbert erfahren wir nämlich, daß die dabei in Betracht kommenden Verhältnisse seit Eroberung Syriens durch Mehemet Ali wesentlich verändert wurden. — Dieser Bericht des Majors von Herbert ist deshalb in dem hier angezeigten Werke abgedruckt, weil die Herren Herausgeber, ihrer alten Meinung getreu, der Ansicht beipflichten, daß ein Auffrischen der euro-

päischen Racen durch orientalisches Blut, unter gehöriger Berücksichtigung der Verhältnisse, nur Gutes stiften werde. So wollen sie zugleich den Weg anzeigen, auf welchem man zu jener kostbaren Quelle gelangen kann. Doch die Entscheidung über den Werth dieser Ansicht muß ich erfahreneren Züchtern überlassen.

gez. H. v. Gansauge.

B.

Auszug aus der Königl. Preuß. Staats-Zeitung Nr. 289.

„Neueste Stimmen aus England über den jetzigen Zustand der Zucht edler Pferde daselbst. Deutsch mit Anmerkungen, herausgegeben vom Grafen R. von Veltheim und E. von Hochstetter. Mit 14 lithograph. Tafeln." (Berlin, 1837.)

Die Pferdezucht Englands, und insbesondere die Zucht des englischen Vollblut-Pferdes, ist wohl mit Recht als ein bisher nirgends in Europa erreichtes Muster der landwirthschaftlichen Industrie betrachtet worden, nach welchem die Pferdezüchter aller kultivirten Länder mit forschendem Auge blickten. Viele von ihnen haben auch, in dem Wunsche, die eigene Zucht zu veredlen, schon lange das englische Vollblut-Pferd benutzt (und namentlich ist dies auch, mit gehöriger Auswahl, in den Preuß. Gestüten geschehen), jedoch bis zur neueren Zeit nur selten ausschließlich, sondern mehrentheils gleichzeitig oder abwechselnd mit Pferden von orientalischen Racen, indem man die letzteren stets als die edelsten und constantesten betrachtete und sie daher für die geeignetsten hielt, die inländischen Racen zu veredlen.

Dieses Verfahren schien um so mehr gerechtfertigt, da auch das englische Vollblut-Pferd selbst durch arabische und andere orientalische Pferde begründet worden ist. — In der neuesten Zeit haben aber viele Pferdezüchter, besonders in Mecklenburg, Holstein, Dänemark, Preußen und Hannover sich auf das entschiedenste, ja

zum Theil im leidenschaftlichen Tone, für die Reinzucht oder so-genannte Inzucht des englischen Vollblut-Pferdes ausgesprochen; sie betrachten dieselbe als die allein wahrhaft und dauernd nütz-liche und verlangen sie ganz nach den Principien ausgeführt zu sehen, nach denen jetzt in England die Zucht der Vollblut-Pferde betrieben wird; dagegen verwerfen sie eben so entschieden die Be-nutzung der arabischen Pferde zur Zucht als durchaus unzweck-mäßig.

Es ist sehr bemerkenswerth, daß, während auf diese Weise nicht bloß das englische Vollblut-Pferd, sondern auch die jetzt in England üblichen Grundsätze seiner Züchtigung als Muster der höchsten Vollkommenheit den Pferdezüchtern des Continents em-pfohlen werden, sich in England selbst viele Stimmen von sach-kundigen Männern dahin aussprechen, daß die Pferde dieses Lan-des, und namentlich die Reitpferde, jetzt weniger Leistungsvermögen für anstrengende Arbeiten besitzen, als die Pferde in früherer Zeit; — daß also das jetzige System der dortigen Pferdezucht mangel-haft sey, und daß man daher dasselbe ändern und verbessern müsse!

Die Herren Herausgeber der oben genannten Schrift haben in derselben die neuesten dieser Stimmen, ins Deutsche übertragen, mit einem Vorwort und mit Zusätzen versehen, mitgetheilt. Das Zweckmäßige und Verdienstvolle einer solchen Zusammenstellung in gegenwärtiger, für die Hippologie so merkwürdigen Zeit-Epoche läßt sich nicht verkennen.

Die ursprünglichen englischen Aufsätze sind:

1) Von Nimrod (eigentlich Mr. Apperley), über das Pferd;
2) und 3) von Craven über Privat-Gestüte und über land-wirthschaftliche Gestüte;
4) von Ringwood, über moderne Renn- und Jagd-Pferde;
5) von Snaffle, über das englische Wettrenn- und Jagd-Pferd;
6) ein kurzer Auszug aus der Library of useful knowledge (wahrscheinlich von Young) und

7) von einem ungenannten Verfasser eine vergleichende Uebersicht der Form und des Charakters des englischen Renn- und Reit-Pferdes während des vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderts. —

Das sehr gehaltreiche Vorwort spricht sich sowohl über die Tendenz der obigen Abhandlungen, wie auch über die eigenen Ansichten der deutschen Herausgeber hinsichtlich der hier berührten Gegenstände aus; und die Zugaben sind theils einzelne Noten der Herren Herausgeber, theils und vorzüglich aber zwei besondere deutsche Aufsätze, von denen der eine: „Einige Worte über Vollblut", vom Herrn Major von Erichsen in Braunschweig (aus den hippologischen Blättern des Herrn Grafen von Holmer entnommen — der andere aber eine „Relation über die im Dezember 1835 nach Syrien zum Einkaufe arabischer Hengste und Stuten unternommenen Reise des Herrn Major von Herbert, Dirigenten des Kaiserl. Oesterreichischen Militair-Gestüts zu Babolna", ist.

In allen diesen Aufsätzen findet sich viel Neues, Belehrendes und Gutes, so daß sie sämmtlich die Aufmerksamkeit der deutschen Pferdezüchter und aller Freunde des edlen Pferdes im vollen Maße verdienen. Denn obgleich die engländischen Verfasser der bezeichneten Abhandlungen darin unter sich einig sind, daß die edle Pferdezucht ihres Landes in neuerer Zeit bereits Rückschritte gethan habe und noch ferner im Zurückschreiten begriffen sey, so weichen sie doch in der Ansicht über die Ursachen hiervon, so wie über die Mittel zur Verbesserung der Mängel, sehr von einander ab, und es finden sich daher in den einzelnen Aufsätzen die mannigfaltigsten Bemerkungen über die Auswahl der Zuchtthiere ꝛc., über das Ausschließen solcher, die mit erblichen Fehlern behaftet sind, über Pflrge und Wartung, über das Alter zum Trainiren und Rennen, über die Kosten und den Gewinn bei der Pferdezucht, über Erzeugung starker Gebrauchs-Pferde durch Kreuzen der Vollblut-Pferde mit arabischen Pferden oder mit Ponies ꝛc.

Die der Schrift beigegebenen 14 Abbildungen enthalten 12 Portraits von berühmten englischen Renn-Pferden vom Jahre 1715 bis zum Jahre 1836; außerdem ein arabisches Pferd aus der Djodar-Race und ein turkomanisches Pferd aus dem Stamme Tekeh. Die ersteren Abbildungen gehören zum Theil zu der oben sub No. 7 genannten Abhandlung, sind aber nicht durchaus dieselben, welche ihr der englische Verfasser beigegeben hatte, sondern die deutschen Herausgeber haben statt dieser, da sie weder in der Auswahl noch in der Darstellung dem Zwecke entsprachen, mehrentheils-andere Abbildungen gewählt, und zwar so, daß immer zwei von ihnen einer Periode von 25 Jahren angehören.

Der Raum dieser Blätter gestattet es nicht, Einzelnes aus jenen Mittheilungen hervorzuheben und hier einer Kritik zu unterwerfen; dagegen erlaube ich mir, über den Eindruck, welchen die Schrift im Ganzen auf mich gemacht, folgende Bemerkungen auszusprechen, die auch mit dem wesentlichen Inhalte des Vorwortes der Herren Herausgeber übereinstimmen:

1) Wenn gleich die Verfasser der obigen Abhandlungen über die Fehler des jetzigen Systems der englischen Pferdezucht sprechen, so geht doch andrerseits aus ihren Angaben über die vortrefflichen Eigenschaften des guten englischen Vollbluts deutlich hervor, daß dieses in jeder Beziehung als das erste Pferd in der Welt zu schätzen ist; daß aber das in Größe und Adel dem englischen Vollblut-Pferde sehr ähnliche orientalische Vollblut der besseren Racen ihm gleichsteht. Die Aehnlichkeit arabischer Stuten vom größeren edlen Schlage mit englischen Vollblut-Stuten, sowohl ihrer äußeren Bildung als ihrem inneren Gehalte nach, muß jedem genauen Kenner der Natur dieser Pferde auffallend seyn. Das Resultat ihrer Leistungen für jeden Zweck und jeden Beruf wird unter gleichen Bedingungen wenig differiren, wiewohl natürlich stets einige Differenz stattfinden muß.

2) Das gute englische Vollblut, dessen Vorzüge nicht genug gepriesen werden können, scheint aber freilich in neueren Zeiten unter der Masse von Vollblut schlechterer Art (von den Engländern selbst „Weeds", Unkraut, genannt) zurückgedrängt und in seinem guten Boden etwas beeinträchtigt zu seyn. Dafür sprechen eigentlich die Aussagen Nimrod's, Craven's und Ringwood's, — welche auch bis jetzt noch nicht widerlegt sind.

3) Sollten sich aber diese Aussagen bestätigen, so ließe sich wohl annehmen, daß jenes gute englische Vollblut wohl nur im Verhältnisse zu dem gesteigerten Bedürfnisse neuerer Zeit und im Verhältnisse zur Masse des übrigen schlechteren Vollbluts, nicht aber überhaupt seltener geworden sey. Wir können daher, bei gehöriger Auswahl durch Sachverständige, in England sicher noch eine gute Anzahl solcher Vollblut-Pferde finden, wie wir dieselben, unseren Begriffen von guten Zucht-Pferden gemäß, zur Verbesserung der Pferdezucht auf dem Continent verlangen. Hinsichtlich der übrigen Menge des dortigen Vollbluts müssen wir aber dem Rathe der genannten erfahrenen Kenner der neueren Pferdezucht Englands beipflichten, welcher auf die Urquelle des Pferde-Reichthums dieses Landes hinweiset, nämlich: durch Einführung einiger dem Darley Arabian ähnlicher Araber, die Wunder wieder zu erneuern, welche England diesem Stammvater seines Vollblut-Pferdes verdankt. Mit schlechtem arabischem Blut ist aber freilich eben so wenig auszurichten, wie mit schlechtem englischem Vollblut, und leider erfahren wir von allen Seiten, daß die arabischen Hengste, welche in England in neuerer Zeit eingeführt wurden, die Vergleichung mit jenem so hoch gepriesenen Stammvater durchaus nicht aushalten können, daher den Kredit der arabischen Zucht bei den Engländern beinahe gänzlich vernichten und so dem Zweck geradezu entgegenarbeiten.

Was die vom Baron Herbert zu Babolna verwendeten Araber leisten werden, steht nun zu erwarten. Das dortige Gestüt ist aber

ohne Zweifel in neueren Zeiten zu einem glänzenden Meteor herangewachsen und beweist unzweifelhaft die Vortheile guter arabischer Reinzucht in Europa.

Dr. Hertwig, Königl. Professor.

C.

Auszug aus der Jenaer Literatur-Zeitung, November 1837.

Leipzig bei Leich: „Neueste Stimmen aus England über den jetzigen Zustand der Zucht edler Pferde daselbst. Deutsch, mit Anmerkungen herausgegeben vom Grafen R. von Veltheim, Majoratsherrn auf Harbke rc., und C. von Hochstetter, Königl. Preuß. Stallmeister. 319 S. Anhang: Vergleichende Uebersicht der Form und des Charakters des englischen Renn- und Reit-Pferdes während des vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderts. 1837. 55 S. gr. 8. (4 Thlr. 12 Sgr.)

Gleich im Beginn des deutschen Vorworts der Herausgeber, deren Competenz in der vorliegenden Sache wohl über allen Zweifel erhaben ist, bemerken dieselben, daß es eine auffallende Erscheinung sey, daß, während in Nord-Deutschland alles, was in England in Bezug auf Theorie und Praxis geschehen ist und noch geschieht, als ein tadelloses Muster der Vollkommenheit angepriesen wird, und Jeder, der den leisesten Zweifel gegen Eins oder das Andere zu äußern wagt, für einen Obscuranten passirt, ja der Ignoranz, der Ketzerei und des Hochverraths an der edlen Pferdezucht schonungslos bezüchtigt wird, zu eben dieser Zeit in England selbst, theils in eignen Werken, theils in den dort erscheinenden hyppologischen Zeitschriften, eine bedeutende Anzahl sachkundiger Männer sich erhebt, um darzuthun, daß die edle Pferdezucht ihres Landes in neuerer Zeit bereits Rückschritte gethan habe, und fortwährend im Rückschreiten begriffen sey, und zwar, ohne daß im Wesentlichen bis jetzt Widerlegungen dieser Ansichten erschienen

wären, was offenbar dahin zu deuten scheine, daß jene Ansichten in England ziemlich allgemein verbreitet seyn dürften. —

Diese Erscheinung ist nun, nach der Ansicht des Recensenten, was Deutschland anbetrifft, keineswegs besonders auffallend, und wiederholt sich vielleicht zum tausendsten Male. Bei allen vortrefflichen Eigenschaften, die der Deutsche hat, ist er keineswegs von der Hinneigung freizusprechen, in Beziehung von auswärts, besonders aber von England und Frankreich, aufgekommene Theorien, sich von einer gewissen Modesucht hinreißen zu lassen. Mit welchem Feuereifer nahm man die politischen Theorien der französischen Revolutionaire auf, welche glühende Vertheidiger hatte bei uns der Brownianismus, wie schnell bekamen die Juli-Tage theoretische und praktische Anhänger, besonders in Deutschlands kleinen Staaten ꝛc., — so konnte es denn auch wohl nicht fehlen, daß das Haupt-Beförderungsmittel der englischen Pferdezucht, die Wettrennen eben, weil sie etwas Fremdes waren, auch wohl, weil sie ganz dazu geeignet sind, müßigen Menschen einen aufregenden Zeitvertreib, unter dem Vorwande des Nutzens für das Ganze zu verschaffen, sich recht eifrige Anhänger in Deutschland erwarben. Mit diesen Wettrennen hing aber das jetzige englische Pferdezucht-System innigst zusammen. — Graf Veltheim ist derjenige, der durch seine in der Hippologie wahrhaft klassischen Schriften uns die englische Pferdezucht und ihr ganzes Wesen erst recht gründlich kennen gelehrt hat, wie denn die Engländer selbst von ihm gelernt zu haben nicht in Abrede stellen: so war er wohl, in Verbindung mit dem als Hippologen ebenfalls ausgezeichneten Herrn von Hochstetter, ganz vorzüglich geeignet, die Deutschen hier auf die gerechte Mitte zurückzuführen und ihnen zu zeigen, unter welchen Bedingungen die jetzt so allgemein beliebt werdenden Pferderennen für die Pferdezucht wahrhaft nützlich werden mögen. Denn die Herausgeber sind weit davon entfernt, diesem Rennen einen ausgezeichneten Nutzen absprechen zu wollen.

Die Wettrennen versammeln jedes Mal eine bedeutende Anzahl von Pferdezüchtern und Pferdeliebhabern und anderen Personen, die auf irgend eine Weise auf Produktion und Gebrauch edler Pferde einen mehr oder minder entschiedenen Einfluß haben. Da giebt es denn Erörterungen und Besprechungen aller Art, die der guten Sache Nutzen bringen können. Werden die Rennen aber so organisirt, wie die Herausgeber andeuten, dann werden sie nicht nur auf jene indirekte, sondern auf eine direkte Weise Nutzen bringen. — Der Hauptzweck der Wettrennen in England ist der Geldgewinn durch die Rennpferde. Daher sind denn bedeutende Veterinaire in England von der Ansicht durchdrungen, daß eben durch die moderne Richtung der englischen Rennbahn: „kleine Distanzen mit geringen Gewichts-Beschwerungen durchlaufen zu lassen", das englische edle Pferd bedeutende Rückschritte gemacht habe, und bei Verfolgung des jetzt herrschenden Systems immer mehr ausarten müsse. Nach diesem Systeme müssen die Pferde so jung, als möglich, rennen. Um dieses siegreich zu bewirken, werden sie durch Nahrung und Wartung zu einer Frühreife gebracht, welche ganz und gar gegen die Natur des Pferdes ist. Es geht den armen Thieren so, wie manchen deutschen Gymnasiasten, die zwar früh den Pindar erklären können, aber nachher im praktischen Leben wenig Brauchbarkeit darweisen. Ein edler Araber in der Wüste kann in seinem fünften Jahre noch nicht leisten, was ein unnatürlich aufgefüttertes englisches Rennpferd auf einer kurzen Laufbahn in seinem dritten leisten muß. Ist vom bloßen Geldgewinn die Rede, so kann Niemand dem Züchter verdenken, zu diesem Zwecke Pferde aufzuziehen. Ganz anders aber gestaltet sich die Sache, wenn wir das Vollblutspferd als das Mittel der Hervorbringung wirklicher Gebrauchspferde, sey es für die Jagd, sey es für den Krieg, oder sey es für die Reise, betrachten. Die Herausgeber, welche, um den Leser selbst die Entscheidung aus den mitgetheilten englischen Schriften zu überlassen,

nirgends mit dictatorischer Bestimmtheit entscheidend auftreten, äußern sich doch bei dieser Gelegenheit folgendermaßen: „in diesem Bezuge können wir nicht umhin, der in den mitgetheilten Schriften mehr oder weniger behaupteten Ansicht ganz beizupflichten, daß die große Mehrzahl dem jetzigen Vollblut-Pferde, als Producenten für jene Zwecke, nicht den Werth ihrer Vorfahren aus dem letzten Jahrhundert besitzen."

Nach diesen Andeutungen erkennt man leicht, wohin die Tendenz der Verfasser gehe: Sie wollen zeigen, was wir in Deutschland zu beobachten, was wir zu vermeiden haben, wenn die auf Wettrennen basirte Pferdezucht dem deutschen Vaterlande wahrhaft nützlich werden soll, mit einem Worte, wenn jene mehr werden sollen, als ein Zeitvertreib müßiger Menschen, oder was noch schlimmer, als die Bühne der Speculationen gewinnsüchtiger Individuen.

Dieser so löbliche Zweck konnte nun auf keine sichrere, das Vorurtheil siegreicher bekämpfende Weise erreicht werden, als wenn man Engländer selbst gegen die Art und Weise, wie jetzt die edle Pferdezucht in ihrem Lande behandelt wird, reden ließ. In dieser Beziehung theilen die Herausgeber in sehr guten Uebersetzungen folgende Aufsätze mit.

Das Pferd von Nimrod (Apperley); über Privatgestüte, von Craven; über landwirthschaftliche Gestüte, von demselben; moderne Renn- und Jagd-Pferde von Ringwood; das englische Wettrenn-Pferd von Snaffle; einen Auszug aus der Library of useful knowledge.

Sehr zweckmäßig ist diesen aus England herschallenden Stimmen der Aufsatz eines kompetenten Deutschen, des Majors von Erichsen zu Braunschweig, hinzugefügt, in welchem im Wesentlichen gleiche Vorstellungen von der so wichtigen Angelegenheit dargelegt sind, als die Herausgeber von solcher hegen. Dieser

äußerst klar und überzeugend geschriebene Aufsatz, ist eine vorzügliche Zierde des Buches.

Eine sehr dankenswerthe Zugabe ist endlich: eine Relation über die im September 1835 nach Syrien zum Einkauf arabischer Hengste und Stuten unternommenen Reise des Majors von Herbert, Dirigenten des Kaiserl. Oesterreich. Militair-Gestütes zu Babolna. In diesem höchst interessanten Aufsatz findet man die Schwierigkeiten verzeichnet, welche jetzt, nach der Besitznahme Ibrahim Pascha's von Syrien, der Pferdekauf bei den Beduinen findet, und zugleich die Art und Weise dargestellt, wie diese, freilich nur ihrem Klima gemäß, die Pferde zu behandeln pflegen.

Das Werk schließt mit einer vergleichenden Uebersicht der Form und des Charakters des englischen Pferdes während des vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderts, und eben hierzu ist ein äußerst instruktiver Atlas mit 14 lithograph. Pferde-Zeichnungen nach guten Oelgemälden und Zeichnungen, in klein Folio beigegeben.

Schließlich muß Recensent die Trefflichkeit und Eleganz im Ausdrucke, welche in den eignen Abhandlungen der Herausgeber herrschen, rühmen. Es ist dies ein Vorzug, der den Schriften des Grafen Veltheim schon längst eigen gewesen ist, und der es sehr wünschenswerth macht, daß sich dieser vorzügliche Schriftsteller auch einmal außer der Hippologie vernehmen lassen möchte. Sicheren Nachrichten zufolge befindet er sich in diesem Augenblick auf einer Reise nach Italien.

Auch das Aeußere des Buches ist schön, und die Lithographien lassen zu ihrem Zwecke nichts zu wünschen übrig.

F. N. v. Str.

II.

Worte des Hrn. Baron R. v. Maltzahn
über
die neuesten Stimmen aus England.

A.

Ein Wort über Graf Veltheim's kürzlich erschienene Schrift nebst Abbildungen idealer und wirklicher Pferde. *)

Schon wieder ein Klageruf über Entartung und Verschlechterung des Pferdegeschlechts, und diesmal gar von einem hochgeehrten Mann, der zu den Ersten gehörte, welche auf dem Continent Licht über den Ursprung des edlen Pferdes verbreiteten!

Ich sehe keinen Grund zur Klage, so lange die Leistungen aller Gebrauchspferde im Steigen sind. Wo gab es sonst Wagen-

*) Neueste Stimmen aus England, über den jetzigen Zustand der Zucht edler Pferde daselbst. Deutsch mit Anmerkungen, herausgegeben vom Grafen R. v. Veltheim, Majoratsherrn auf Harbke &c., und E. v. Hochstetter, Königl. Preuß. Stallmeister. Mit 14 lithograph. Tafeln. Berlin 1837.

pferde, die schwere Lasten nicht ausnahmsweise, sondern regelmäßig die deutsche Meile in 25 Minuten fortschaffen? Wo gab es früher so schnelle und sichere Reit-Pferde, so vollendete Jagd-Pferde, vor denen jedes Hinderniß schwindet, und die mit dem schwersten Gewicht auf dem Rücken das flüchtigste Wild im Laufe ermüden? Wo gab es sonst ein Steeple-Chace-Pferd, was den Reiter, dem Fluge ähnlich, sicher und leicht über jede Unebenheit des Bodens, über Hecke und Zaun, über Gräben und Bäche trägt? Wer dies edle Thier in seinen äußersten Anstrengungen kennen lernte, der staunt häufiger über Muth und Kraft, die ihm zur anderen Natur geworden sind, als daß er über Schwäche zu klagen fände. Statt diese Thiere zu bewundern, und allen Scharfsinn anzuwenden, um die Formen zu ergründen, die ihre Kraft vermehren, krittelt man an dieser und jener Schönheitslinie, und zuckt die Achseln über einen und den anderen, dem befangenen Blick mangelhaft erscheinenden Theil. Vermuthlich schwebt irgend ein Traumgebild der Jugend diesen Leuten vor Augen, sie suchen es ewig, und haben den einen Trost, es immerdar suchen zu dürfen, weil die prosaische Wirklichkeit solch ideal Schönes nicht darzustellen vermag.

Während dessen entgeht ihnen, daß der menschliche Scharfsinn durch sorgsame Pflege, geschickte Paarung und strenge Beachtung langbegründeter Erfahrungen ein Pferdegeschlecht schuf, was den kühnsten Anforderungen genügt. Die Kraft und Schnelligkeit des Pferdes im Naturzustande ist vergessen, weil sie längst übertroffen wurde, und so wird man hoffentlich auch bald jene idealen unpraktischen Formen vergessen. Ein hochgebogener Hals und langes Genick, was schon beim Kampfhahn Schwäche und Feigheit verräth, sollte uns am Pferde Ideal seyn? *) Unmöglich, dies streitet gegen jede Erfahrung. — Mambrino, der einst von demselben Verfasser wegen seines nicht hinlänglich begründet reinen

*) Vide Abbildung des Orientalen zu Pferde.

Bluts Verachtete, steht jetzt als Musterbild da. Es freut mich, daß man ihm Gerechtigkeit zollt, denn ein besseres, bewährteres Blut gab es nie auf Erden; doch sein Bild ist eben so wenig in idealen Formen als jenes des Eclipse. Sind diese beiden Pferde wirklich so gewesen, so sind sie ihrer äußeren Erscheinung nach nicht Musterbilder, sondern nur Ausnahmen von der Regel, oder, wenn man lieber will, Beweis, daß es gute Pferde von den verschiedenartigsten Formen giebt.

Wozu die vielen Citate aus dem Sport. Mag. in einem Sinn? Dasselbe Blatt enthält die schlagendsten Widerlegungen dieser Sätze. Worte verhallen in leerem Schall, wenn Thatsachen dagegen reden. Das heutige Gebrauchspferd ist von keinem früherer Zeit übertroffen worden. Es leistet in schnellster Gangart, was ehedem kaum in einer langsamen möglich war, und ausdauernde Schnelligkeit ist nicht nur der höchste Beweis von Kraft, sondern auch die wünschenswertheste Eigenschaft für alle Gebrauchspferde. Was kann im täglichen Leben und in jedem Gewerbe höher veranschlagt werden, als Zeitersparniß? Was könnte wohl eine Cavallerie furchtbarer machen, als wenn jedes Pferd in derselben die Kraft, den Muth und die Schnelligkeit unserer besten Steeple-Chace-Pferde besäße? Durch Langsamkeit der Bewegung wird die Cavallerie der Infanterie gleich, durch Schnelligkeit vermag sie Wunder zu leisten. Sie durchbricht die feindlichen Reihen, ehe diese Zeit hatten, sich zu formiren, statt geschlossene Massen hat sie nur zersprengte Flüchtlinge zu bekämpfen, und die wohlgeordnetste Schlachtlinie ist von Anbeginn an zerstört, weil die Schnelligkeit der Pferde nicht in Anschlag gebracht war.

Der hier angedeutete Grad von Schnelligkeit ist aber nur den Rennpferden eigen. So wenig jemals Jagd- und Steeple-Chace-Pferde erster Classe ohne Benutzung des besten Rennblutes gezüchtet wurden, eben so wenig würde man so vollendete Soldatenpferde

ziehen können, wenn nicht Blut aus den ersten Rennfamilien dazu verwendet würde. Ist es nun nicht praktischer, nicht nützlicher, nicht angenehmer, sich an der Güte der heutigen Gebrauchspferde zu erfreuen und zur Verbreitung und Vervollkommnung des edlen Pferdes im Wetteifer männlicher Uebungen nach Kräften mitzuwirken, als Klagelieder entschwundener Schnelligkeit nach den Ammenmährchen des Eclipse und Childers anzustimmen? Die Beantwortung dieser Frage, die in alle Einzelheiten gehende, gründliche, umfassende Widerlegung der oben erwähnten Schrift wird gewiß nicht ausbleiben. Möge der von mir hochgeschätzte Verfasser derselben es mir nicht verargen, wenn ich es offen bekenne, daß alle meine Erfahrungen gegen die von ihm aufgestellten Sätze sprechen. R. v. Maltzahn-Cumerow.

Antwort auf A. *)

An dieser ausgezeichnet beredten und wahren Darstellung der für Wettrennen und Jagdreiterei unübertrefflichen Eigenschaften des englischen Vollblutes muß jeder ächte Freund und Kenner desselben eine wahre Freude haben. Wie schön steht sie dem Sieger im vorjährigen Steeple-Chace zu Berlin an?

Allein die Frage ist doch wohl erlaubt: Giebt es denn jetzt so viele North Star's und Ghabra's **) in Alt-England, daß man

*) Anmerk. d. Verf. Diese Antwort wurde dem Herrn Grafen von Holmer bereits im Monat August vorigen Jahres eingesendet und um möglichst schleunige Einrückung in die Hippolog. Blätter gebeten; und als dieselbe bis zum Oktober nicht erfolgte, erhielt der Verf. auf seine Anfrage die Antwort, daß das eingesandte Paquet während der Abwesenheit des Hrn. Grafen abhanden gekommen seyn müsse. Wir übergeben sie jetzt hier in etwas verändert und vermehrt dem geneigten Publicum.

**) Anmerk. d. Verf. Leider haben diese zwei eminenten Pferde ihre schöne Laufbahn schon im Verlaufe des vorigen Sommers auf eine sehr

damit regimenterweise zu Felde ziehen könnte? Gesetzt auch, eine solche Reiterei zerstäubte ihren Feind, wie Spreu vom Winde verwehet wird.

Und wäre denn nicht ein Klageruf erlaubt, wenn zu befürchten stünde, daß solche treffliche Eigenschaften im Abnehmen begriffen seyen? Die in den neuesten Stimmen aus England ausgedrückten Zweifel an der, wenigstens dem Zeitbedürfniß angemessenen, Reproduktion des guten englischen Vollblutes in neueren Zeiten sind aber von anerkannt erfahrenen und mit der vorliegenden Frage praktisch vertrauten, sehr verständigen und nachdenkenden Männern, wie Nimrod, Craven, Ringwood ꝛc. ausgesprochen worden. Diese Autoritäten und Zweifel möchten doch wohl bis jetzt noch nicht auf eine völlig überzeugende Weise widerlegt worden seyn.

Sollte dies aber wirklich auf eine solche Art geschehen, daß die in unsern Stimmen auf wichtige Anzeigen und Gründe sich stützenden Besorgnisse als ungegründet schwinden möchten und aufgegeben werden könnten, so wird niemand größeres Vergnügen daran finden, als Hr. Graf von Veltheim und der Verf., da es nicht leicht größere Bewunderer des guten englischen Vollblutes giebt, als sie.

Niemand wird aber das schlechte englische Vollblut in Schutz nehmen wollen, am wenigsten so ausgezeichnete Reiter, als welche sich die Herren Besitzer obiger Pferde erprobt haben. Also wäre eigentlich hier keine Veranlassung zur Controverse.

---

tragische Weise beschlossen; das ist leider öfters das Loos des Schönen und Guten auf Erden und soll uns lehren den weisen Gebrauch desselben, welches jedoch keineswegs als ein Vorwurf gegen die edle Jagdreiterei im Allgemeinen gelten soll. Jedoch möchten auch bei dieser trefflichen Reiter-Uebung gewisse Vorsichtsmaaßregeln zum weisen Gebrauch derselben um so mehr auffordern, als doch vielleicht manche Unglücksfälle zu vermeiden wären, manche freilich auch nicht bei aller menschlichen Klugheit, Erfahrung und Vorsicht, und wer allzu vorsichtig ist, wird nie dreist.

Die Thaten und Eigenschaften des guten englischen Vollblutes, sowohl älterer als neuerer Zeit, werden in ihrer ganzen Vortrefflichkeit hierseits anerkannt, und könnten selbst ihre in Qualität gleichstehenden Stammverwandten besten arabischen Vollblutes unter gleichen Bedingungen der Wartung, Pflege und Vorbereitung in Absicht auf Schnelligkeit geradeaus schon wegen der bedeutenden Inferiorität an Größe allerdings nicht gegen englisches Vollblut aufkommen, wie dies hinreichend erwiesen zu seyn scheint, wiewohl bei dem guten arabischen Vollblute auch hier ein hoher Grad von jener Behendigkeit und Schnellkraft geradeaus sich stets erprobt hat, welche die Grundlage der englischen Wettrenn-Geschwindigkeit wurde.

Anders würde sich aber die Sache gestalten, wenn mit der Geschwindigkeits-Probe auch die der Gewandtheit verbunden würde. Und dies sind Eigenschaften, welche ein gutes Soldaten-Pferd nothwendig in sich vereinigen muß, wenn es seinem Dienstzwecke entsprechen soll. Was ist ein Soldaten-Pferd, das nicht recht vorwärts kommt, wenn es auch noch so gewandt ist, wie ein Würfel?

Gesetzt, es könne gleich einem wohldressirten Bahn-Pferde alle möglichen Wendungen, Paraden und Seitenbewegungen, von welchen wir die guten Modelle auf unsern Bahnen stets ehren müssen, sehr schön vollbringen, aber es kommt nicht vom Fleck.

Und was ist jetzt ein Soldaten-Pferd, das nicht tüchtig vom Fleck kommt? Wie viel hängt nicht hiervon ab, sowohl im Einzelnen als im Ganzen? Wie will denn der Adjutant seine wichtige Ordre zu rechter Zeit an Ort und Stelle bringen, als mittelst eines eben so raschen wie ausdauernden Tempo's? Wie will denn der beim Recognosciren durch einen feindlichen Ueberfall in Gefahr gerathene Heerführer der drohenden Gefahr entrinnen, als durch ein edles, pfeilschnelles Pferd, das ihn schnell in Sicherheit zu bringen ver-

mag? Was vermag nicht eine Reiter-Colonne, wenn sie mit Sturmwindsgewalt alles Entgegenkommende mit übermächtigem Stoße anfällt? Bewegung giebt Kraft, sowohl im Ganzen als auch im Einzelnen der thierischen Organisationen. Dieser Satz, auf den Chok der Reiterei angewandt, ist schon längst anerkannt.

Betrachten wir aber die Kehrseite des Satzes. Wie, wenn sich vor jener mit Sturmwindsmacht einherstürzenden Reiter-Colonne, eben so rasch als gewandt, die feindlichen Reihen öffnen?

Allerdings wollen wir mit Hrn. Baron von Maltzahn dem Soldaten-Pferde Kraft, Muth und Schnelligkeit der besten Steeple-Chace-Pferde anwünschen, aber Gewandtheit muß es auch noch dazu besitzen, diese wichtige Dienst-Eigenschaft eines guten Soldaten-Pferdes muß auch ebenso ausgebildet werden können, wie durch das Trainiren die Schnelligkeit. Allein das höchste Maaß von Schnelligkeit ist mit dieser Eigenschaft unvereinbar; die Natur hat auch hierin ihre Grenzlinien, und ein durch Jahrhunderte hindurch vor allem auf den höchsten Grad der Schnelligkeit hin trainirtes und forcirtes Pferde-Geschlecht, so edel und vortrefflich es auch an sich vermöge seines Ursprungs und seiner Behandlungsart seyn mag, wird wohl, vermöge des so beharrlich ausgebildeten Wettrenn-Typus, der Entwickelung dieser Eigenschaft größere Schwierigkeit entgegenstellen, als die Ur-Race, von der es herstammt.

Die Erfahrung in der Bearbeitung von englischem Vollblut in Vergleichung mit arabischem Vollblut hat dieses zwar schon hinreichend erprobt, wiewohl hiermit ganz und gar nicht behauptet wird, daß ein englisches Vollblut-Pferd nicht auch nach vieler eben so sorgfältiger als beharrlicher Bearbeitung zu einem sehr vorzüglichen Soldaten-Pferde sich könne bilden lassen, das um so werthvoller seyn muß, als es die ihm angeborne Eigenschaft der Schnelligkeit in überlegenem Grade mit der Wendsamkeit, welche

ihm eine gute Dressur giebt, verbindet. In Baron Biels Schrift über edle Pferde finden wir auch bestätiget, daß gewisse Vollblut-Familien, namentlich die Walton-Familie, eines hohen Grades von Gewandtheit auch fähig sind. Indessen wird der höhere Grad von Gewandtheit, mit gleichfalls großer Flüchtigkeit und Schnellkraft verbunden, dennoch dem arabischen Vollblute zugestanden werden müssen.

Soll daher der Cavallerist sein Pferd versammeln, pariren, kurz herumwerfen, so wird er mit dem englischen Vollblut öfter in große Noth gerathen, wenn dieses nicht ganz besonders sorgfältig durchgearbeitet ist, und wie wird es jener Reiter-Colonne ergehen, welche durch die geöffneten feindlichen Glieder durchgelassen worden? Wird sie mit ihren Steeple-Chace-Pferden noch zu rechter Zeit aufs Commando halten, formiren und umwenden lassen, ehe ihr der Feind im Nacken und in den Flanken sitzt? — — —

Die drei Hauptsätze aber, welche sich aus dem Vorworte des Hrn. Grafen von Veltheim herleiten lassen, sind kurz folgende:

1) Das gute englische Vollblut ist in Absicht auf vereinigte Größe mit Adel als das erste Pferd der Welt zu betrachten. Es ist auch als das unerreichbare zu betrachten in Absicht auf Leistungen für die Rennbahn und die Jagd-Reiterei.

2) Dieses gute englische Vollblut, dessen Vorzüge in gedachter Beziehung selbst von dem besten orientalischen Vollblute in den ersten Generationen als unerreichbar anerkannt werden müssen, möchte nun aber unter der in neueren Zeiten bedeutend herangewachsenen Masse von Vollblut schlechterer Art (von den Engländern selbst Weeds, Unkraut genannt) vielleicht in etwas zurückgedrängt, oder in seinem guten Boden einigermaßen beeinträchtiget und seltener geworden seyn.

Dafür sprechen die Aussagen Nimrod's, Ringwood's und Craven's, und Anderer, welche bis jetzt noch nicht widerlegt sind. Niemand wird aber eine solche Widerlegung mehr freuen, wir wiederholen es, als den Hrn. Grafen von Veltheim, welchen ja der Hr. Baron von Maltzahn mit so vielem Rechte als denjenigen anerkennt, welcher über den Ursprung des edlen Pferdes in England auf dem Continente Licht verbreitet hat.

3) Sollten aber obiger englischer Sportsmen Behauptungen, daß nämlich das gute englische Vollblut seltener geworden, nicht durch bestimmtere Data als bisher widerlegt werden, so möchte wohl anzunehmen seyn, daß diese Abnahme nicht absolut gegen das vorige Jahrhundert, sondern nur relativ, im Verhältniß sowohl zu der so bedeutend vermehrten Masse des Vollblutes in England, als auch im Verhältniß zu dem so sehr gesteigerten Bedürfnisse und zur Ausfuhr ins Ausland, statt finden dürfte.

Eine Abnahme aber des guten englischen Vollblutes, sie möchte nun absolut oder relativ seyn, wäre eine bedenkliche Erscheinung, und würde sich in kurzer Zeit (wir meinen etwa in einem Jahrzehend) dieselbe in großer Progression vermehren, welches doch jeden ächten Freund englischer Vollblut-Zucht bekümmern müßte.

Craven's Rath, daß man zur Urquelle des guten englischen Vollblutes zurückkehren, und durch einige gute Darley Arabian die Wunder wieder regeneriren sollte, welche England diesem vortrefflichen Stammvater verdankt, möchte dann wohl nicht mehr als unzeitig betrachtet werden können.

Schlechte, winzige und weniger edle Orientalen können freilich nur schaden, und soweit ein Plenipotentiary und Touchstone ausreichen, möchten wir auch allerdings für Alt-Englands Zwecke solche gute englische Vollblut-Hengste allen Orientalen vorziehen;

allein wo diese nicht mehr hinreichen sollten, wäre doch wohl rathsam, bei Zeiten gutes arabisches Vollblut, wie des Darley's, welcher doch gleich in den ersten Generationen den Flying und Bleeding Childers, den Almansor, Marske u. a. m., und eines Godolphin's, welcher gleich in erster Generation einen Lath, Cadé, Brabaham, Blank und sonst noch 40 ausgezeichnete Hengste und 20 Stuten producirte, dem jetzigen englischen Vollblute von schlechterer Qualität vorzuziehen.

Wenn aber die Thaten und Leistungen des Eclipse und Childers in den Augen des Herrn Barons nur als Ammen-Mährchen erscheinen, so müssen allerdings unsere Stimmen aus England bei Wohldemselben auch als leere Klagelieder verhallen.

Eine umfassende und gründliche Widerlegung der Schrift: „Neueste Stimmen aus England über den jetzigen Zustand der Zucht edler Pferde daselbst", wie sie von Herrn Baron von Maltzahn angekündiget wird, werden aber die Herausgeber nur mit um so größerer Begierde erwarten, als sie ohne Zweifel daraus ihre Kenntnisse und Erfahrungen zu erweitern Gelegenheit finden dürften.

B.

Noch ein Wort über „Neueste Stimmen aus England ꝛc."

Obgleich eine weitläuftige Widerlegung der neuesten Stimmen aus England kaum nöthig ist, da jeder aufmerksame Leser finden wird, daß es diesen Stimmen sehr an Einklang fehlt, so kann ich nicht umhin, da dieses Buch jetzt zuweilen wie eine Autorität citirt wird, noch Einiges daraus etwas näher zu beleuchten.

Diese Stimmen geben uns ein Verzeichniß der Bahnlängen von Newmarket's Rennen früherer und jetziger Zeit. Wenn es den Verfassern um eine ernstliche Untersuchung der angeregten Streitfrage zu thun war, warum blieben sie da bei einem Renn-

platz stehen, warum nahmen sie nicht die Renn-Calender von ihrem ersten Erscheinen bis heute zur Hand? Sie hätten dann gesehen, daß noch heute in England eben so viel und weit mehr Rennen, wie damals, auf weite Entfernungen unter schwerem Gewicht gehalten werden, die Zahl der Pferde, welche zu diesen Rennen erscheinen, gegenwärtig aber 5 bis 10 Mal größer ist, als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Gehen wir übrigens nach Thatsachen und nicht nach Theorieen, so finden wir, daß die Newmarket-Pferde die geachtetsten in England sind, und es nur zu den Ausnahmen gehört, wenn diese Pferde nicht auf den langen Provinzial-Bahnen große Ueberlegenheit zeigen. Will man sich von dem Werth junger Pferde überzeugen, so ist es ein sehr gewöhnliches, bewährtes Verfahren, vor Allem ihre Schnelligkeit zu prüfen. Findet man diese nicht genügend, so läßt man das Pferd, nachdem es vorbereitet worden, lange Entfernungen gehen. Häufig wird man Pferde von gutem Blut zu diesen Leistungen vortrefflich finden, wenn sie auch für Schnelligkeit noch so verachtet waren. Wir haben solchen Renn-Ausschuß mit der höchst möglichsten Auszeichnung 10 Jahre lang einen Prinzen zur Jagd tragen sehen, an dem, wie Alles, so auch die Gestalt königlich ist. Aehnliche Beispiele giebt es, was Pferde anlangt, viele. Wer Leistungen von Pferden verlangt, weiß schon, wo er die Weeds (das Unkraut) zu suchen hat, und wenn die Vertilgung auch nicht gleich gelingen kann, da es zu eingewuchert ist, so muß man sich doch darüber freuen, daß es allmählig zu Tage gefördert wird. Lassen wir die Zahl der ausgezeichneten Pferde in einem Rennen noch so groß seyn, so kann doch immer nur eines siegen. Das deutsche Publikum ist längst zu aufgeklärt, um die anderen deshalb, weil sie nicht siegten, für Weeds zu halten. Man lasse die Geschlagenen gegen nach äußerer Erscheinung Aufgezogene und bis zum 5ten Jahre Geschonte laufen, und man wird die Letzteren, wie wir das schon mehrfach erlebten, nicht weit kommen sehen. Wo man nicht

bloß nach äußerer Erscheinung geht, ändern sich die Ansichten, ob ein Pferd zu den Weeds zu zählen ist, zuweilen auch gewaltig. Die Mutter des Colonel, des Rowton, des Ascot und viele Andere wurden für Weeds gehalten, und zu Preisen von 35 bis 55 L. Sterl. verkauft. Nachdem man jedoch ihren Werth an den Nachkommen erkannte, galten sie das 12- und 20fache obiger Preise, und zählten nicht mehr zu den Weeds, sondern zu den berühmtesten Mutterstuten. So viel über diesen Ausdruck, mit dem unsere Gegner uns so gern doch einmal geschlagen hätten.

Das Nachgeben der Sehnen, ein den jetzigen Rennpferden so oft vorgeworfener Fehler, ist nicht Folge des frühen Gebrauchs, sondern nur der schnelleren Rennen bei kurzen Distancen. Beweis für diesen Satz ist, daß Pferde, deren Sehnen auf der Rennbahn nachgaben, die kürzeren Galoppsprünge beim Gebrauch als Jagdpferde in dem schwierigsten Terrain auszuhalten vermögen, ja, daß Pferde, welche das englische Training für kurze Distancen nicht mehr ertragen konnten, hierher gebracht, bei mäßigerer Arbeit und Anstrengung auf weite Entfernungen sich noch lange gut zeigten. Alles, was man gegen frühen Gebrauch gesagt hat, ist auf nichts Praktischem basirt. In den Gegenden, wo die Landpferde am geachtetsten sind, und werthvolle, am längsten ausdauernde Gebrauchspferde aus ihnen hervorgehen, werden sie mit dem zweiten Jahre eingespannt. Soll ich etwa alle die Rennpferde neuerer Zeit herzählen, die von ihrem zweiten bis siebenten und neunten Jahre mit Erfolg liefen, während andere, erst dreijährig aufgetretene, schon vierjährig niederbrachen? Sogar der S c h l u ß s t e i n der Stimmen aus England wiederholt uns mehrere Male, daß die uns häufig so idealisch vorgefabelten arabischen Pferde stets vom zweiten Jahre an gebraucht werden! Auch der zum Ueberdruß citirte Eclipse zeigt sich im letzten September-Heft des Sporting-Magazins, von Craven selbst vorgeführt, S. 370 w i d e r s p e n s t i g gegen die S c h o n u n g s - P r i n c i p i e n, deren Richtigkeit er so

oft bekräftigen sollte! Nicht Schonung, sondern die härteste Arbeit, die man einem Pferde zumuthen kann, stählte ihn von früh an zu seinen späteren großen Leistungen. So sinkt denn endlich eine Stütze nach der anderen von diesem verderblichen, irreleitenden Schonungssysteme. Wahrlich es ist Zeit, daß die Schonungsmänner, anstatt unsere Züchtungsgrundsätze in allen möglichen Zeitungen zu bekritteln, lieber offen ihre eigenen Sünden bekennen, damit die Staaten nicht mehr Hunderttausende an Remonte-Depots verwenden. Alle diese Anstalten sind aus dem irrigen Princip hervorgegangen, daß Schonung Kraft giebt, während die Erfahrung uns lehrt, daß nur Uebung der Kräfte diese fördern und erwecken kann. Ein Arm, vier Wochen in der Binde getragen, ist durch diese Schonung kraftlos. Warum soll dies beim Thier anders seyn? Und diese tödtende Schonung wird auf Jahre ausgedehnt! Wollte man dies gegen alle Erfahrung streitende Princip aufgeben, so könnte Bedeutendes mehr an den Ankauf der Remonten verwendet werden, das Geld flösse so dem Lande zu, und die Armee wäre besser und kraftvoller beritten.

Was nun Rennpferde betrifft, so ist der doppelte Nutzen der Rennen für zweijährige Pferde, indem sie bessere Aufzucht und frühere Erkenntniß fördern, zur Genüge dargethan. Meiner Meinung nach verbessern diese frühen Uebungen aber auch die Pferde. Gern bin ich bereit, Wetten anzunehmen mit Pferden, die vom 18ten Monat in Training kamen, gegen solche, welche erst vierjährig, oder wie es die Theoretiker wollen, noch später angeritten wurden.

Nun hörte ich nicht längst einen der Continental-Weisen sagen: „Sie haben immer England im Sinn, da giebt es mehr Geld, als bei uns, da kann man mit Geld viel gut machen; man kann dort mit Geld eine Stelle in der Armee kaufen, oder sein Pferd zum ersten Favoriten im

Derby *) erheben." — Sehr wahr! dies kann man mit Geld, aber gerade weil Geld dazu gehört, fällt es Niemand ein, sein Geld an etwas Nutzloses zu setzen. Zur Stelle in der Armee gehört, außer dem Gelde, sie zu kaufen, auch der Mann, sie ehrenvoll auszufüllen. Vermöchte er dies etwa nicht, so würde sein Geld ihn nicht weit geführt haben. Setzt Jemand heute 10,000 L. Sterl. aus, daß sein Pferd das Derby gewinnen wird, so prüft der Engländer die Gründe, die zu einem solchen Muth berechtigen. Halten diese nicht Stich, so werden 100,000 L. Sterl. gegen die 10,000 gesetzt und — gewonnen. Dies ist von so lange her die Geschichte des Tages, daß kaum mehr davon geredet wird. Nur bei uns, wo man die Wetten zu einem nutzlosen Spiel herabwürdigen will, entgeht uns das sehr Praktische der Sitte, den Werth einer Behauptung oder Unternehmung durch Wetten auf Geld zu reduciren. R. v. M.

Antwort auf B.

Eine umfassende, befriedigende und gründliche Widerlegung der neuesten Stimmen aus England haben wir bis jetzt vergebens erwartet. Der edle Baron, welcher uns noch mit einem Wort

*) Die Stimmen aus England erzählen uns in ihrem Aufsatz, das Rennpferd, S. 9:

„Ein einziges Rennen, wie das zu Derby, macht jetzt oft den Sieger unfähig, weiter zu laufen, und dennoch ist die Distanze nur $1\frac{1}{2}$ Meile. Das St. Leger-Rennen ist noch vernichtender für den Sieger u. s. w."

Es muß dem hippologischen Publikum sehr interessant seyn, auf diese Weise zu erfahren, daß die weltberühmten Derby-Stakes, vermuthlich durch den Einfluß der Stimmen aus England, von Epsom nach Derby verlegt sind. Oder sollten diese Stimmen wirklich so wenig von England wissen? — (!)

über dieselben zu beschenken beliebte, sagt zwar gleich im Anfang desselben: „Obgleich eine weitläuftige Widerlegung dieser neuesten Stimmen kaum nöthig ist, da jeder aufmerksame Leser finden wird, daß es denselben sehr an Einklang fehle, so kann ich doch nicht umhin, da dieses Buch jetzt zuweilen wie eine Autorität citirt wird, noch Einiges daraus etwas näher zu beleuchten."

Dagegen läßt sich doch mit einleuchtendem Grund einwenden, daß es einem Buche, das zuweilen, nach Herrn Baron von Maltzahn's eigener Aussage, wie eine Autorität citirt wird, doch nicht so ganz an Einklang fehlen müsse, da es sonst schwerlich zu solcher Ehre gelangen dürfte.

Auf die Einwendung des Herrn Barons:

> „Die Stimmen geben uns ein Verzeichniß der Bahnlängen von Newmarket's Rennen früherer und jetziger Zeit. Wenn es den Verfassern um eine ernstliche Untersuchung der angeregten Streitfrage zu thun war, warum blieben sie denn bei einem Rennplatz stehen, warum nahmen sie nicht die Renn-Calender von ihrem ersten Erscheinen bis heute zur Hand? Sie hätten dann gesehen, daß noch heute in England eben so viel und weit mehr Rennen, wie damals, auf weite Entfernungen unter schwerem Gewicht gehalten werden, die Zahl der Pferde, welche zu diesen Rennen erscheinen, gegenwärtig aber fünf- bis zehnmal größer ist, als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts."

Um des Herrn Barons Aufforderung möglichst nachzukommen und dessen Assertionen, welche mit unseren Angaben hier in direktem Widerspruch stehen, unsererseits genau zu prüfen, haben wir den Racing-Calendar zur Hand genommen, und liefern den geneigten Lesern in beiliegendem genauen, tabellarischen Auszug (s. Beilage Nr. 1.) wenigstens von einem Jahrgang, dem von 1828, eine Uebersicht der in neuerer Zeit in England stattfindenden Vier-Meilen-Rennen mit der darauf erschienenen Pferdezahl, welche,

wie uns scheint, wohl genügen dürfte, die Unrichtigkeit von obiger Behauptung darzuthun.

Es ergiebt sich nämlich daraus, daß Anno 1828 nur auf 17 Wettrennplätzen Englands Vier-Meilen-Rennen statt hatten, ferner, daß im Ganzen auf diesen 17 Rennplätzen in 17 Rennen 53 Pferde gelaufen sind, diejenigen nicht mitgerechnet, welche bloß über die Bahn im Schritt gegangen sind. Es ergiebt sich ferner, daß unter diesen 17 Rennen 12 Königs-Platten und nur die übrigen in Unterschrift- und eigentlichen Privat-Wettrennen bestanden haben.

In Newmarket, Ascot und Manchester sind die Königs-Platten auf drei Meilen, in Lincoln u. a. m. auf zwei Meilen reducirt worden.

Im Durchschnitt zeigt sich unstreitig, daß die größte Zahl der Rennen Englands jetzt in Zwei-Meilen-Rennen bestehen, viele in einer, dreiviertel und halben englischen Meile. Bereits finden wir auch in Newmarket einen Wettrennlauf für Jährlinge angezeigt.

Wenn man dagegen vergleicht, daß nach einer im Druck erschienenen Beschreibung der Rennen damaliger Zeit zu Newmarket allein im Oktober 1718, Zwei und Zwanzig Wetten ausgeführt wurden für vier Meilen Distanz, und nur für jede im Durchschnitt 3 Pferde annimmt, so giebt dies 66 Pferde nur für diesen Wettrennplatz. Nehmen wir nun die damals schon bestandenen Kings-Plates auf den übrigen Wettrennplätzen Englands damaliger Zeit hinzu, so möchte doch wohl eine bedeutend größere Pferdezahl, welche damals in England auf vier Meilen Distanz gelaufen sind, in Vergleichung gegen jetzt hieraus hervorgehen.

Sollte dem Herrn Baron dieser Auszug noch nicht genügend seyn, so ersuchen wir ihn ganz ergebenst, selbst den Racing-Calendar zur Hand zu nehmen und sich beliebige Auszüge zu machen, welche ihm noch weitere Aufschlüsse zu geben vermögen; aber er wird wohl zu keinem andern Resultat gelangen, als dem hier angezeigten, mit welchem auch aller erfahrner Sportsmen Aussagen übereinstimmen.

Sollte denn Nimrod's Wort für gar nichts mehr gelten, welcher sich doch deutlich in folgenden Worten ausspricht:

„Wir haben nicht mehr so ausgezeichnet gute Vier-Meilen-Pferde als früher, und das ist leicht erklärbar. Man bedarf ihrer nicht mehr; es werden nur sehr wenige Rennen auf vier Meilen gehalten, weder zu Newmarket, noch im Innern des Landes; man begehrt daher jetzt eine andere Art von Renn-Pferden 2c."

Wenn der Herr Baron weiter sagt: „Wer Leistungen von Pferden verlangt, weiß längst, wo er die Weeds zu suchen hat, und wenn die Vertilgung auch nicht gleich gelingen kann, da es zu eingewuchert ist, so muß man sich doch darüber freuen, daß es allmählig zu Tage gefördert wird", so können wir diese Freude doch nicht so recht theilen, da wir bei solchem so stark eingewurzeltem Unkraut an Englands National-Schuld denken müssen, welche wohl eben so wenig getilgt werden wird, als diese Weeds ausgerottet.

Indessen erscheint uns diese Erklärung doch als ein wichtiger Beweis davon, daß der Herr Baron im Grunde, in Absicht auf die Existenz und die Nothwendigkeit der Vertilgung dieses Vollblut-Unkrauts, mit uns einverstanden sey.

Wenn ferner der Herr Baron sagt: „Wo man nicht bloß nach äußerer Erscheinung geht, ändern sich die Ansichten, ob ein Pferd zu den Weeds zu zählen 2c.", so erlauben wir uns zu bemerken, daß ja auch die Leistungen nach äußern Erscheinungen beurtheilt werden können. Allerdings täuschen oft manche Pferde in ihren einzelnen äußeren Erscheinungen und der Erfolg der Leistung entscheidet über die praktische Brauchbarkeit und Ueberlegenheit, er gehört aber auch noch zum Ganzen der äußern Erscheinung. Regelmäßigkeit im äußern Bau und im Gange des Pferdes ist freilich noch keineswegs entscheidend für die Leistung, es gehören noch Energie und Ausdauer dazu, welche beide aber auch nach äußern Erscheinungen beurtheilt werden können.

Was nun der Herr Baron in dem ganzen Abschnitt von „das Nachgeben der Sehnen" (pag. 19) an, bis (pag. 20) „spätes angeritten werden" über die Schonungs-Principien ausspricht, ist ohne Zweifel, nach unserer innigen Ueberzeugung, von großem praktischem Werthe und verdiente von denen beherzigt zu werden, welche hierin anders denken.

Auch wir sind der festen Ueberzeugung, daß die nun besser genährte Gestüts-Aufzucht schon vom zweiten Jahre an nicht nur zu einer bestimmten Uebung der Kräfte, sondern sogar zu einer mäßigen Arbeit angehalten werden sollte. Worin diese Arbeit bestehen könnte, ob in einem Trainiren auf englische Manier, oder auf eine andre Art, gehört nicht hierher und möchte den Zweck dieser Schrift überschreiten.

Eine geschickte, den Kräften und der Bestimmung der jungen Aufzucht angemessene Arbeit vom zweiten Jahre an, wird aber jedem praktischen Pferdezüchter als höchst nothwendig erscheinen und wenn der Herr Baron diesen Abschnitt direkt gegen unsre Stimmen gerichtet hat, um auch uns in die Kategorie der Schonungs-Männer zu werfen, so bitten wir dagegen um geneigte Schonung. Der Vorwurf trifft uns nicht! Wir haben deshalb keine Sünden abzubüßen.

Wir warnen nur vor Uebertreibung der jugendlichen Kräfte, eine angemessene Uebung derselben aber finden wir höchst nothwendig, indem sonst die Jugendkraft in trauriger Unthätigkeit verraucht, ausartet und zu spät entwickelt, nie den Grad von Stärke und Ausdauer erreichen möchte, den sie durch eine angemessene Arbeit vom zweiten Jahre an erlangen muß. Eine solche Bewegung und mäßige Arbeit bei gehöriger Behandlungs-Art vom zweiten Jahre an, giebt auch einer jungen kräftigen Aufzucht jenes Vertrauen in ihre Kraft, jene Freiheit in der Bewegung, jenen Eifer und jenen guten Willen, welche nachher von so

großem Einfluß auf ihre ganze Dienstüchtigkeit werden. Alles kommt auf die Art und Weise an, wie? dieses geschieht.

Nicht genug zu rühmen ist die Sorgfalt, welche in dieser Beziehung die Königl. Preuß. Gestüte auszeichnet. Die Frömmigkeit, der gute Wille der Königl. Preuß. Gestüt-Pferde sind bei allen denen anerkannt, welchen ein Urtheil darüber zusteht und haben sich gegen ehemals sehr verbessert.

Wenn wir aber mit Herrn Baron von Maltzahn ganz der Meinung sind, daß das zweijährige, bei kräftiger Körnerfütterung aufgezogene Pferd zu einer mäßigen Arbeit anzuhalten sey, so müssen wir auch hier auf die Kehrseite aufmerksam machen.

Wie viele jungen Pferde gehen nicht in England und anderswo im Trainiren und durch übermäßige andre Arbeit zu Schanden? Man wird mir einwenden dies seyen die Weeds! — Ganz recht! Wir erkennen dies an und glauben, daß schwächere Pferde diese frühe Feuerprobe nicht aushalten werden, daß also die Weeds dadurch zu Tage gefördert, aber auch manches Bessere vor der Zeit aufgerieben werden möchte. Man schleppt sich dann freilich nicht lange mit schlechten Pferden und lernt die guten kennen.

Daß man nun für solche junge Pferde nur Rennen von einer halben oder drei Viertel englischen Meile hält, ist ganz ihren Kräften angemessen.

Es begreift sich aber nicht, daß man diese früh entwickelten, durch Arbeit erstarkten und gestählten jungen Pferde, wenn sie vierjährig geworden und sich als tüchtige Renn-Pferde durch ihre Leistungen bereits erwiesen haben, nicht mehr wie ehemals auf Vier-Meilen-Rennen einübt und ausprobirt. Entweder ist das Vertrauen zur Ausdauer der jetzigen Pferde-Generation in England erschüttert, oder das Wettrenn-Spiel ist entschieden dagegen, oder es findet vielleicht beides statt! —

Und somit wird uns der Herr Baron R. von Maltzahn entschuldigen, wenn wir die in obigen zwei Aufsätzen der hippologischen

Blätter erhobenen Einwürfe, weder als eine umfassende, noch als eine gründliche und befriedigende Widerlegung der neuesten Stimmen aus England, als welche er sie indessen auch selbst nicht aufgeführt zu haben scheint, ansehen noch annehmen können, daß es diesen Stimmen an Einklang fehle.

Dem unparteiischen sachkundigen Leser dieser Nachträge überlassen wir aber die weitere Beurtheilung der, in den neuesten Stimmen aus England angeregten, für unsere neuere Hippologie so wichtigen Lebens-Fragen.

Als bereits die Nachträge zu den neuesten Stimmen aus England unter der Presse sich befanden, erschien in Nr. 222 der hippologischen Blätter noch folgende Fortsetzung zu dem Aufsatze des Hrn. Barons R. v. Maltzahn: „Noch ein Wort über Neueste Stimmen aus England", welche wir hier gleichfalls dem geneigten Leser mittheilen und mit nachfolgenden Bemerkungen begleiten:

„Obgleich ich sehr wohl weiß, daß die Stimmen der Schonungsmänner zu sehr an ihre Litanei gewöhnt sind, um bald zu verstummen, so ist für Pferdezucht und Pferdehaltung schon viel gewonnen, wenn man die Anhänger dieser Stimmen auf die falschen Sätze, welche ihnen bisher zur Stütze dienten, aufmerksam macht. Möchten die Andeutungen, welche ich in diesem Sinne gab, doch geschicktere Federn veranlassen, dies Thema weiter auszuführen. Auch die Bemerkungen über Englands Bahnlängen und die irrigen Behauptungen der neuesten Stimmen, daß England jetzt keine so gute Pferde mehr ziehen könne, wie früher, weil es weniger Pferde auf lange Distanzen prüfe, dürfte reichlichen Stoff zu ferneren Erörterungen geben. Es ist leicht zu begreifen, daß die jetzigen Pferde unendlich besser gezogen sind, als die früheren, weil man durch die vermehrte Gelegenheit, die Zuchtpferde nicht bloß wie früher auf Dauer, sondern auch auf den

höchsten Grad von Schnelligkeit zu prüfen, die nöthigen Erfahrungen sammelte, wie einzelne Stämme sich in einer oder der anderen Beziehung am ausgezeichnetsten vererbten, und welche Kreuzungen das erwünschte Resultat der Vereinigung beider Eigenschaften am häufigsten hervorbrachten.

Man schildert uns in den „Stimmen" den Vorzug der wilden Racen vor den Kunstprodukten. Wie kommt es aber, wenn diese Sätze richtig wären, daß die wilden Pferde sogar bei gestatteter Gewichts-Erleichterung den Wettkampf weder in Dauer noch Schnelligkeit mit unseren Kunstprodukten bestehen können? Ja, wenn wir unsere Pferde nicht bei freier Bewegung aufzögen, wenn wir ihre Kräfte nicht vom achtzehnten Monat an unter dem Reiter übten, dann möchte dem wohl so seyn; aber gerade weil wir es machen, wie die Stimmen es nicht wollen, können wir mit unseren, aus kraftvollen Stämmen hervorgegangenen, durch frühe Uebung ihrer Kräfte gestählten Pferden, jedes in der Wildniß auferzogene Pferd herausfordern.

Die Verfasser des erwähnten Buchs haben die Gewohnheit angenommen, von dem jetzigen Renn-Pferde wie von einem feinen hochbeinigen, außer Verhältniß gebauten, wenn stark, gemein aussehendem Pferde zu sprechen. Möchte es ihnen doch gefallen, unsere Wißbegierde zu befriedigen, und uns Pferdestämme zu nennen, in welchen wir eine Stärke wie beim Merlin, und Schönheit und Stärke vereinigt wie beim Touchstone, antreffen? Wir sind bisher der Meinung gewesen, das Vollblut sey in Stärke, edler Erscheinung nud Ebenmaaß unübertrefflich, und müssen diese Meinung auch behalten, bis man uns Vollendeteres aus anderen Stämmen gezeigt haben wird.

Die „Stimmen" kommen auch noch einmal auf jene oft widerlegte Behauptung zurück, gute Gebrauchs-Pferde und namentlich ausgezeichnete Jagd-Pferde, fingen an sehr selten in England zu werden. Dies sey Folge der falschen Tendenz, welche die Zucht

durch die Wettrennen genommen! — Da alle Leistungen sowohl auf der Landstraße wie auf dem Jagdfelde, im Steigen blieben, so hat diese Tendenz wohl nicht ungünstig, sondern vielmehr nur wohlthätig gewirkt. Wenn aber nicht jeder Händler gleich für mäßige Preise hinlänglich Jagd-Pferde nach seinem Sinn in England käuflich findet, so liegt dies zum Theil in der großen Exportation solcher Pferde nach dem Continent; zum Theil auch darin, daß die Ansprüche, welche man bei den sehr viel schnelleren Jagden jetzt an die Pferde macht, von denen vor 50 Jahren sehr verschieden sind. England selbst braucht überdies bei der immer steigenden Passion für den edlen Sport viel mehr Pferde als sonst. Auch entziehen die Steeple-Chaces manches der ausgezeichnetsten Pferde den Jagdställen. Ist nun auch nicht jedes Pferd für einen mäßigen Preis käuflich, so kann es den Kenner doch nur mit Staunen erfüllen, wenn er auf den englischen Jagdfeldern eine so unermeßliche Zahl der wundervollsten Pferde erblickt, die mit dem schwersten Gewicht spielend über jedes Hinderniß gehen und am Ende einer dem Fluge ähnlichen Jagd oder Steeple-Chace noch so frisch sind, als wenn Kraft und Athem bei ihnen ohne Ende wären. War es aber jemals möglich, solche Pferde ohne Hülfe von Rennblut, ohne Hülfe des schnellsten, bewährtesten Rennbluts zu ziehen? — Stimmen, beweis't uns dies, wenn Eure Stimmen Gehör finden sollen.

Auch die vielbesprochenen anderen Verhältnisse werden wieder geltend gemacht. Das heißt, man giebt uns zu verstehen, wir wären auf dem Continent zu arm, gute Pferde zu ziehen, wir müßten uns daher schon mit schlechteren begnügen. Gegen dieses Argument lehnt sich nach gerade das Publikum auf. Während es Fortschritte in so vielen andern Dingen erblickt, will es auch von schlechten Pferden nichts mehr wissen. Geld findet sich aber für Alles, was wieder Geld einbringt, und dabei von so wesentlichem Nutzen für das allgemeine Beste ist. Müssen wir nicht vielmehr staunen,

daß wir uns so lange für reich genug hielten, und hin und wieder noch halten, Pferde zu ziehen, die nicht die Aufzuchtskosten wieder einzubringen im Stande sind? — Leider ist die edle Pferdezucht auf dem Continent nur gerade in der Uebergangs-Periode, wo die reißenden Fortschritte, welche sie gemacht, die Staaten überraschten. Man klebt so gern an dem, was man 40 Jahre bestehen sah, wenn die Erfahrung auch dagegen spricht, und so kommt es denn, daß die vortrefflichsten, im eignen Lande gezogenen edlen Zuchthengste nach dem Auslande wandern, weil die Staaten unedle Thiere umsonst decken lassen. Der Privatzüchter wird durch hohe Preise entschädigt, aber das Land hat den Nachtheil, wenn der Züchter durch Störung in seinem Gewerbe verhindert wird, den höchsten Lohn für seine Bemühungen darin zu finden, daß er dem Lande das erhält, was nun dem Auslande Nutzen bringt. Während der Nachtheil dieser Art Einwirkung immer fühlbarer wird, gehen die Stimmen in ihrem Eifer so weit, anzudeuten, wie es selbst für England wünschenswerth seyn würde, wenn es ein großes National-Institut nach den Grundsätzen der auf dem Continent bestehenden Stamm- und Landgestüte einrichte! Was in der Welt könnte wohl England bewegen, nachdem es sich durch den richtigen Weg, den es in der Pferdezucht befolgte, die ganze Welt tributbar gemacht hat, die eingeschlagene Bahn zu verlassen, um das nachzuahmen, was sich hier auf dem Continent nicht bewährte. Wir wollen aber den Stimmen zu gefallen einmal annehmen, es sey in England möglich, durch ein solches Institut gute Pferde zu bereiten, so werden die Verfasser uns doch nie überzeugen können, daß ein einzelnes edles Gestüt der edlen Landes-Pferdezucht vorzuziehen sey. Lange dauernde Kriege und Invasionen können einzelne Gestüte erschöpfen oder zerstören. Die Landes-Pferdezucht wird dagegen nie untergehen, weil man unter allen Verhältnissen Pferde bedarf. Ist die ganze Landes-Pferdezucht ohne Druck und Hemmnisse von oben zu einem Flor wie in England gestiegen, so

kann selbst eine feindliche Invasion sie nicht mehr zerstören; sie widersteht der Macht des Feindes und ist eine ewig dauernde Erwerbsquelle, ein innerer Reichthum, der nie versiegt. Diesen so wünschenswerthen Zustand allgemein auch für den Continent herbeizuführen, würde es keines weiteren Opfers bedürfen, als — von einem Vorurtheil abzulassen, das Gewerbe der Pferdezucht frei zu geben, und von dem vielen ersparten Gelde der Landes-Pferdezucht nur ein Zehntel zur Aufmunterung an Renn-Prämien zufließen zu lassen.

C. R. v. M."

Wenn der Herr Baron unsere Antwort auf sein erstes und zweites Wort über die neuesten Stimmen vor Abfertigung obiger Fortsetzung hätte erhalten können, würde dies wohl zu einer Verständigung geführt haben, welche diese Fortsetzung überflüssig gemacht hätte. Schwerlich würden wir ihm dann als so unbedingte Schonungs-Männer und unsere Sache als so unbedingt verwerflich und falsch erschienen seyn. Indeß giebt diese neue Discussion vielleicht zu neuen Erläuterungen Anlaß und glücklich würden wir uns fühlen, wenn wir dadurch der Wahrheit nur etwas näher gerückt und die wahre Sachkenntniß befördern könnten, welches gewiß auch, nach unserer innigen Ueberzeugung, bei dem Herrn Baron, die edle Haupt-Triebfeder zu seinen Einwürfen ist. Derselbe sagt nun:

1) „Es ist leicht zu begreifen, daß die jetzigen Pferde unendlich besser gezogen sind als die früheren, weil man durch die vermehrte Gelegenheit, die Zuchtpferde nicht bloß, wie früher auf die Dauer, sondern auch auf den höchsten Grad der Schnelligkeit zu prüfen, die nöthigen Erfahrungen sammelte, wie einzelne Stämme sich in einer oder der andern Beziehung am ausgezeichnetsten vererbten und welche Kreuzungen das erwünschte Resultat der Vereinigung beider Eigenschaften am häufigsten hervorbrachten.

Diese Bemerkung ist von großem Interesse, und wir bringen sie gern in Verbindung mit der Wahrnehmung und reifen Beobachtung des erfahrnen Nimrod's, nach welcher das jetzige englische Renn-Pferd, zwar unter schwerem Gewicht über die Beacon-Bahn von Newmarket oder andern Vier-Meilen-Rennen, nicht mehr so gut fortkomme als seine Vorgänger aus dem starken Blute des Herod und Eclipse's, dagegen aber durch die vermehrte Schnelligkeit auf kurze Distanzen in seinem Gange thätiger, und, wie er sich ausdrückt, beiniger geworden sey. Diese merkwürdige Verbesserung des Gangwesens der neueren englischen Renn-Pferde könnte sie vielleicht für einige Gebrauchszwecke passender machen, als die früheren Renn-Pferde, für andere hingegen, wo ein stärkeres und festeres Gangwesen nöthig, desto unpassender. Wir können auch diese theilweise Verbesserung nicht als alleiniges Resultat der kürzeren und schnelleren Rennen sondern auch als die natürliche Folge des früheren Einübens der jetzigen Renn-Pferde zu einem thätigen, schnellen Rennlauf, anerkennen, während die Renn-Pferde älterer Zeit im 4ten Jahre erst eingeübt, und schon erstarkt, einen steiferen, wiewohl vielleicht festeren Gang beibehielten. Indessen wird uns doch der Hr. Baron zugeben, daß die völlige Aufhebung aller Vier-Meilen-Rennen einerseits doch ein Nachtheil für die Erprobung der Pferde-Renn-Kraft volljähriger Pferde wäre, und ferner andrerseits Uebertreibung der jugendlichen Kräfte durch allzufrühes Trainiren, auch ein großer Schaden für die edlere Pferdezucht Englands wäre und eine allgemeine Schwächung der Race zur Folge haben könnte.

2) Der Vorzug der halb-wilden und wilden Pferde-Racen vor Gestüts- und andern Kunst-Produkten möchte vielleicht minder in der Schnelligkeit auf kurze Distanzen, als vielmehr in der Schnelligkeits-Probe auf weite Distanzen in Absicht auf Dauer und in dem robusten, starken Temperament

obiger Racen für Ertragung nächtlicher Bivouac's bei Kälte und Regengüssen, als Soldaten-Pferde, zu finden seyn.

Gern wollen wir aber dem Herrn Baron zugeben, daß Kunst-Produkte aus den kraftvollen Stämmen Englands, durch frühe Uebung ihrer Kräfte gestählt, gegen alle mögliche wilde und halbwilde Pferde-Racen in der Schnelligkeits-Probe auf kurze Distanzen, selbst bei Uebergewicht, bei weitem den Sieg davon tragen würden, und möchten mit keiner Wette gegen ihn auftreten.

3) Der Herr Baron beschwert sich, daß man in den neuesten Stimmen von dem Renn-Pferde im Allgemeinen, als von einem hochbeinigen, außer Verhältniß gebauten, wenn stark, gemein aussehendem Pferde spreche. Dies ist nur ein Mißverständniß, wir sprechen hier nur von dem Vollblut-Unkraute, nicht von einem Touchstone oder Merlin, noch von einem Plenipo, deren ausgezeichneten Bau, mit Schönheit und Stärke vereinigt, wir gern anerkennen, so wie wir überhaupt (wir wiederholen dies vielleicht schon zum Ueberdruß des Lesers) vor dem guten englischen Vollblute die größte Hochachtung haben. Aber eben so gern wird der Herr Baron uns auch zugeben, daß es unter dem bewußten Vollblut-Unkraut eine Unzahl schlechtgebauter und gemein aussehender Pferde gebe, da er ja selbst die Existenz und die schwierige Ausrottung dieses Unkrautes anerkennt.

4) Ferner versichert uns der Herr Baron, daß, da alle Leistungen sowohl auf der Landstraße, wie auf dem Jagdfelde, im Steigen geblieben, die Tendenz der neueren Wettrennen nicht nur nicht ungünstig, sondern auch wohlthätig gewirkt habe. Dieser Versicherung wollen wir gern Glauben beimessen, vorzüglich da sie mit Nimrod's Beobachtung von dem thätigeren Gangwesen der neueren englischen Renn-Pferde übereinstimmt.

Wenn nun auch wirklich nach der beredten Schilderung des Herrn Barons Alt-Englands Jagdfelder jetzt mit einer so unermeßlichen Zahl der wundervollsten Pferde bedeckt sind, die mit dem schwersten Gewicht spielend über jedes Hinderniß gehen, und am Ende der Jagd oder des Steeple-Chace noch so frisch sind, als wenn Kraft und Athem bei ihnen ohne Ende wären, so bleibt uns Stimmen weiter nichts übrig, als der aufrichtige Wunsch, auch einmal wieder die englischen Jagdfelder besuchen und diesen Triumph Alt-Englands selbst mitfeiern zu können.

Die Stimmen werden sich aber wohl hüten, dem Herrn Baron beweisen zu wollen, daß solche wundervollen Pferde ohne Hülfe des schnellsten und bewährtesten Renn-Blutes zu erziehen seyen, denn sie sind weit entfernt, dies in Abrede stellen zu wollen.

Was sie aber in Abrede stellen, das sind die Folgerungen, welche der Herr Baron hieraus auf die Continental-Stamm-Gestüte zu ziehen beliebt, indem er

5) anräth, das Gewerbe der Pferde-Zucht frei zu geben, und von dem vielen ersparten Gelde der Landes-Pferde-Zucht nur ein Zehntel zur Aufmunterung an Renn-Prämien zufließen zu lassen.

Zur Unterstützung dieser Maaßregel führt der Herr Baron Alt-Englands glorreiches Beispiel an; den Weg, den es vorgezeichnet, sollen wir auch einschlagen. Wohlan! Welches war denn kurz dieser Weg? was waren denn die Royal-mares unter Carl II., von welchen das beste englische Vollblut abstammt, anders, als das ursprüngliche National-Stamm-Gestüt Englands? Wenn sich nun dasselbe nach und nach über ganz England ausgebreitet, und die Hauptgrundlage zu dessen Vollblut gebildet hat, so lag die Möglichkeit und Unleugbarkeit dieser allerdings wichtigen Operation in dem großen Reichthume Englands, seiner insularischen Lage und überlegenen See- und Landmacht, wodurch eine Vernichtung der mit so vieler Sorgfalt gepflegten und so rein erhaltenen Vollblut-

4

Zucht unmöglich wurde. So konnte dieselbe in England entstehen und Wurzel fassen. Rechnen wir dazu noch die gewaltige Triebfeder der Wettrennen und des Feld-Sports, welche sich immer mehr entwickelten und vervollkommneten von der Wild-Goose-Chase bis zur jetzigen Steeple-Chase, so sind hier freilich in England die Elemente einer in ihrer Art einzigen Zucht edler Pferde vereinigt, wie sie in keinem andern Staate des Continents zu finden sind.

Diesen Entwickelungsgang der edlen Pferdezucht Englands können die Continental-Staaten wohl nachzuahmen suchen, aber ihm in Allem ganz zu folgen und ihn zu erreichen, wäre weder rathsam noch möglich. Bei näherer Betrachtung der Sache und Vergleichung dieser Verschiedenheiten in Lage und Hülfsmitteln wird dies wohl auch der Herr Baron uns zugeben.

Daß Stamm-Gestüte zur Einführung einer edleren Pferde-Art nothwendig sind, hat England durch die Royal-mares und durch das Royal-stud sowohl unter Carl II. bei Newmarket, als auch unter Jacob II., der Königin Anna, ferner durch das Gestüt von Hampton Court und durch so viele Privat-Gestüte bewiesen. Das Gestüt zu Hampton-Court, das den Erfolg eines öffentlichen National-Instituts hatte, vermöge des vortrefflichen Vollblut-Saamens, den es durch seine in ganz England so geschätzten, ausgezeichneten, jährlich mit großem Vortheil verkauften edlen Produkte ausgesäet hat, ist leider eingegangen. Wenn wir gleich zugeben, daß bei Englands außerordentlichen Hülfsmitteln dieser Verlust eher zu verschmerzen sey, als anderswo, so glauben wir doch hier das französische Sprüchwort: on a tué la poule aux oeufs d'or, füglich anwenden zu können. Die Erfahrung wird wohl beweisen, daß dieses zwar kleine, aber durch Adel und Güte ausgezeichnete Gestüt, nicht ohne bedeutenden Nachtheil für Englands bessere Vollblut-Zucht aufgeopfert worden ist.

Der geneigte Leser wolle uns erlauben, den Brief des Sir Francis Burdett an Lord Melbourne gegen Aufhebung dieses Gestüts hier beizufügen. Er enthält einige merkwürdige Stellen, welche um so mehr Beherzigung verdienen, da Sir Francis als großer Freund und Kenner des Feld-Sports bekannt ist. Namentlich wäre folgende Stelle hier von Interesse:

„Der andere Vorwand für den Verkauf dieses Gestüts ist die jämmerliche, kurzsichtige, armselige, mit Pfennigen knickernde und Pfunde vergeudende Staatswirthschaft, welche in diesen Höker-Zeiten so sehr Mode geworden, und unter deren Einfluß alle großen Interessen unseres Vaterlandes dahinwelken; aber dieser Vorwand, so traurig er ist, kann hier gar nicht einmal angeführt werden, denn das Institut steht in so hohem Rufe, daß es bereits, oder doch beinahe seine Kosten selbst deckt, und, als bloße Sache des Gewinns betrachtet, im einträglichsten Gedeihen ist, es auch von Jahr zu Jahr mehr werden würde. Man könnte sagen, warum es denn nicht der Privat-Bemühung überlassen bleiben solle, es aufrecht zu erhalten; aber der Staatszweck, daß keine Lockung des Gewinns dem Lande seine besten Pferde darf rauben lassen, würde dadurch nicht gesichert seyn" u. s. w. (S. Beilage Nr. 3.)

Diesen staatswirthschaftlichen Grundsatz nun, welchen Sir Francis Burdett mit so vielem Rechte *) für die Erhaltung des königlichen Gestüts zu Hampton-Court geltend machte, nehmen wir nun auch in Anspruch für die Continental-Haupt- und Stamm-Gestüte, namentlich für die Stamm-Gestüte Deutschlands.

Der Herr Baron von Maltzahn wird uns auch entschuldigen, wenn wir den Satz: „lange dauernde Kriege und Invasionen kön-

---

*) Anmerk. d. Verf. Die englische Ministerial-Parthei konnte auf Burdett's Argumente nur mit schlechten Invectiven und unhaltbaren Gegengründen antworten.

nen einzelne Gestüte erschöpfen oder zerstören, die Landes-Pferdezucht wird dagegen nie untergehen ꝛc." auch in Bezug auf die Landes-Pferdezucht in Abrede stellen, da ja die leidige Erfahrung in unserem deutschen Vaterlande hinreichend erwiesen hat, daß diese Landes-Pferdezucht, welche in dem Besitzstande einzelner Landleute besteht, durch feindliche Invasionen eben so erschöpft und vernichtet werden könne, als die Gestüts-Anstalten des Staates.

Es ist aber historisch, sowohl aus früherer als auch aus neuerer Zeit, als Thatsache nachzuweisen, daß bei erfolgter Befreiung aus Feindes Gewalt und Wiederherstellung der Ordnung und der Staats-Haushaltung die Stamm-Gestüte des Staates, deren Lokalitäten der Feind ja nicht mit fortführen konnte, und welche vielleicht auch noch durch theilweise Rettung von Zucht-Hengsten und Zucht-Stuten, oder durch schleunige Ergänzung des fehlenden, edlen Vollblutes aus Alt-Englands unerschöpflichem, durch Feindes Gewalt nicht zu zerstörendem Vollblut-Strome, sich schnell wieder erholen konnten, auf die Wiederherstellung der gänzlich vernichteten Landes-Pferdezucht den wohlthätigsten Einfluß ausgeübt haben. Preußens und Hannovers ältere und neuere Invasions- und glorreiche Befreiungs-Geschichte kann dies zur Genüge beweisen. Aber die Geschichte der deutschen Stamm-Gestüte beweist dies noch mehr. Wenn der geneigte Leser uns erlauben wollte, die Grundzüge derselben, mittelst Auszuges aus der Zeitschrift für Gestüte und Reitbahnen (Jahrgang 1832), hier beizufügen, so würde dies vielleicht Manches erläutern.

Der Ursprung der alten deutschen Stamm-Gestüte verliert sich in die Ritter- und Kloster-Zeiten. Ihre geschichtliche Beschreibung läßt sich nicht bis zu Carl's des Großen Zeiten hinausführen, weil im dreißigjährigen Kriege sämmtliche Urkunden derselben zu Grunde gingen.

In der Grafschaft Lippe, am südwestlichen Abhange des Teutoburger-Waldes, geschützt gegen Nord und Ost durch dieses be-

trächtliche Waldgebirge, liegt die sogenannte Senne, die Wiege der guten deutschen Pferdezucht. Sie war schon vor der Reformation und ist auch noch jetzt die vorzüglichste Lage eines über vier Jahrhunderte bestehenden halbwilden Gestütes, welches sich durch alle Verheerungen des 30jährigen Krieges und aller folgenden feindlichen Invasionen bis auf die jetzigen Zeiten in dem ausgezeichneten Rufe erhalten hat, die dauerhaftesten, festesten und bestgebauten Pferde für Reit- und leichten Wagenschlag producirt zu haben. Das Senner Gestüt war daher in seiner Blüthezeit für ganz Deutschland das eigentliche National-Stamm-Gestüt, indem man begierig Hengste und Stuten aus demselben zur Zucht zu erhalten suchte. Der reine constante und charakteristische Schlag der Senner Pferde gab dem deutschen Pferde eine bestimmte Race-Grundlage. Allein in neueren Zeiten, auf 40 Zucht-Stuten reducirt, da es in seiner Blüthezeit deren 200 besaß, hat dieses von allen Kennern geschätzte altdeutsche Gestüt, welches für Deutschland eine nie versiegende Quelle ausgezeichneter Kriegs-Pferde hätte bleiben können, seine Bedeutung verloren.

Die Kloster-Gestüte gingen nach der Reformation ein, und nach dem 30jährigen Kriege entstanden am Harze, in der Hoya, in Mecklenburgs grasreichen Gefilden, am Thüringer-Wald, am Vogelsberge, auf der schwäbischen Alp und am Karster Felsengebirge, an den Ufern der Donau und der Elbe, und endlich in Ost-Preußens so fruchtbar gewordenen Ebenen, veschiedene, jetzt noch bestehende herrschaftliche Stamm-Gestüte.

Anfänglich waren dieselben einzig für den Haushalt der Könige und Fürsten eingerichtet. Bei der Aufstellung größerer Heeresmassen wurden sie aber erweitert, und da sie dennoch für den steigenden Kriegsbedarf nicht hinreichten, so entstanden die Land-Gestüte, indem man die Landes-Stuten durch Hengste aus diesen Stamm-Gestüten belegte. Als aus jenen vergrößerten Heeres-Massen stehende Armeen entstanden, wurden auch diese Land-Ge-

stüte verändert und in feste Anstalten verwandelt, es entstanden auch die Militair-Gestüte und Remonte-Depots.

Dieses, in unsern Zeiten immer mehr zwar dem Staats-Bedürfniß sich anpassende, aber, wenn man will, künstliche Gestüts-System der Continental-Staaten, welches in finanzieller Hinsicht von den Cameralisten vielfach angefochten worden, sich aber stets am Ende als eine, bei unsrer neueren Staatshaushaltung staatswirthschaftliche Maaßregel ergeben hat *), erhält nun durch den aus einer bessern Pferdezucht entspringenden Handel eine natürliche Grundlage, durch welche dasselbe definitiv in finanzieller Hinsicht gerechtfertigt wird.

Anstatt daher das Gewerbe der Pferdezucht zu fesseln oder nur zu beschränken, ist das, schon aus Carl's des Großen Zeiten datirende Stamm-Gestüts-System des europäischen Continents eine im Steigen begriffene staatswirthschaftliche Nothwendigkeit geworden, weil gerade durch dasselbe der Landes-Pferdezucht Deutschlands, der, den neueren Staats-Bedürfnissen allein entsprechende Schwung gegeben worden ist, ohne welchen die Staaten des Continents, namentlich in Absicht auf ihren Kriegsbedarf vom Ausland ganz abhängig und demselben nothwendig tributbar hätten werden müssen, wie dies das Beispiel Frankreichs bis auf die neuesten Zeiten am unwiderleglichsten beweist.

Als Frankreichs Stamm-Gestüte nämlich durch die Revolution und die successiven Invasionen ihres besten und edelsten Blutes beraubt worden waren, wollte man es lange der Privat-Industrie überlassen, die zerstörte Pferdezucht wieder herzustellen, und folgte lange jener leichtfertigen Revolutions-Phrase: Voulez-vous des chevaux et des arbres, abolissez les haras et les pépinières et fiez vous à l'industrie nationale; und verlor

*) Anmerk. des Verf. Der geneigte Leser wolle hierüber die Discussionen der Würtemb. Landstände über das Landgestüt (im 2ten Jahrgang der Zeitschrift für Gestüte), gefälligst nachschlagen.

so die kostbarste Zeit. Es war daher wohl kein Zweig der Staats-Verwaltung Frankreichs, welcher in Folge dessen, das Schauspiel einer solchen Auflösung und Unordnung dargeboten hätte, als die französische Gestüts-Administration im Jahre 1827, deren Impotenz für die ihr aufgetragene Pferde-Stands-Verbesserung des Landes von ihr selbst anerkannt war, wenn gleich unter dem Kaiserreich und unter der Restauration einige wichtige Maaßregeln statt fanden, welche jedoch, bald wieder theilweise aufgegeben, am Ende nichts Constantes hervorzubringen vermochten. Das Resultat davon war, daß Frankreich Anno 1831 bei der großen Reorganisation der französischen Reiterei, des Artillerie- und des Armee-Fuhrwesens durch den Marschall Soult eine Masse von 40- bis 45,000 Kriegs-Pferden aus Hannover, Holstein, Mecklenburg, Preußen, Würtemberg, Baiern und der Schweiz zusammenkaufen mußte, und stets noch seine Haupt-Remonten aus Deutschland und der Schweiz bezieht. Der Herr Baron von Maltzahn ist aber ein viel zu edelgesinnter deutscher Vaterlandsfreund, um namentlich dem preußischen Staate einen ähnlichen Zustand und die großen Nachtheile einer solchen Abhängigkeit vom Auslande zuwenden zu wollen. Die Privat-Industrie in dem preußischen Staate ist endlich auch in Beziehung auf Pferdezucht wie in andern Beziehungen durchaus keinerlei Beschränkung unterworfen, denn in keinem Staate walten hierüber bei den obersten Behörden aufgeklärtere Ansichten. Die wahren Aufmunterungen sind die klingenden, und diese werden durch Handel, Gewerbe-Freiheit und Remonte-Märkte aufs Wirksamste befördert. Die große Wichtigkeit dieses Zweiges der Staats-Haushaltung neuerer Zeit in dem Königl. Preußischen Staate ergiebt sich aus der hohen Bedeutsamkeit, zu welcher das, gegen frühere Zeiten so sehr gesteigerte Bedürfniß eines an Quantität und Qualität gleich zureichenden und tüchtigen Pferdestandes in demselben herangewachsen ist; sie ergiebt sich ferner aus dem unberechenbaren Nachtheile, welcher

für Preußen aus einer eben so schmählichen als erschöpfenden Abhängigkeit vom Auslande, in Absicht auf seinen Pferde-Bedarf, nothwendig hervorgehen müßte.

Was aber von der Königl. Preußischen Gestüts-Administration, sowohl in Absicht auf die oberste Leitung derselben, als auch in Absicht auf die Details der Verwaltung, in so schwierigen Zeit-Umständen seit dem Zeitraume von mehreren Decennien geschehen ist, wird derjenige gern anerkennen, dem ein kompetentes, das Ganze sowohl als die Details umfassendes, Urtheil darüber zusteht.

Beim Empfange des noch feuchten Correctur-Bogens, welcher die Fortsetzung des Herrn Baron von Maltzahn zu „Noch ein Wort über Neueste Stimmen aus England" beantwortet, erhalten wir in der Nr. 224 der hippologischen Blätter eine zweite Fortsetzung von Einwürfen des Herrn Barons, welche wir keineswegs übergehen können, ohne sie mit einer so sorgfältigen Erörterung zu begleiten, als es Zeit und Raum gestatten. Wir hegen hierbei die Hoffnung, daß der geneigte, sachkundige Leser unserem Bestreben, den angeregten interessanten Fragen in Absicht auf so manche Erscheinungen in der edleren Pferdezucht neuerer Zeit immer näher auf den Grund zu gelangen, einige Anerkennung nicht versagen werde.

Fortsetzung Nr. 2. zu „Noch ein Wort über Neueste Stimmen aus England ꝛc."

„S. 35. kommen die Verfasser der Stimmen auf den Punkt, welcher der Continental-Pferdezucht den größten Nachtheil gebracht hat, und fortwährend einer ihrer übelsten Hemmschuhe bleibt, näm-

lich auf die Geringschätzung aller Pferde mit Knochen- und Augen-Fehlern. Die neuesten Stimmen wollen nun gar nicht einmal steile Sprunggelenke oder vorstehende Kniee dulden. Ich frage jeden Sachkenner, ob wir im Besitz des heutigen englischen Vollblutpferdes seyn könnten, wenn es nach solcher Afterweisheit gezüchtet wäre? Dies näher darzuthun, will ich nur einige wenige der allergeachtetsten Stämme Englands nennen, die gerade diese angeblichen Mängel besitzen. Die Rubens und Partisans stehen der Mehrzahl nach steil in den Sprunggelenken, Comus und Phantom waren blind, Orville krumm in den Vorderbeinen, die Mutter des Partisan hatte Spath. Stifteten diese Stämme nicht dennoch unendlichen Nutzen? Was sollte aus der Pferdezucht werden, wenn man die eben genannten hochbewährten Stämme, aus denen jeder Kenner vorzugsweise gern züchtet, mit einem Mal vermeiden sollte! *)

Die Verfasser haben dies auch schwerlich so böse gemeint, da sie solche Theorien nur dem geduldigen Papier übergeben, ohne selbst danach zu handeln. Einer derselben hatte vor mehreren Jahren auf der Rennbahn in Berlin eine vortreffliche Stute, die vorzugsweise von ihm aus dem krummbeinigen Orville-Stamme gezüchtet war, was auch sehr gut einschlug, indem diese Stute mehrere Mal siegte und jetzt eine höchst werthvolle Mutterstute ist. Nimrod, der so oft von diesen Herren angeführt wird, giebt uns ganz andere Lehren über den Vortheil des vorstehenden Knies, welches, wie er sehr praktisch sagt, die durch die Galoppsprünge erregte Erschütterung vermindert. Statt aber nach den steilen Sprunggelenken zu blicken, dürfte es besser seyn, zu beachten, ob

*) Anmerk. d. Verf. Dieser beredte Ausruf ist besonders naiv und bezeichnend, denn er drückt die von den Stimmen aus England geäußerten Befürchtungen so deutlich aus, daß dem Leser kein Zweifel mehr übrig bleiben kann und es die Stimmen selbst nicht besser vermöchten.

das Pferd im Galopp das Hintertheil recht weit unterbringt, und dies lange aushalten kann. *)

Vortheilhafte äußere Erscheinung ist eine schöne Sache für die schlechten Pferde, welche bei den herrschenden Vorurtheilen besser dadurch verkauft werden. Aus dieser Rücksicht, weil der Geldbeutel hierbei mitstimmt, werden schöne Formen auf dem Continent nur zu sehr beachtet. Es ist aber eine verderbliche, durchaus unhaltbare Theorie, Formen über Leistungen stellen zu wollen.

Da die Verfasser jedoch, wie sie sagen, große Verehrer regelmäßig schöner Formen bei den Pferden sind, so wundert es mich, daß sie die Gras-Aufzucht so sehr in Schutz nehmen. Alle hierbei entfaltete Gelehrsamkeit macht die häßlichen Exemplare, die wir in Folge dieses Systems auf dem Continent so vielfältig, nicht etwa, wie die Verfasser es meinen, mit vermehrter, sondern mit sehr verringerter Lebenskraft herumwanken sehen, nicht schöner und nicht kräftiger. Sie wandern zu den Auctionen, kosten über 100 Friedrichsd'or das Stück aufzuziehen, und gelten dann im Durchschnitt kaum 20. Schade um das herrliche Grasland, was so viele Familien ernähren könnte, und statt dessen mit großen Geldopfern in Folge falscher Theorien eine Menge schwächlicher, nutzloser Thiere hervorbringt!

Während ich an einer andern Stelle den Nachtheil geschildert habe, der der Landes-Pferdezucht hierdurch erwächst, sey es mir vergönnt, hier noch eines Umstandes zu erwähnen, der die Zucht guter Gebrauchs-Pferde in eben dem Maaß in England fördert, als hier das Gegentheil bei dem umgekehrten Princip bewirkt wird. Dies sind nämlich unsere Post-Einrichtungen. Könnte man sich

---

*) Anmerk. d. Verf. Ganz recht! Aber die steilen Sprunggelenke haben ja gerade den mechanischen Nachtheil, daß sie nicht so gut unterzustellen vermögen, als solche, welche unter einem richtigen Winkel vorzuschreiten im Stande sind.

auf dem Continent entschließen, eine ähnliche Einrichtung mit der Personen-Post wie in England zu treffen, so würden dadurch kaum einige Opfer von Seiten des Staats erfordert, der Wetteifer aber in möglichst schneller Beförderung der Passagiere bald alle Pferde von schlechtem Blut vernichten, oder doch von den Landstraßen verbannen. Das Interesse für edle Pferdezucht würde allgemeiner werden, wenn das große Publikum es praktisch und zu seinem eigenen Vortheil kennen lernte, daß kein gemeines Pferd mit einem edel gezogenen im Geschirr leben kann. Die Zucht guter Pferde würde durch die vermehrte Nachfrage gefördert, und bei dem schon jetzt hinreichend vorhandenen edlen Stamme würde in wenigen Jahren die Landes-Pferdezucht einen Aufschwung erhalten, der jedes fernere Geld-Opfer von Seiten des Staats unnöthig machen dürfte. Welchen Gewinn aber die Zeitersparniß gewährt, bedarf gewiß keiner ferneren Auseinandersetzung, da man im Begriff ist, eine Unsumme von Millionen zu diesem Zweck an Eisenbahnen zu verwenden. Solche Bahnen wird es aber nicht gleich allenthalben geben, und die Wege zu den großen Eisenbahnen werden immer so viele Pferde erfordern, daß die Vermehrung und Veredlung ihrer Zucht für das allgemeine Wohl allzeit gleich wünschenswerth bleiben dürfte.

C. R. v. M."

Der Herr Baron wirft uns hier vor, daß wir gar nicht einmal steile Sprunggelenke oder vorstehende Kniee dulden wollen, und fragt jeden sachkundigen Leser, ob wir im Besitz des heutigen englischen Vollblutes seyn könnten, wenn es nach solcher After-Weisheit gezüchtet wäre? Aber der wirklich sachkundige Leser wird dem Herrn Baron sogleich antworten: Allerdings sind vorstehende Kniee und steile Sprunggelenke nur zu sehr bei dem heutigen englischen Vollblut vorherrschend geworden, allein diese Abweichungen von der edlen Normal-Form des Pferdes, welche

doch so ziemlich allgemein als Fehler*) und Mißgestaltung anerkannt sind (wenn schon manche vorbügige Kniechänger und steile Sprunggelenk-Läufer gute Renner seyn können), werden doch wohl nicht als Haupt-Vollkommenheiten dieses neueren englischen Vollblutes von dem Herrn Baron aufgeführt werden wollen? Oder sollte es auch als ein Mährchen aus der Ammen-Stube und als After-Weisheit gelten, wenn man noch bei dem besseren englischen Vollblut neuerer Zeit an die Möglichkeit von wohlgeformten und wohlgestellten Knieen und Sprunggelenken glaubt? Sollten denn nicht einmal Merlin, Touchstone, Plenipo und andere, wenigstens in den Sprung-Gelenken, eine Ausnahme von dieser traurigen Regel machen? Wir reden hier in dem wahren Interesse des englischen Vollblut-Kleinodes, nicht, um es herabzuwürdigen, das sey ferne von uns und wäre ganz gegen unsere Ueberzeugung. — — —

Der Herr Baron erlaube uns, hier auch unsere eigene Beobachtung anzuführen, nach welcher wir eine bessere Meinung von dem guten englischen Vollblute haben:

1) Im Jahre 1805 sah der Verf. den Fliegenschimmel-Hengst Delpini zu Huntingdon, Sohn des Highflyer, die Mutter Counteß stammt von Blank. Er sah seinen Sohn, den schönen Fuchs-Hengst Saxoni, welcher zwar auch etwas steile Sprung-Gelenke, aber sehr wohlgeformte Kniee hatte. Seine Abkömmlinge waren Evander, Confessor, Helen, Lenox, Priscilla u. a. Delpini war damals in einem Alter von 22 Jahren, rein von Gebrechen und stand noch gut auf seinen Gelenken, wiewohl das Alter und die Renn-Proben doch auch sichtbar waren. Der Verf. sah ferner den Fuchs-Hengst Don Quixote in Blyth, Sohn des Eclipse und der Grecian Prin-

*) Anmerk. d. Verf. Fehler, weil sie in mechanischer Beziehung nachtheilige Folgen haben müssen, welches am überzeugendsten durch die vielen Gebrechen, die man vorzugsweise an ihnen findet, erwiesen wird.

ceß, Tochter des Forester und Ur-Enkelin des Godolphin u. s. w., ein gedrungenes, massiv und regelmäßig gebautes Pferd mit festen, wohlgeformten Knieen und mit Sprunggelenken von vorzüglichem Bau und großer Gewalt. Er war der Vater des Sancho und vieler ausgezeichneter Renn- und Jagd-Pferde. Ferner sah der Verfasser den Benningbrough und Stamford auch im Jahre 1805. Sie hatten wohlgebaute Kniee und Sprunggelenke, so wie auch Eagle, Waxy und Whiskey; auch Sorcerer, wiewohl etwas hoch, stand doch gut auf seinen Gelenken, so wie auch die brave Schimmel-Stute Marcia und andere. Der Verf. kann daher bezeugen, daß er in dem benannten Jahre in England noch unter dem besseren Vollblut wohlgeformte Kniee und Sprung-Gelenke, wiewohl letztere öfters mit Spath behaftet, gefunden habe. Dagegen fand er auch allerdings, wie z. B. den Orville u. a. m., mit Hängekniee *) und steilen Sprunggelenken.

2) Können wir dem Herrn Baron, mittelst der neuesten, ganz vorzüglichen Acquisitionen für die Königl. Preußischen Haupt-Gestüte, einige augenscheinliche Beispiele von wohlgebauten Knieen und Sprunggelenken des edelsten englischen Vollblutes neuerer Zeit vorstellen.

Bei allem dem kann man die Leistungsfähigkeit über Alles schätzen, ohne deswegen die Beobachtung guter Formen so ganz für After-Weisheit zu erklären. Sie gehört doch auch dazu und wäre wenigstens eine schöne Zugabe zur Leistungsfähigkeit, mit der sie auch in näherer Verbindung steht, als man gewöhnlich glaubt.

---

*) Anmerk. d. Verf. Das Hängeknie mag Nimrod in Schutz nehmen wie er will, immer bleiben solche Kniee durch die Neigung zum Stürzen nicht sehr empfehlenswerth! Wie kann man sich denn solchen Hängeknieen bei Jagd-Rennen über Gräben und Hecken anvertrauen? — — —

Der Herr Baron wollen ferner erlauben zu bemerken, daß in der Stimmen Vorwort wenigstens die unbedingte Gras-Aufzucht nicht in Schutz genommen wird. Nur wird darauf aufmerksam gemacht, daß der allzufrühe Uebergang zur allzucopiosen Körner-Fütterung vielleicht nachtheilig wirken könnte, da hieraus so leicht entzündliche Entwicklungs-Krankheiten entstehen, und diese auch auf die so sehr überhandnehmenden Augen-Uebel einen schlimmen Einfluß äußern könnten. Uebrigens wurde diese ganze Theorie aus der vergleichenden Uebersicht der Form und des Charakters des englischen Renn-Pferdes älterer und neuerer Zeit, als dem Hauptgegenstand fremd, beseitiget.

Sehr glücklich würden wir uns aber schätzen, wenn wir durch diese kurzen Erwiederungen zu einer Verständigung der Divergenzen und Auffassung richtiger Gesichtspunkte hätten Veranlassung geben können.

III.

Bemerkungen

über

den im Dezember-Heft des Sporting-Magazins und in den hippologischen Blättern erschienenen Aufsatz Neptuns, die Continental-Gestüte und Pferde in Vergleichung mit Englands Pferdezucht betreffend.

Nach dieser Ankündigung erwartet der Leser zwar nur Bruchstücke, doch wenigstens solche, welche die Continental-Gestüte und Pferde im Gegensatz gegen Englands Pferdezucht umfassen, allein dem ist nicht so! Er erhält statt dessen einige, zwar in einer Beziehung nicht ganz unwahre, aber in anderer desto anmaßendere, unvollkommenere und unzuverlässigere Schilderungen und Urtheile über die Königl. Würtembergischen und Königl. Bayerschen Gestüte und Marställe. Von einer Vergleichung mit Preußen und dem Norden Deutschlands, mit Frankreichs jetzigen Anstalten und mit Oesterreichs und Rußlands Riesen-Gestüten, ist gar nicht die Rede. Ueber letztere finden wir ein sehr kurzes, ganz oberflächliches und einseitiges, allgemeines Urtheil, das wir aus mehreren

ganz einfachen, jedermann bekannten Gründen, ebenfalls für ganz trivial erklären müssen.

Wir theilen den ganzen Aufsatz in drei Haupttheile:

1) Bemerkungen über England,
2) Königl. Würtembergische Gestüte,
3) Königl. Bayersche Gestüte.

1) Bemerkungen über Englands Pferdezucht.

Neptun beginnt folgendermaßen:

„Ich bin kürzlich von einer längeren Continental-Reise zurückgekehrt, und widme nun meine Muße der Aufzeichnung einiger Bemerkungen, welche ich über meinen Lieblings-Gegenstand: veredelte Pferdezucht, im Auslande zu machen Gelegenheit gefunden.

Als ich London wieder betrat, fand ich die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Verkauf des Königl. Gestütes zu Hampton-Court gerichtet, zudem sprachen sich mehrere Organe der öffentlichen Meinung laut gegen die immer mehr zunehmende Ausfuhr unserer besten Hengste und Mutterstuten aus. Man hörte viel weise Reden über den großen Nachtheil, welcher unserer Pferdezucht nothwendig aus dem immer zunehmenden Begehr der Ausländer nach unserem besten Blut erwachsen müsse.

Ich bin durchaus entgegengesetzter Ansicht. Statt irgend eines Schadens, der uns durch Auswanderung einer großen Anzahl unserer vorzüglichsten Zucht-Pferde zugefügt werden könnte, halte ich eine solche für die unbedingt vortheilhafteste Conjunctur, und für das beste und zweckmäßigste Mittel, unsere Pferdezucht auf dem Gipfel ihrer Höhe fortdauernd zu erhalten. Nur durch die, auf solche Art unsern Züchtern werdende Aufmunterung sind sie allein im Stande, eine so große Anzahl junger Pferde aufzuziehen, und die Sicherheit, Käufer zu hohen Preisen für wahrhaft werthvolle junge Hengste zu finden, fordert sie in ihrem eigenen Interesse auf,

weder Kosten noch Sorgfalt zu scheuen, um jene auf den möglichst hohen Grad der Vollkommenheit, besonders mit Hinsicht auf Größe, zu bringen. Würden alle unsere jungen Hengste wie die Vollblut-Aufzucht behandelt, d. h. erhielten sie reichlich Korn, sobald sie es zermalmen können, die Züchter würden mindestens für die nächsten Jahre ihre Rechnung dabei finden; trotz der in letzterer Zeit zahlreich auf dem Festland eingerichteten Gestüte, werden Ausländer doch noch lange, zur Verbesserung und Consolidirung ihrer Zucht, unsere Märkte besuchen müssen. Erwägen wir, daß wir mehrere Hundert Jahre unausgesetzt bemüht gewesen sind, unsere Pferdezucht zu vervollkommnen, die meisten Festländer dagegen erst begonnen, Andere diesen wichtigen Punkt des Gemeinwohls bisher noch ganz außer Acht gelassen, und nun erst bei allmählig sich mehrendem Reichthum und den Ansprüchen des Luxus das so Mangelhafte ihrer Landes-Pferdezucht erkennen.

Vermehrt sich der Begehr nach unserem Blut, wie in den letztverflossenen Jahren (und daran ist nicht zu zweifeln, da die Ueberzeugung von dem großen Nutzen und inneren Werth einer besseren, edleren Thiergattung immer mehr Oberhand auf dem Festlande gewinnt), so werden wir gewiß die Nachfrage nach wahrhaft guten Pferden immer befriedigen können, und wäre sie auch noch zehnmal so groß. Man befrage die Züchter und Besitzer von Vollblut-Pferden um ihre Meinung. Die Entscheidung wird einstimmig dahin ausfallen, daß, je mehr die Ausländer kaufen, desto besser für uns. Die große Masse junger edler Hengste und die fortwährend wachsende Zahl von Pferden in Training über ganz England redet dafür. Der Einwand, als würden unsere besten Pferde uns entführt, ist gleichfalls nicht haltbar. Daß Ausländer viel mehr gute Pferde nehmen, als früher, ist wahr, weil sie in der Pferdekenntniß bedeutende Fortschritte gemacht haben; aber wir behalten eben so viel im Lande, selbst schon aus dem einfachen Grunde, weil wir jetzt viel mehr Pferde ziehen als früher.

Ein Züchter, der vor zehn oder zwölf Jahren höchstens drei junge Hengste jährlich aufzog, kann jetzt ein Dutzend mit Sorgfalt aufziehen, hat also vier Mal so viel Chance auf Pferde erster Classe und also wird es immer mehr solche Pferde, auf die es vorzugsweise ankommt, in England geben. Zudem kaufen Fremde nur ausnahmsweise Vollblut-Pferde unter drei Jahren, zu welcher Periode unser Vollblut auf der Rennbahn die Kosten der Aufzucht schon bezahlt hat, wenn — was freilich conditio sine qua non — es wirklich gut ist, und aus gutem Stamm entspringt wiederum Gutes.

Gewiß würden manche unserer in's Ausland gegangenen Pferde, welche sich im Ganzen als gute Mittel-Pferde (zweiter Classe) bewährten, niemals in Training genommen worden seyn, hätten nicht die Besitzer gehofft, leidliche Rennpferde aus ihnen zu machen, und so auf dem Fremden-Markt einen entsprechenden Preis dafür zu erhalten. Sehr wenig Pferde decken die Kosten, wenn sie lange in Training erhalten werden; darf aber der Besitzer von Rennpferden auf einen Preis von 600 oder 700 L. Sterl. für ein tadelfreies, einigermaßen anständig sich auf der Rennbahn gezeigtes, vierjähriges Pferd rechnen, so läßt sich das Risico der Auslagen wagen, und zeigt es sich etwa zufällig besonders rasch, gewinnt wohl gar irgend eines der großen Stakes, dann um so besser. Ich sehe daher die große Nachfrage nach unseren Vollblut-Pferden für eine höchst erwünschte Sache an.

Mancher unbeachtete, unbekannte Beschäler, dessen Nachkommen bisher Niemand in Training zu nehmen gewagt, hat eine Chance, sich einen Namen zu erwerben, und es würde mich nicht überraschen, wenn, ehe mehrere Jahre vergehen, das Derby oder St. Leger von dem Sohn oder der Tochter eines jetzt noch obscuren Vaters errungen würde. Ohne allen Zweifel werden auch sehr viel werthlose Thiere gezüchtet; wo aber ausgezeichnete Pferde in solchem Grade gesucht und so hohe Preise gezahlt werden, sind

wir, denke ich, zu dem Schluß berechtigt, daß Züchter alle mögliche Mühe und Sorgfalt anwenden werden, eine verhältnißmäßig größere Anzahl von gediegenen Pferden zu Markte zu bringen.

Ein Hauptgrund, warum England in der veredelten Pferdezucht immer eine entschiedene Ueberlegenheit über alle Nationen des Continents bleibend behaupten und unerreichbar dastehen wird, liegt in der so überwiegenden Vorliebe unserer Aristokratie, wie der Gentry, für Feld-Sport jeder Art. Es giebt keine Grafschaft in England, auch nicht die kleinste, in der nicht mehrere Jagd-Meuten gehalten, und Rennplätze lebhafte Unterstützung fänden; die dadurch der veredelten Pferdezucht werdende Aufmunterung ist unberechenbar! Die Liebe für jedes, mit dem edlen Pferde in Verbindung stehende Vergnügen wird mit dem Engländer geboren, sie umsteht seine Wiege, wird auf unseren Schulen und Universitäten genährt, sie wächst in dem reifendem Jüngling, stärkt sich, von allen Seiten begünstigt und erhoben, im Manne, wird so zur Lebens-Leidenschaft, die ihn bis an das Ende seiner Lebensbahn treu begleitet. Das Gefühl beschränkt sich nicht auf Einzelne: es ist durch alle Classen des Volkes verbreitet; es lebt im Herzog, wie im schlichten Landmann, von Nord nach Süd, von Ost nach West ist es dasselbe. Eines raschen, kühnen Reiters, der am Ende eines langen und guten Jagdrennens über die Möre von Cornwall gefunden, wird in seinem District eben so gern und ruhmvoll erwähnt, als der Thaten eines Tom Smith oder Lord Forester auf aristokratischen Feldern, die sie so lange mit ihrem Ruhm füllten.

Mir scheint, daß in keinem Continental-Lande sich jemals Rennen und Jagd zu einem National-Sport erheben können. Die Gewohnheiten des Volkes, der gesellschaftliche Zustand, die Regierungsformen bilden unbesiegbare Hindernisse, verbunden mit den, im Vergleich zu England, allgemein zu geringen Mitteln. Ausländer haben keinen bestimmten Begriff von dem Erhebenden,

Geistesstärkenden, kurz vom Wesen des Feld-Sports *). Der Winter vereinigt die Gutsbesitzer in den Residenzen und bedeutendsten Städten, wo Schmausereien, Spiel und Theater ihre wesentlichsten Unterhaltungen bilden. Nichts verbindet oder beschäftigt sie enger mit der Provinz, worin ihre Besitzungen liegen, die Lokal-Geschäfte sind nicht in ihren Händen, es finden wenig allgemeine Vereinigungs-Punkte unter ihnen selbst statt. Und wenn auch auf dem Lande, lebt ein Jeder für sich, die Wege sind schlecht, Communicationen dadurch erschwert, es fehlt überall der Geist der Geselligkeit und Mittheilung, den Feld-Sports so wesentlich beleben. Es fehlt die dem Gemeinwohl so ausnehmend nützliche Classe der „country gentlemen." Die erste Classe der Gesellschaft verbringt ihre Zeit am Hofe oder in den Zerstreuungen der Residenz, oder lebt einsam und höchst ökonomisch auf ihren Landsitzen, ohne Freude zu genießen oder zu verbreiten.

Einige Regierungen bemühen sich, die Pferdezucht zu heben, um eine bessere Gattung Thiere für die Armee zu gewinnen, und werden darin gewiß ihren Zweck erreichen; aber die große Ausdehnung einzelner Landstriche, der geringe Verkehr unter den einzelnen Theilen des Landes selbst, die gänzliche Unwissenheit, welche im Allgemeinen noch hinsichtlich der ersten Grundsätze über veredelte Pferdezucht vorherrscht, die Vorurtheile, welche erst besiegt werden müssen — und wie schwer sind die eigensinnigen Anhänger des Veralteten zu überwinden! — bevor der unendliche Nutzen einer verbesserten Pferdezucht den Leuten als Gemeingut klar wird, und dann vor Allem der harte Druck, unter dem die mächtigste und kräftigste Triebfeder fortschreitender Intelligenz — die freie Presse — seufzt, das Alles macht es höchst un-

*) Das Urtheil ist hier, wie im Aufsatz im Allgemeinen, einseitig, da der Verfasser den Norden Deutschlands nicht besuchte, wo sich zur Zeit allein ein Urtheil über unsere Fortschritte in Beziehung auf veredelte Pferdezucht bilden läßt. A. d. H.

wahrscheinlich, daß der Continent sich selbst mit dem Bedarf von Pferden erster Classe wird jemals genügend versehen können."

Beantwortung.

Man sieht, Neptun spricht sich hier über sein Vaterland und in seinem Lieblingsfache aus. Seine Urtheile sind auch hier umfassender, gründlicher, und man kann daher nicht anders, als in der Hauptsache hier bis auf einen gewissen Grad mit ihm übereinstimmen. Er betrachtet die so sehr vermehrte Nachfrage des Auslandes nach dem besten englischen Vollblut als eine für Englands Vollblut-Zucht höchst erwünschte Aufmunterung, als einen kräftigen Hebel für dieselbe.

Diese Meinung nun können wir auch wirklich für jetzt gern theilen, aber doch nicht so ganz unbedingt. Die große Lehrmeisterin Erfahrung hat zwar hinreichend bewiesen, daß ein frei geöffneter, wohlbesuchter Markt als eins der wirksamsten Mittel zur Emporbringung der Pferdezucht im Allgemeinen wirke: Nähme man England dieses Hauptmittel durch eine allgemeine Continental-Sperre, man würde vielleicht bald eine Einschränkung der Stoks bei manchen Pferdezüchtern wahrnehmen. Indessen würde sich doch England bei seinem Feld-Sport, seinen Wettrennen und übrigen großen Hülfsmitteln auch ohne jenen Markt noch lange halten können, und vielleicht würde der gute Stok der Vollblut-Pferde dadurch wieder sich in etwas mehr ansammeln können, wenn diese Sperre nicht zu lange andauern würde. Dies ist die Meinung der Gegner der allzustarken Ausfuhr, und sie möchte doch auch nicht so ganz ohne Grund seyn. Auf jeden Fall erklären wir den Ausdruck Neptun's, nach welchem sogar die Ausfuhr guter englischer Vollblut-Pferde verzehnfacht werden könnte, ohne dieser Pferdezucht nachtheilig zu seyn, für sehr übertrieben und sind überzeugt, daß bei einer solchen Ausfuhr Englands gute Vollblut-Zucht bald um so mehr sich erschöpfen müßte, als

nach seiner eigenen Aussage die Wahl der Ausländer in neueren Zeiten mehr das Vollblut erster Classe trifft.

Schon jetzt steht die Reproduction des englischen Vollbluts erster Classe in Vergleichung zu dem Verbrauch desselben und zu der großen Masse von producirtem Unkraut, nach der bestimmten Beobachtung der erfahrensten Sportsmen, in einer besorglichen Balance, als welche auch durch die von Neptun selbst angeführte Conditio sine qua non des fremden Ankaufes, nämlich, daß das Vollblut wirklich gut und aus gutem Stamme entsprungen seyn müsse, hinreichend angedeutet wird. Wir fragen daher, ob eine übermäßige Ausfuhr der Vollblut-Pferde erster Classe aus Alt-England jedem ächten Freund der edleren Pferdezucht dieses Landes nicht um so bedenklicher vorkommen müßte, als, einmal eingewurzelt, ein solches Mißverhältniß in reißender Proportion überhand nehmen, und in einem Jahrzehend wohl schon schlimme Resultate hervorbringen möchte?

Was Neptun über den National-Sport Alt-Englands sagt, ist wahr. Nur möchte auch das Urtheil, daß Ausländer keinen bestimmten Begriff von dem Erhebenden, Geistesstärkenden, kurz vom Wesen des Feld-Sports hätten, ebenfalls unter die vielen Unrichtigkeiten und Einseitigkeiten gehören, welche dem Leser dieses Aufsatzes in die Augen fallen. Neptun kennt ja den Norden Deutschlands, wie es scheint, gar nicht, und wenn gleich allerdings selbst Mecklenburgs so ausgezeichneter Wett-Eifer für Feld-Sport immer noch hinter dem Vorbilde zurückstehen mag, so beweist doch dieser stets zunehmende schöne Eifer, daß man allerdings Alt-Englands Herz und Geist erhebenden und stärkenden, wenn auch schon hier und da Hals und Beine brechenden Feld-Sport, dort und anderswo auch noch, wohl zu verstehen, zu schätzen und auszuüben wisse.

Und was soll denn gar noch das Seufzen der Presse auf dem Continent auf die Pferdezucht desselben für ein nachtheiliges

Resultat hervorbringen? Wenn Neptun die hippologischen Blätter kennte, würde er wohl finden, daß wenigstens in Sachen der Pferdezucht kein Seufzen der Continental-Pressen stattfindet, sowie auch in andern Dingen nicht, denn diese Pressen seufzen zwar allerdings, aber sie seufzen unter der enormen Last von Werken, die sie zu Tage fördern müssen. Freilich findet der Preß-Scandal Alt-Englands, den der würdige, rechtliche Theil der Britten als einen wahren Krebs-Schaden selbst so sehr beseufzt, wenigstens in Deutschland dermalen noch keine so gelehrige Nachahmung.

2) Ueber die Königl. Würtembergischen Gestüte und Pferde.

„Ein anderes, wesentliches Hinderniß der zu verbessernden Pferdezucht auf dem Continent ist die Unwissenheit oder Gleichgültigkeit, mit denen man über die nicht genau genug aufzuzeichnenden Abstammungen der Pferde hinweggeht. So lange der Punkt nicht scrupulös beachtet wird, kann man die Zucht eben so leicht verschlechtern als verbessern, eher Rück- als Fortschritte machen.

Kaum wird man es mir glauben, und doch ist es buchstäblich wahr, daß der Direktor des Königl. Würtembergischen Gestütes bei Stuttgart mir das Pedigree auch nicht eines einzigen Hengstes oder Stute angeben konnte. Er kannte den Namen des Vaters und der Mutter, wie aber das Pferd gezogen, ob Voll- oder Halb-Blut, war ihm gänzlich fremd; er konnte höchstens in einzelnen Fällen angeben, die Großmutter sey eine Arabische, Mecklenburgische oder Englische Stute, und das schien ihm mehr als hinreichend! Er hatte keine Ahnung davon, wie wichtig es sey, die Familien-Verzweigungen jedes einzelnen Pferdes, Behufs der zweckmäßigsten Kreuzung, auf das Genaueste zu kennen.

Se. Majestät der König von Würtemberg ist unstreitig einer der größten Pferdefreunde auf dem Continent, hat große Summen verwandt, und ist zudem nach Allem, was ich sah und hörte, selbst ein sehr guter Pferdekenner; wie er nun einen solchen Mann an die Spitze eines werthvollen und einflußreichen Etablissements stellen und obenein zugeben konnte, daß so viele Stuten mit Nichtbeachtung des wesentlichsten und unerläßlichsten Erfordernisses, für Verbesserung in der Kreuzung, zur Zucht verwandt, ist mir gänzlich unerklärlich. —

Man erlaube mir noch Einiges über das Königl. Würtembergische Etablissement zu sagen. Ich bemerkte schon oben, daß Se. Majestät ein großer Verehrer schöner Pferde, und sich lebhaft für die Zucht derselben interessire. Er besitzt einen Gestüthof, 5 Engl. Meilen von Stuttgart, wo er seine Günstlinge häufig besucht. Er züchtet alle Pferde für seinen eigenen Gebrauch selbst, und zieht ausnehmend elegante Pony's für seinen leichten Phaëton, aus dem er sich gewöhnlich selbst fährt. Die kleinen Pferde sind schön und rasch, fast von derselben Form und Größe wie die des verstorbenen Königs Georg VI.

Die Pallast-Ställe zu Stuttgart enthalten ungefähr ein hundert und zwanzig Dienstpferde aller Gattungen, und stehen in einem sehr zweckmäßig eingerichteten Gebäude in zwei Reihen, mit breitem Durchgang. Die Raufen sind von Eisen und die Dielen mit Bohlen ausgelegt. Alles ist höchst reinlich und elegant gehalten. Unter den Pferden fand ich zehn Hengste; vier gut gemachte Braune, um Wagen-Pferde zu züchten. Auch unter den im Ganzen ansprechenden Reit-Pferden fand ich kein Vollblut. Nur drei englische Pferde waren darunter; diese und einige wenige Nachkommen englischer Vollblut-Hengste aus mecklenburgischen Stuten bei weitem die Besten. Ich fand kein einziges Pferd darunter, das man einem guten Londoner Kutsch-Pferde hätte an die Seite stellen können, jedoch manches ganz brauchbare.

Ein Paar Stuten, welche, wie man mir sagte, Se. Majestät der König selbst zu Mutter-Stuten gekauft, aber güst, besaßen die wesentlich wünschenswerthe Form und Größe.

Die Fütterungsweise schien mir merkwürdig. Um 11 Uhr ward eine große bedeckte Handkarre in den Stall gefahren, welche den ganzen Stall auf solche Weise in Aufruhr brachte, daß man sein eigenes Wort nicht hören konnte. Die Karre enthielt den Hafer, ward von einer Person gefahren, während eine begleitende die Rationen vertheilte. Nebenher ging noch der Ober-Groom. Bei jedem vierten oder fünften Schritt hielt die Karre an, und die Wärter, deren jeder drei Pferde zu besorgen hat, empfingen das Futter und schütteten es in die Krippen. Ist ein Pferd unwohl oder auf Diät gesetzt, so nennt der Ober-Groom im Vorbeifahren den Namen, der auf einer Liste bezeichnet, und es erhält kein Korn. Das ganze Geschäft ist in fünf Minuten beendet, der Tumult legt sich allmählig, bis man zuletzt nur noch den dumpfen Ton der Korn-Zermalmung hört. Im Hintergebäude befanden sich in abgesonderten Boxes einige arabische Hengste, von denen vier erst kürzlich angekommen, da sie wegen der Schneemassen, welche während des letzten Winters die Landstraßen in Ungarn und der Wallachei gesperrt, neun Monate auf der Reise zugebracht. Was sie an Ort und Stelle gekostet, konnte ich nicht erfahren, aber sie waren schön, wenn gleich ausnehmend klein, durchaus nichts mehr als Pony's, zeigten aber viel edles Blut, und mußten ihrem Königl. Besitzer, sammt den Reisekosten, sehr theuer zu stehen kommen. Das große, ausdrucksvolle Auge, der schmale, nackte Kopf schön geformt, die hohe Schweiflage, die stark hervortretenden Muskeln, trockenen Sehnen lassen an ihrer edlen Abkunft nicht zweifeln. Nach geraumer Zeit mögen die Nachkommen solcher Thiere zu mehr Größe und Substanz gebracht werden, aber selbst bei der größten Umsicht und Sorgfalt in der Zucht läßt sich der Zeitpunkt schwerlich bestimmen, wann solche Abkömmlinge die Größe und Vollkommenheit

unserer jetzigen Vollblutzucht erreichen könnten. Se. Majestät der König von Würtemberg kann sich allein deshalb der Mühe und den großen Kosten unterworfen haben, Beschäler aus so weiter Ferne für die Verbesserung seiner Landes-Pferdezucht holen zu lassen, weil er das arabische für das reinste Blut hält und auf sicherem Fundament zu bauen wünscht. Er hat nicht bedacht, daß das englische Vollblut-Pferd nichts Anderes ist, als das durch unausgesetzte Sorgfalt und Umsicht größer und kraftvoller ausgebildete morgenländische, dessen Pedigree ganz unverfälscht, ohne eine einzige Kreuzung inländischen Blutes (mit ein oder zwei nicht ganz entschiedenen Ausnahmen), beiderseits zum morgenländischen Ursprung zurückführt. Daß diese Pedigree's mit der größten Pünktlichkeit aufgezeichnet und fortgeführt werden, ist von der höchsten Wichtigkeit für jeden einzelnen Pferdezüchter, und ein Hauptnachtheil der Zucht, daß nach, zuverlässige Zeugnisse gänzlich entbehrenden, Arabern, auch abgesehen von ihrer Winzigkeit, gezüchtet wird. Es ist also doch wohl ohne Frage rathsamer, bei gleich edlem Blut und Ebenmaaß, von einem größeren und mehr Substanz besitzenden männlichen oder weiblichen Thiere zu züchten.

Das Alles und noch mehr suchte ich dem Ober-Aufseher deutlich zu machen, meine Argumente schienen aber wenig Anklang zu finden, und ich war erstaunt, dort gänzlichen Mangel an Kenntniß über die Größe, Kraft und Leistungen unseres Vollblutes zu finden. Es bleibt das Haupt-Augenmerk bei der Zucht, die größtmöglichste Schnelligkeit, Thätigkeit und Ausdauer in demselben Individuum zu vereinigen. Nun steht in dieser Hinsicht das englische Vollblut-Pferd weit über dem arabischen, und es steht zu hoffen, daß die letzte Reise Sr. Majestät des Königs von Würtemberg nach England ihn von der nutzlosen Mühe und den vergeblich angewandten Kosten überzeugt, welche er auf Anschaffung seiner Liliput-Lieblinge verwandt. In einem entfernteren Stall fand ich 150 sogenannte Staatsgestüt-Beschäler,

welche jeden Frühling im Königreich vertheilt werden, um Landstuten gratis zu decken. Sie standen in bequemen Räumen, waren bemerkenswerth fromm, sämmtlich eingefahren, und wurden täglich auf solche Weise in Bewegung erhalten. Ich fand, ohne Ausnahme, klotzige, hochbeinige Thiere mit gemeinen Köpfen, sie zeigten deutlich normannische oder flandernsche Abstammung, durchaus ohne praktische Aktion. Einige aus dem Gestüt des Fürsten Esterhazy waren von gigantischer Größe. Daß ihre Nachkommen aus Landstuten eine Veredlung der Landes-Pferdezucht bewirken könnten, muß ich durchaus in Zweifel stellen. Sie haben nicht Blut genug, um rasche Arbeit zu leisten, und scheinen durch größere Sorgfalt, als sie früher auf dem Continent üblich, zu der Größe getrieben. Die Deutschen und andere Nationen des Continents müssen durchaus erst ihre pace verbessern, den unendlichen Werth der Zeit einsehen lernen und werden dann bald den Schatz des Besitzes einer leichteren und edler gezogenen Pferde-Gattung ganz erkennen. Die Fortschritte der Intelligenz können das jedoch nur allmählig herbeiführen.

Ich sah hierauf des Königs Privatgestüt, fünf Meilen von der Residenz; es liegt in einer herrlichen Gegend des Neckar-Thales. Die Weiden sind vortrefflich und die Einrichtungen durchaus zweckmäßig. Es war im Monat August, und während der Hitze des Tages fand ich sämmtliche Stuten in ihren geräumigen luftigen Ställen. Die Mutterstuten mit Füllen in abgesonderten Boxes. In Allem sechs und neunzig, 36 mit Füllen, 30 güst und 30 junge dreijährige Stuten, welche noch nicht bedeckt, 35 darunter Halbblut. Es befanden sich nur zwei englische sehr ausgezeichnete Stuten dabei, leider güst, und wie die Leute versicherten, so bösartigen Temperaments, daß man nichts mit ihnen zu machen wisse. Ich vermuthe aber, daß mehr play als Bosheit in den Pferden, womit man wenig bekannt schien. Ich bemerkte dem mich umher

Führenden, daß in der Regel dergleichen reizbare und empfindliche Pferde sich in ihren Leistungen als vorzüglich bewährten.

Die Mehrzahl der Halbblut-Pferde waren Mecklenburger oder Ungarn mit englischem Blut gekreuzt, sämmtlich von arabischen Hengsten bedeckt. Das Vollblut oder die „Araber", wie man sie dort nannte, erschienen mir feine jämmerliche Pferdchen, für die man bei Tattersall nicht zwanzig L. Sterl. bieten würde, ebenso die Nachkommen dieser arabischen Hengste und Halbblut-Stuten, wovon ich unter den dreijährigen fand. Ich glaube indessen, daß mehrere dieser Stuten, die mir als arabische, und also nach der dort üblichen Redensart für Vollblut ausgegeben wurden, es nicht wirklich waren, sondern aus einer Kreuzung mit einem alten persischen Schimmelhengst hervorgegangen, welcher vor vielen Jahren lange in des Königs Gestüt gedeckt, den ich sah, und der, obgleich ein ganz „hübsches" Pferd, doch keineswegs das reine Blut der Araber zeigte. Man tappt daher vollkommen im Dunkeln und sehr bald wird der ganze Stamm zerfallen, da keine genaue Register geführt werden. Die zweijährigen und einjährigen Pferde befanden sich auf einem anderen Landsitze des Königs, zehn Meilen weiter, und ich sah sie nicht.

Der König läßt jährlich eine Anzahl dreijähriger, durch das Loos bestimmter Pferde auf öffentlicher Auktion versteigern, jedoch machen sie, mit Ausnahme einiger wenigen, welche die Cavallerie-Offiziere kaufen, die Kosten ihrer Aufzucht lange nicht bezahlt. Ich sah einige Monate später eines dieser Auktions-Pferde, welches der Herzog v. Leuchtenberg, Sohn des Prinzen Eugen Beauharnois, für seinen eigenen Gebrauch gekauft hatte. Der Prinz war anfänglich sehr erfreut über seinen Handel, und sagte seinem Stallmeister, Se. Majestät der König habe dieses Pferd für sich selbst bestimmt gehabt. „Aber", antwortete der Stallmeister, „der König war ein zu guter Kenner, um es zu behalten." Es war ein schmales, hochbeiniges, vollkommen nutzloses Thier,

obgleich es an 100 L. Sterl. gekostet, zehn Mal mehr, als es werth."

Beantwortung.

Neptun fällt hier auf eine unbarmherzige Weise mit seinem Dreizack auf das Königl. Würtembergische Privat-Gestüt zu Weil und dessen verdienstvollen Direktor her. Er nennt die daraus gezogenen Pferde Liliput-Lieblinge, wenn er gleich das Hochedle derselben auch anerkennen muß, da es nicht wohl wegzuläugnen und zu verkennen ist. Aber anderswo erscheinen sie ihm als feine, jämmerliche Pferdchen, für die man bei Tattersall nicht 20 Pfd. Sterl. bieten würde, ebenso die Nachkommen dieser arabischen Hengste u. s. w. Wir setzen ihm hier die Autorität eines unserer ausgezeichnetsten, leider so früh seinen Freunden und der edlen Pferdezucht Deutschlands entrissenen Verehrers und Kenners von Alt-Englands Vollblut-Zucht, des Barons Biel, entgegen, der in seinem Werke über edle Pferde (S. 275) sagt: „Zehn Hengste von Emir (welcher ein so ausgezeichnet wohlgebauter, starker Araber, man kann sagen, der Darley-Arabian Würtembergs war,) sind vortreffliche Pferde und wahre Ideale von Landbeschälern. Stuten dieses Schlages, von starken englischen Vollblut-Hengsten belegt, müssen wundervolle Produkte geben" u. s. w. Diese braune Emir-Race hat Neptun in Würtemberg ganz übersehen. Gesehen hat er gleichfalls weder Marbach, das Landes-Hauptgestüt, noch Monrepos, die Aufstellung ausgezeichneter Landes-Hengste.

Seinem Urtheile über den Königl. Würtembergischen Landbeschäler-Stall setzen wir ebenfalls Baron Biel's Urtheil darüber entgegen, welcher (S. 211) sich folgendermaßen ausdrückt: „Nach allem diesem scheint der eingeschlagene Weg gewiß der zweckmäßigste, und durch ihn hat Würtemberg sich in Besitz eines Landbeschäler-Stalles gesetzt, der wohl schwerlich von irgend einem andern, durch Stamm-Gestüte hervorgebrachten, erreicht wird." Dieses ist im Jahre 1829 geschrieben worden, und seither wird

wohl dieser Landbeschäler-Stall nicht so in Verfall gerathen seyn, daß er obiges eben so oberflächliche als anmaßende Urtheil rechtfertigen könnte.

Eben so einseitig, unverantwortlich und unschicklich ist aber Neptun's Urtheil über den Direktor des Königl. Privat-Gestüts, einen Mann, der das Vertrauen seines Monarchen stets in hohem Maaße gerechtfertigt hat, und der in der hippologischen Kennerwelt längst schon als ein vorzüglich einsichtsvoller, gediegen praktischer Pferdekenner und Gestütsmann anerkannt ist, dessen geschickter und einsichtsvoller Leitung seines ihm anvertrauten Gestüts auch Baron Biel alle Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Wenn derselbe auch schon in Absicht auf die Pedigree's seiner Gestüts-Race nicht sogleich aus dem Stegreif Auskunft gab, so fehlt es doch den Königl. Würtembergischen Gestüten nicht an den erforderlichen Abkunfts-Registern, und ein Königl. Würtembergisches öffentliches Pferdegeschlecht-Register wird wohl auch nicht mehr lange ausbleiben, da auch die nun bedeutend vermehrten Wettrennen, an welchen die Königl. Gestüts-Racen stets den Haupt-Antheil haben, solches stets unentbehrlicher machen.

Anbei, Beilage Nr. 2, folgt das Verzeichniß des vierten Pferde-Rennens des Würtembergischen Wettrenn-Vereins vom Oktober 1837, woraus der sachkundige, unpartheiische Leser entnehmen wird, daß die Würtembergischen Wettrennen in nicht gar langer Zeit unter den übrigen Continental-Rennen einen stets ehrenvolleren Platz erringen, und bald mit denselben in Concurrenz treten werden.

3) Ueber die Königl. Bayerschen Gestüte und Pferde.

„Bald darauf hatte ich das Vergnügen, zu München mit einem sehr wohlunterrichteten Landsmann und praktischen Sportsman zusammenzutreffen, und mit ihm besuchte ich die Ställe des Königs von Bayern. Ich fand unter einem Dach 300 Beschäler

und 150 Gebrauchspferde, recht gut gehalten. Die Hengste decken, wie in Würtemberg, im Lande gratis. Im Winter werden sie regelmäßig gefahren und bei feierlichen Gelegenheiten benutzt. Sie waren ausnehmend fett, gut im Haar, aber fein und ohne Substanz, im Allgemeinen aber brauchbarer, als die Würtembergischen, obgleich nicht über 15 Hand 3 Zoll. Sie zeichnen sich durch höchst gemeine Köpfe und schleppende Action aus. Auch nicht ein einziges, einem Londoner Kutschpferde nur entfernt nahe kommendes, war darunter. Unter den Dienstpferden sah ich, mit Ausnahme eines sehr alten Arabischen Schimmelhengstes von noblen Formen, kaum eines gut genug, um in unseren Maschinenwerken gebraucht zu werden. Später bemerkte ich indessen in den Ställen Sr. K. Hoh. des Kronprinzen einige ausgezeichnete Reit- und Wagenpferde; drei derselben hatte kürzlich Mr. Anderson (Piccadilly) geschickt. Sie kosteten 500 L. Sterl., ein guter Preis für Reitpferde. Leider sollten sie nun in der Manége zugeritten werden, wodurch ihre natürliche schöne Action wahrscheinlich ganz verloren gehen wird. Die Wagenpferde waren Mecklenburger, mit englischem Blut gekreuzt. Freilich wird im Süden Deutschlands sehr Vieles für Mecklenburgisches Blut ausgegeben, was dieses Land nie sah. Man unterwirft die Pferde in dieser Gegend auch noch der grausamen und bei uns längst nicht mehr üblichen Operation des Kerbens. Da sich immer mehr Blut unter unsern Pferden aller Classen verbreitet, wird dadurch das Englisiren unnöthig. Ich fand die Pferde im Allgemeinen frommer und ruhiger, als bei uns, die wir weit mehr von unseren Pferden fordern. Wir verlangen in der Regel die rascheste Allüre, dagegen die Deutschen mit einer Schnelligkeit von sechs Meilen in der Stunde vollkommen zufrieden sind.

Fast niemals sah ich in Deutschland ein Pferd mit losen Zügeln unter einem Gentleman frei weggehen, dagegen die Kutscher immer mit hängenden Linien fahren, im directen Widerspruch mit

unserer Methode. Indessen gehen die Pferde bei uns mehrentheils nur zu eifrig und zu rasch gegen das Geschirr, die des Continentes selten rasch genug. Man sieht vortrefflich zugerittene Reitpferde, deren manche unseren älteren, nur der Bewegung halber reitenden Herren, von großem Werthe seyn würden. Diese Manége-Reiterei würde jedoch englischen Zwecken, rasch viel Raum zu beschreiten, nicht entsprechen. Ich sah in München mehrere Herren Cürassier-Offiziere ihre Pferde meisterhaft tummeln und glaubte mich nach Astley versetzt."

Beantwortung.

Hier wird Neptun noch kürzer, er hat das Königl. Baiersche Gestüt Rohrenfeld nicht gesehen. Seine Urtheile beschlagen dagegen den Königl. Marstall in München und den Landbeschäler-Stall, und er fällt wieder mit seinem Dreizack über den letzteren und über die Bahn-Reiterei des Continents überhaupt auf die grausamste Weise her, indem er namentlich unter den Königl. Baierschen Dienst-Pferden kaum eines gut genug findet, um in den Maschinen-Werken Englands gebraucht zu werden. Die Königl. Baierschen Landbeschäler zeichnen sich ferner nach ihm durch höchst gemeine Köpfe und schleppende Aktion aus ꝛc.

Da wir über den Königl. Baierschen Marstall keine neuere Notizen besitzen, so müssen wir denselben bitten, seine eigene Vertheidigung gegen Neptuns etwas groben Dreizack selbst zu übernehmen. Was aber dessen heftigen Stoß gegen Manége-Dressur überhaupt aus Gelegenheit der drei Anderson'schen Pferde anbelangt, welche kürzlich um den tüchtigen Preis von 500 Pf. St. in den Stall Sr. Königl. Hoh. des Kronprinzen erkauft worden und welche er deshalb bedauert, daß sie in der Manége zugeritten werden sollen, weil sie ihre natürliche schöne Aktion wahrscheinlich dort verlieren würden, so werden wir kurz hierauf dem allzuraschen Neptun folgende Frage vorlegen: Was ist denn einer guten Entwicklungsschule für Pferde erster Zweck, als die natürlich schönen

Anlagen, vorzüglich den Gang der jungen Pferde zu entwickeln? und wie will er denn beweisen, daß die Königl. Bayersche Bahn diesen Hauptzweck der Dressur nicht zu erreichen verstehe?

Später läßt er ja den Erfolgen derselben Gerechtigkeit widerfahren, indem er sagt: „Man hat hier vortrefflich zugerittene Reitpferde, deren manche unsren ältern nur der Bewegung halber reitenden Herren, von großem Werthe seyn würden. Diese Manége-Reiterei würde jedoch englischen Zwecken, rasch viel Raum zu beschreiten, nicht entsprechen."

Das ist richtig! dafür wird sie auch kein vernünftiger Mensch, weder in England noch auf dem Continent, verwenden wollen. Wenn aber die Manége-Reiterei allerdings keine Wettrenner und Steeple-Chace-Pferde liefern kann, weil dazu das freie Feld gehört, so wird sie deswegen doch sowohl dem Continente als auch England selbst durch Ausarbeitung tüchtiger Soldaten-, Campagne- und Officiers-Pferde sowohl, als durch Conservation der so wichtigen Gleichgewichts-Reitkunst im Gegensatz gegen die Wettrennkunst und Schnelligkeits-Reiterei, um so unentbehrlicher bleiben, als sonst durch die, nun so sehr zur Mode gewordene englische Reiterei, ein regelloses Chaos der Civil- und Militair-Reiterei der Continental-Staaten sich zu bemächtigen droht. Alt-England kann in dieser Beziehung noch Vieles von Deutschlands guter alter, dem neueren Pferdegeschlecht und den Bedürfnissen unsers Zeitalters angepaßten Reitschule lernen, welches hinreichend bewiesen ist durch die großen, praktischen Dienstleistungen im Felde, welche mittelst Verpflanzung des guten deutschen Reitersitzes und der geschlossenen, dabei aber doch so milden, deutschen Hand bei Uebersiedlung der hannoverschen Reiterei nach England da, wo sie durch den Herzog von York bei der englischen Cavallerie durchgesetzt werden konnte, bewirkt wurden.

Wenn aber Neptun mit seinem, über die Continental-Reiterei ausgesprochenen Tadel den alten, schlechten Verkürzungs-Schlen-

drian und jene eben so naturwidrige als barbarische Abbrechungs-Manier bei der Abrichtung junger Pferde, welche aus dem vorigen Jahrhundert her datiren, wodurch auch so viele Pferde zu Grunde gehen, welche aber von den bessern Meistern desselben bereits als Pfuscherei bezeichnet worden, angreift, so mag er nur seinen Dreizack gebrauchen, er wird noch Arbeit genug finden. Allein er muß deswegen doch nicht behaupten, es gebe auf dem Continent keine Reiter, die, frei vom Zügel, eben so dreist vorwärts streben, als Alt-Englands wackere Sportsmen, und namentlich Deutschlands Reiter-Ehre ungekränkt lassen. Der Grundsatz einer guten, neueren Entwickelungs-Schule muß der Beschaffenheit unseres neueren, so sehr veredelten, und seiner Natur und ganzem Mechanismus nach, thätigeren und mehr vorwärts strebenden Pferdegeschlechts entsprechen, weit mehr den Schwung nach vorwärts befördern als ehemals, und erst nach erlangter vollständiger Bewegungsfreiheit und Entwickelung nach vorwärts, können Vollblut-Pferde nach einer milden, ruhigen und zweckmäßigen Methode abgebogen und versammelt werden. Dieses war übrigens der allein richtige, naturgemäße Entwickelungsgang bei der Dressur junger Pferde von jeher bei allen Arten von Pferden auf allen guten Schulen, vom Herzog von Newcastle an bis auf unsere Zeiten, unter allen guten Meistern, bei denen selbst die so abgekürzten sogenannten höhern Schulen bei allem Takte einen tüchtigen Schwung nach vorwärts (Action) haben mußten. Dieser Schwung nach vorwärts darf freilich nicht durch übermäßiges Hetzen oder regelloses Stürmen nach vorwärts bewirkt werden, sondern kann nur durch ein allmähliges, den Kräften und dem Athem des Thieres angemessenes Entwickeln der Schwungkraft bis zu ihrer höchsten, von der Natur bezeichneten Grenze, erlangt werden; denn so wie durch ein übermäßiges Zurückhalten die Pferde in ihrer Entwickelung gehemmt werden, so können sie auch durch das entgegengesetzte Extrem verdorben werden.

Wenn nun Neptun unter seiner Pace diesen Schwung nach vorwärts durch alle Gangarten hindurch versteht, können wir auch noch hier bis auf einen gewissen Grad seiner Meinung seyn, wie wir überhaupt schließlich gern einräumen, daß außer der erwiesenen Einseitigkeit und Unrichtigkeit in Beurtheilung der oben berührten Gegenstände, dieser Aufsatz einige, auch von uns anerkannte, gute Bemerkungen enthalte.

IV.

Neueste Ansichten

des Herzogs von Ragusa über die Ungarischen Militair-Gestüte und Kaiserl. Russischen Colonisten-Gestüte in den Gouvernementen Cherson und Charkow. *)

„Ohnlängst hatte ich Gelegenheit, ein gehaltreiches und unterhaltendes Werk des Marschalls, Herzog von Ragusa, zu lesen; ich fand darin Bemerkungen über das Postwesen in Ungarn, wie über die verschiedenen, von der Kaiserl. Oesterreichischen Regierung zur Verbesserung der Landes-Pferdezucht begründeten Etablissements, welche den geehrten Lesern vielleicht willkommen seyn dürften, und ich liefere hier im Auszuge eine möglichst getreue Uebersetzung der Worte des Verfassers.

Der Herzog von Ragusa ist der bekannte Marschall Marmont, welcher die Französische Armee in der Schlacht bei Salamanca

*) Anmerk. des Verf. Wir bedienen uns hier der in den hippologischen Blättern als Beilage zu Neptun's Aufsatz beigefügten Uebersetzung bis zu den kurzen Notizen über die Kaiserl. Russischen Militair-Colonisten-Gestüte, welche wir auch beifügen.

befehligte, und dort einen Arm verlor. Er verließ Frankreich zur Zeit der letzten Revolution, nahm seinen Wohnsitz in Wien, beabsichtigte eine Reise nach dem Osten, durch Ungarn, Siebenbürgen, das südliche Rußland, nach Constantinopel, Syrien und Egypten. Der Marschall scheint, was man gewöhnlich auf dem Continent „„ein großer Liebhaber von Pferden““ nennt, und seine Bemerkungen zeigen durchdachte Ansichten über diesen Gegenstand. Das Werk enthält außerdem werthvolle Belehrungen für den Staatsmann, Soldaten und jeden gebildeten Leser.

Im April 1834 verließ der Marschall Wien und beschreibt auf folgende Weise den Fortgang seiner Reise:

„„Als ich Ungarns Grenze erreicht, schlug ich die große Straße nach Pesth ein, mit Postpferden, welche die Landleute liefern; eine neue Einrichtung, derjenigen ähnlich, wie man in England die Posten befördern läßt. In einem Lande, das in der Intelligenz noch so weit zurück, als Ungarn, dessen Volkssitten und Gewohnheiten noch so wenig in Einklang mit denen des übrigen Europa's sind, muß es angenehm überraschen, einen solchen Geist betriebsamer Industrie unter den Bewohnern zu finden, welcher sowohl aus dem Reichthum des Landes, wie aus dem ungehemmten Wetteifer entspringt. Es geht daraus klar hervor, daß bei einem thätigen regsamen Volk viel weniger Zeit dazu gehört, als man gemeinhin glaubt, um den wohlthätigen Geist des Gewerbfleißes zu heben, sobald Umstände die Entwickelung begünstigen und die Regierung keine Hemmnisse in den Weg legt.

Dieses nützliche System der Post-Einrichtung verdankt folgenden Umständen seine Entstehung. Die Verbindung zwischen Pesth und Wien ist lebhaft. Geschäfte und Streben nach Zerstreuung beleben fortwährend die Straße mit zahlreichen Reisenden. Die Gouvernements-Relais werden nach den Bedürfnissen des öffentlichen Dienstes theuer bezahlt, weshalb eine Menge wetteifernder Privat-Anstalten entstanden, welche um so leichter zu begründen

waren, da der Bauer Ungarns eine Anzahl seiner von Natur raschen und ausdauernden Pferdegattung mit geringen Kosten zu unterhalten vermag. Die Ernährungskosten dieser Thiere machen sich durch ihre Benutzung zum Feldbau bezahlt, und aus der gelegentlichen Beförderung der Reisenden erwächst den Besitzern ein reiner Gewinn, welcher ihnen baar zufließt. Dies hat die Idee geregelter Verbindungs-Posten ins Leben gerufen, und Bestellung von Agenten auf der großen Straße zwischen Pesth und Wien veranlaßt; so wird dem Reisenden ein eben so rasches als wohlfeiles Beförderungsmittel dargeboten. Eine große Anzahl Individuen ist bei diesem Unternehmen betheiligt, und der Wetteifer hat die Preise auf die Hälfte der Regierungs-Extra-Post-Taxe heruntergebracht, so wie die Schnelligkeit der Beförderung verdoppelt. Der Reisende braucht nur auf jeder Station das Haus, wo er vorzugsweise zu wechseln wünscht, zu wählen, wo ihm von allen Seiten Dienste angeboten, Einer es dem Andern in raschem Wechsel und schnellem Fahren zuvorzuthun sucht, und das Alles zu den niedrigsten Preisen. Diese bis jetzt noch auf dem Continent einzige Einrichtung ist fast ganz wie die englische, und bemerkenswerth, daß gerade Ungarn darin Frankreich, Deutschland und Italien als nachahmungswerthes Muster vorangeht. —

Es war meine Absicht, die bedeutendsten Gestüte Ungarns zu besuchen; ich machte mich daher mit den Grundsätzen bekannt, nach welchen die österreichische Regierung hinsichtlich Verbesserung der Landes-Pferdezucht verfährt, und reiste zuerst nach Babolna.

Früher züchtete das österreichische Gouvernement eine große Anzahl von Pferden in verschiedenen Staatsgestüt-Anstalten, deren Produkte für die Remonte bestimmt. Das Hauptgestüt war zu Mezohegyes, wo sich zu Zeiten an zwanzig Tausend Pferde befanden!

Diese Thiere wurden auf höchst ökonomische Weise spärlich ernährt und zeigten sich deshalb als sehr mittelmäßig, denn neben den guten Eigenschaften, welche Pferde richtiger Züchtung verdan-

ken, ist es die Art der Haltung und Fütterung, welche der jungen Aufzucht Größe und Kraft verschafft. Zugleich brachen in Folge der kärglichen Nahrung und verabsäumter Pflege häufig verheerende Krankheiten aus.

Jetzt hat man im Kaiserreich das ganze System geändert, und verfährt nach einem besseren Plan. Das Gouvernement mischt sich nur in so fern ein, daß es die edlen Hengste zur Zucht in die verschiedenen Provinzen vertheilt. In jeder derselben befinden sich Depots von im Lande gezüchteten und daselbst aufgezogenen Beschälern, statt daß sie in anderen Ländern für hohe Preise gekauft werden müssen. In fünf verschiedenen Gestüten werden ungefähr 3000 gut gezogene große Mutterstuten gehalten, um Landbeschäler zu produciren. Diese Gestüte haben die Verpflichtung, den Provinzial-Depots jährlich 400 mit allen für die Verbesserung und Veredlung der Pferdezucht als nothwendig erachteten Eigenschaften begabten Hengste zu liefern. Diese Zahl wird als dem Bedürfniß entsprechend erachtet, so wie die von 2000 Beschälern in den Depots vollzählig zu erhalten. Da aber die Anzahl der in den erwähnten fünf Gestüten jährlich aufgezogenen jungen Pferde die angegebenen 400 bei Weitem übersteigt, so wird der Ueberschuß, nach Auswahl junger Stuten zu Zucht und Gebrauchspferden für den Kaiserl. Marstall, theils an Privatpersonen verkauft, theils an die Armee zu Remonte-Preisen für die Cavallerie abgegeben. Ein jeder einer Provinz gelieferte Hengst wird von derselben mit 1000 Gulden bezahlt, welches, wie ich weiter unten erörtern werde, die Deck- und Aufzuchtkosten reichlich ersetzt. Die fünf Gestüte sind zu Babolna, Mezohegyes, Radauz, Biber in Steiermark und Ossiach in Illyrien. Ich besuchte die beiden Ersteren und will sie näher beschreiben.

Babolna ist eine große, von Joseph dem Zweiten gekaufte und dem gegenwärtigen Zweck gewidmete Besitzung. Sie

umfaßt 7000 Joch *) gutes, fruchtbares Land, und ist zur Einfriedigung mit einem sehr tiefen und breiten Graben umgeben. Das Land ist durchgängig unter Cultur und der Ertrag zum Unterhalt der Pferde und des Dienstpersonals bestimmt. Die landwirthschaftlichen Gebäude, Ställe und Wohnungen liegen im Centrum des Areals. Das Ganze steht unter Oberaufsicht eines Majors; vier Subalternen, dreißig Officieren auf halbem Sold, und dreihundert Soldaten liegen die Arbeiten ob. Aus diesen wird das zum Landbau erforderliche Personal, die Knechte und Wärter gewählt, das Ganze auf militairischem Fuß behandelt. Es werden zu Babolna 10 Beschäler, 200 Mutterstuten zur Zucht, außerdem 280 Ochsen und 40 Stuten zur Feldarbeit gehalten. Das Etablissement hat Magazine jeder Art, eine Veterinair-Schule, ein Hospital, und sorgt, wie eine gänzlich abgesonderte Colonie, für alle seine Bedürfnisse selbst.

Der Kaiser schießt jährlich aus der Staatskasse 40,000 Gulden vor, welche von denjenigen Provinzen der Kasse wiederum zufließen, die von Babolna 40 bis 50 Beschäler, zu 1000 Gulden jeder, beziehen. Der Verkauf derjenigen jungen Stuten, deren man nicht als Ersatz des Abganges an alten bedarf, und der überflüssigen Hengste, so wie der Mehr-Ertrag des Gutes, deckt reichlich die Kosten des Etablissements, so wie die Zinsen des Begründungs-Kapitals. Auf solche Weise vermag der Kaiser, ohne Belastung seiner Privat- oder der Staats-Kasse, die Bedürfnisse der Provinzen in dieser Hinsicht zu befriedigen. Die junge Aufzucht zeigt ausnehmend viel Blut, aber die 4jährigen Hengste dieses Jahres sind ausnehmend klein. Auf meine Bemerkung darüber ward mir erwiedert, daß man die jungen Pferde im ersten Jahre zu schlecht gehalten, sie sich daher nicht gehörig entwickelt, da sie auf

*) Ein Joch mißt ungefähr 1100 Klafter, ein Klafter kommt zwei englischen Yards gleich.

den Weiden groß gemacht. Jetzt bleiben die Füllen in den Ställen und erhalten vom sechsten Monat an Korn, die Weide-Nahrung wird den Füllen und Stuten nicht angerechnet. Die Resultate haben alle Erwartungen übertroffen, die zwei- und dreijährigen Hengste sind ausnehmend groß und kraftvoll. So bestätigt sich auch hier der bekannte und unbestreitbare Erfahrungssatz, daß junge Pferde nur durch reichliche Kornfütterung in jeder Hinsicht werthvoll werden. Daß man solches nicht längst auf dem Continent eingesehen, erregt allerdings Verwunderung. Dem jetzigen Direktor, Major von Herbert, gehört das Verdienst einer so wohlthätigen Verbesserung. Er hat zugleich die frühere Einrichtung, von vierjährigen Stuten zu züchten, abgeschafft, da er sie für den Zweck zu jung hält.

Es ward mir eine sehr bemerkenswerthe Thatsache zu Babolna erzählt, und zwar hinsichtlich der Einwirkung der Cholera auf die Pferde. Gleichzeitig mit dem Ausbruch dieser verheerenden Krankheit unter der Bevölkerung, zeigte sich eine epidemische Krankheit unter den Pferden. Alle, ohne Ausnahme, wurden von Entzündungs-Uebeln befallen, welche sich vornehmlich durch Anschwellung des Schlundes und Geschwüren an demselben kund gaben, indessen gelang es durch schnelle und wiederholte Anwendung von Zugpflastern, die Kranken zu heilen; es gingen keine verloren obgleich die Epidemie durchaus allgemein war.

Fast ausschließlich benutzt man zu Babolna nur arabische Hengste. Viel richtiger würde man in Ungarns Gestüten verfahren, wenn englische Vollblut-Hengste verwendet, um das reichlich vorhandene Blut zu bewahren und ihren Nachkommen die so sehr zu wünschende Größe und Stärke mitzutheilen.

Mezohegyes ist das bedeutendste Institut für veredelte Landespferdezucht in der österreichischen Monarchie. Die Besitzung umfaßt 40,000 Joch fruchtbaren Erdreichs, wie zu Babolna, durch einen Graben eingefriedigt, und außerdem von schönen, 10 Klafter

breiten und sich an 15 Leagues ausdehnenden Pflanzungen umgeben. 1000 Joch sind außerdem mit Baumgruppen bepflanzt und schmücken die Gegend ausnehmend. Das Ganze wird mit großer Sorgfalt bewirthschaftet, und der Ertrag scheint das Etablissement zu erhalten. Ich bemerkte schon oben, daß Mezohegyes früher den Bedarf der Remonte lieferte und an 20,000 Pferde besaß. Auch hier bewährte sich das Erzielte gar nicht und Krankheiten waren eben so häufig als zu Babolna. Jetzt werden für den Landesbedarf der Privatzüchter an 2000 Beschäler gehalten, zu deren jährlicher Ergänzung Mezohegyes 150 junge Hengste liefert, zu welchem Ende das Gestüt 1000 Mutterstuten und 40 Beschäler hält. 200 Stuten und 600 Ochsen beschaffen die Feldarbeit. Die große Besitzung ist in 4 gleiche Theile getheilt, deren jeder ein Gehöfte für sich bildet. Ein Officier mit zwei Subalternen steht an der Spitze eines jeden. Die zum Betrieb der Landwirthschaft nöthige Mannschaft, so wie die Bespannung, ist von dem Gestütwesen getrennt, und die jungen Pferde sind nach Alter und Größe in Klassen getheilt. Sobald die Hengste 4jährig, werden sie in eigens dazu eingerichteten Stallungen zusammengestellt und die besten zum Ersatz des Abganges an Landbeschälern ausgewählt. Erst nach zurückgelegtem 5ten Jahr sendet man die Hengste auf die verschiedenen Beschäl-Stationen in den Provinzen. Als ich das Etablissement sah, belief sich die Gesammtzahl der Pferde zu Mezohegyes auf 3000. Das Personal der dabei Angestellten besteht aus einem Major, zwölf Officieren und 1170 Soldaten, Wärtern, Pflügern u. s. w. Das Ganze zeichnet sich durch musterhafte Ordnung aus. Der jetzige Director ist Major Bloksberg, der seinem Posten vollkommen gewachsen scheint. Der Kaiserl. Schatz macht jährlich einen Vorschuß von 118,000 Gulden, welcher, wie zu Babolna, durch den Verkauf von 150 jungen Hengsten und durch die Remonte-Zahlungen gedeckt wird. Alles Uebrige muß die Besitzung aufbringen. Der Kornbau wird mit Sorgfalt betrieben und der

Ertrag ist ergiebig. Das Etablissement bedarf, ohne das Stroh zu rechnen, 150,000 Centner Fourage. Diese großartige Gestüt-Anstalt wird für Rechnung der Krone geführt, und soll, abgesehen von dem Nutzen, welchen sie der Landespferdezucht gewährt, sich noch in Einnahme stellen. (?) Die Armee kauft ihren Bedarf auf solche Weise sehr wohlfeil, sie zahlt für ein leichtes Cavalleriepferd bis 110 Gulden, für den Train 160 Gulden, für die Artillerie 180 Gulden u. s. w., also viel weniger, als die Mächte des Westens und Südens von Europa.

Folgende Pferdegattungen werden zu Mezohegyes gezogen. Die zahlreichste und am ansprechendsten geformte ist die Normann-Race. Sie stammt von einem Hengste Hornius, der noch lebt; er war im Gestüt zu Rosieres. 1814 nahmen ihn die Oesterreicher mit und sandten ihn nach Mezohegyes. Seine Nachkommen haben sich auch in zweiter Generation bewährt, und die Produkte aus Müttern arabischer Zucht haben hübsche Gestalten. Die zweite Race stammt von sogenannten arabischen Hengsten und Stuten verschiedener Länder. Die dritte bilden die Pferde von Lipitza. Die vierte ist englischen Ursprungs von einem Hengst, Othello genannt, die fünfte stammt aus der Lombardei, wird Sacramoo genannt, die sechste endlich kam aus Neapel. Die beiden letztgenannten Racen sind eben so schlecht gebauet als kraftlos. Das Normann-Blut ist das beste, Local-Umstände scheinen diese Kreuzung derselben zu begünstigen.""

Beantwortung.

Die so eben in Mezohegyes als die vorzüglichste angeführte sogenannte Normänner-Race, welche von dem Hengste Hornius aus dem Gestüte Rosieres abstammte, ist wahrscheinlich nicht normannischer Abkunft, denn es ist zu vermuthen, daß dieser Hornius eher aus Zweibrücker-Race entsprungen ist, da auf diesem Lothringer Haupt-Gestüte diese Race vorherrschend war. Sollte

aber Hornius wirklich von normannischer Abstammung aus dem Haupt-Gestüte Du Pin seyn, so könnte er dennoch der Stammvater einer sehr edlen Race seyn, da bekanntlich dort schon vor der Restauration unter Napoleon viel zur Veredlung dieses normannischen Haupt Gestütes gethan worden ist.

In Absicht aber auf das, was der Herzog von Ragusa in der folgenden Bemerkung ausspricht:

> „Fast ausschließlich benutzt man zu Babolna nur arabische Hengste. Viel richtiger würde man in Ungarns Gestüten englische Vollblut-Hengste verwenden, um das reichlich vorhandene Blut zu bewahren und ihren Nachkommen die gewünschte Größe und Stärke mitzutheilen."

so bitten wir das geneigte hippologische Publikum, sein Urtheil zu suspendiren, bis die, seit 1837 durch Herrn Major von Herbert mit so großer Sorgfalt, Mühe und Gefahr aller Art aus Syrien transportirten und zu Babolna eingeführten arabischen Hengste, durch ihre Resultate dargethan haben, was solche Hengste, die doch im Grunde in Bau, Conformation und andern Eigenschaften mehr mit der ungarischen Race übereinstimmen, hier vermögen.

Uebrigens hat ja bereits Herr von Herbert durch seine so sehr gelungene Einrichtung einer verbesserten Körnerfütterung bei der dortigen Aufzucht bewiesen, wie sehr auch diese Race durch dieses mächtige Hülfsmittel in Größe und Stärke gesteigert werden kann.

Neptun fügt nun noch folgende nicht uninteressante Bemerkungen hinzu, welche wir füglich nicht ausschließen können und daher beifolgen lassen.

„Aus dem Mitgetheilten geht hervor, daß das österreichische Gouvernement das System in so weit verbessert, daß die junge Aufzucht besser genährt und gehalten, wodurch Größe erzielt wird. Jedoch ist man noch sehr weit von dem entfernt, was ein solches Etablissement leisten könnte. Selbst der Kreuzung mit normannischem Blut, die so sehr gerühmt, fehlt die wesentlichste

Eigenschaft guter Pferde, nämlich Action; und diese kann allein durch Anwendung von starkem Vollblut allmählig geschaffen werden.

England beweis't zur Genüge, was gute Vollbluthengste mit Hinsicht auf Größe, Kraft und Ausdauer zu leisten im Stande, aber niemals würden wir dahin gelangt seyn, wäre bei uns, wie namentlich im Süden des Festlandes, die Benutzung von Hengsten zu Gebrauchs-Pferden vorherrschend. Man behauptet, im Innern Englands werde häufig von Halbblut-Hengsten gezüchtet. Das kann nur als Ausnahme gelten. In der Regel senden unsere pferdezüchtenden Land-Eigenthümer und Farmer ihre Stuten nur zum Vollblut-Hengst, wenn ein solcher irgends zu erreichen, und da die Hengst-Füllen bald gelegt werden, so liegt darin ein leicht begreiflicher Grund einer fortschreitenden Veredlung. Wäre das nicht der Fall, so würde das Land sehr bald mit einer Masse gemein gezogener Thiere überschwemmt und der Veredlung Einhalt geschehen, schon durch die fortwährenden Verirrungen, welche eine unausbleibliche Folge der vom Zufall abhängigen Vermischung der Gattungen ist.

Ausländer würden den Zweck der Verbesserung ihrer Pferdezucht ohne Frage viel rascher erreichen, wenn nur Vollblut-Hengste von ihnen benutzt würden, nicht aber Beschäler englischer oder arabischer Abkunft, wozu es indessen nothwendig, den Begriff von Vollblut zuvörderst klar aufzufassen. Dann würden sie die drei wichtigen und unerläßlichen Eigenschaften, Größe, Kraft und Ausdauer, gleichfalls einheimisch machen und sich diese durch die scrupulöseste Reinhaltung der Zucht dauernd bewahren.

Einige wenige hochedle Hengste erster Klasse stiften unendlich mehr Nutzen als Massen schwerfälliger Thiere oder solcher, ohne Substanz und Blut, welche unberechenbaren Schaden anrichten, weil sie in der Landes-Race die Action verderben, sie mögen immerhin Größe geben, aber diese ist werthlos ohne praktische

Action. Das russische Gouvernement benutzt in seinen Remonte-Gestüten jetzt vorzugsweise fast nur englische Vollblut-Hengste, und thut sehr wohl daran."

Diese Bemerkungen Neptuns sind zwar als hinlänglich bekannt anzunehmen; allein wenn sie schon nichts Neues enthalten, möchte die Wiederholung mancher darin ausgesprochenen Wahrheit doch immer von Nutzen seyn.

Wir fahren nun in den Notizen des Herzogs von Ragusa fort. Nachdem der Herzog in seinem Artikel über die Militair-Colonien im südlichen Rußland die Einrichtung derselben in fünf Divisionen aus 20 Regimentern Reiterei, wovon drei Divisionen im Gouvernement Cherson und zwei im Gouvernement Charkow, ihren Ursprung, ihre Organisation und ihren großen militairischen Werth als Reserve geschildert, geht er in folgende kurze Beschreibung der Pferde dieser Colonisten-Reiterei über:

„Endlich weiß Jedermann, daß eine der Haupt-Bedingungen einer guten Reiterei darin besteht, daß die Soldaten mit guten Pferden versehen sind. Hier hat man aber Alles übertroffen, was anderswo existirt. Jedes Regiment hat sein Gestüt, welches die Remonte bis zu drei Vierteln liefert, und in weniger als zwei Jahren werden die Produkte desselben die ganze Remonte versehen. Diese Gestüte bestehen aus russischen Stuten mit Hengsten englischer Race bedeckt und dieses Land ist so sehr der Pferde-Aufzucht günstig, die Steppen-Gräser sind so nahrhaft, und endlich war die Sorgfalt bei Einrichtung der Gestüts-Anstalten so ausgezeichnet, daß die Produkte dem Zweck über die Maaßen entsprachen. Diese Pferde haben eine ansehnliche Größe, eine gute Conformation, viel Edles und natürliche Gewandtheit. Der größere Theil dieser Pferde würde eben so gut anderswo einen General-Officier als hier einen Gemeinen-Soldaten beritten machen. Man unterscheidet auf den ersten Blick die Pferde obigen Ursprungs von denen, welche anders woher gekommen sind. Im Ganzen war nie

eine Reiterei besser beritten. Alles ist also hier vereinigt, um sie vollkommen zu machen."

In einem späteren Abschnitt beschreibt der Herzog ein solches Regiments-Gestüt, nämlich das zu Dobrenka, folgendermaßen:

„Ich hielt zu Dobrenka an, wo das Gestüt des obigen Regimentes ist. Seine Gebäude sind groß und bequem, aber einfach, alles für den Nutzen, nichts für bloßen Schein. Dies ist der Haupt-Charakter, den man in diesen Colonien wahrnimmt. Alles ist in einem eben so sparsamen als intelligenten Geiste. Die Produkte des Gestütes sind vortrefflich; die jungen Pferde zeigen viel Blut, Form und Größe. Es waren im Gestüt zu Dobrenka 180 Mutterstuten, deren Zahl auf 250 gebracht werden soll. *) Einmal auf diese Zahl vermehrt, ist die Remonte des Regiments gesichert. Dasselbe ist der Fall mit allen Regimentern und vom Jahre 1837 an wird die Remonte derselben dem Kaiserl. Schatze nichts mehr kosten und doch wird dieselbe allen andern Remonten Europa's, sowohl russischen als fremden, überlegen seyn."

---

*) Anmerk. d. Verf. Dieses würde für die 20 Colonisten-Regimenter die Zahl von 5000 Mutterstuten ausmachen, eine kolossale Gestüts-Anstalt, welche, wenn sie gut geleitet wird, große Resultate gewähren muß.

V.

Auszug aus der Relation *)

des K. K. Oesterreichischen Herrn Majors und Commandanten des Militair-Gestüts zu Babolna, über einen in Syrien im Jahre 1836 bewirkten Pferde-Einkauf.

Derselbe hatte von seiner Regierung den Auftrag, gute, reine edle arabische Hengste und Stuten zu kaufen; er schiffte sich in Triest ein, segelte am 10ten Januar ab, und landete nach einer 14tägigen Fahrt in Alessandrette, von wo er sich gleich nach Aleppo begab.

In Aleppo war eben aus Veranlassung der von Ibrahim Pascha gegebenen Feste, wegen der Hochzeit des Gouverneurs daselbst, eine Versammlung aller angesehenen Civil- und Militair-Personen Syriens, wodurch viele edle Pferde sich auf diesem Punkte

---

*) Anmerk. des Verf. Da durch mehrfache Irrungen im Manuscripte, wie oben schon berührt, diese Relation in den Neuesten Stimmen nicht ganz richtig erscheint, so wird hier dieser von dem Herrn Major von Herbert selbst gebilligte Auszug beigedruckt.

befanden; er kaufte einige Hengste, und reiste dann über Hama und Homs nach Damascus.

In Damascus fand er sehr viele Hengste, es ist sicher der vortheilhafteste Platz, um selbe einzukaufen.

Nach seiner Rückkunft in Aleppo begab er sich in die Wüste, wo er die ihm noch fehlenden Stuten kaufte, worauf er sich mit den eingekauften 10 Hengsten und 6 Stuten in Alessandrette einschiffte und am 1sten November in Triest landete.

Wir lassen seine Anmerkungen folgen:

„Die in Syrien zu findenden Pferdegattungen kann man in fünf Classen theilen:

1) Die in der Wüste, bei den herumwandernden Stämmen der Beduinen, erzeugten. Dieses sind die ächten, reinen Blutpferde, man findet unter selben edlere und minder edel erscheinende, vorzügliche und mangelhafte, jedoch hat man, bei guter richtiger Auswahl, die sichere Ueberzeugung, daß selbe von unvermischtem, edeln Blute sind. Da diese Stämme nie ein fremdes Pferd aufnehmen und zur Zucht verwenden, so bleibt ihr Blut unvermischt, rein und edel.

2) Die bei den Beduinen-Stämmen erzeugten, welche Syrien nie verlassen; unter diesen sieht man auch zuweilen schöne Pferde, jedoch ist ihre Abstammung nicht gesichert rein. Durch ihren ununterbrochenen Aufenthalt in Syrien sind diese Stämme in beständigem Verkehr mit den ansäßigen Einwohnern, treiben mit selben Handel und Tausch, welches auch mit Pferden geschieht, wodurch verschiedene Gattungen untereinander gemischt werden.

3) Die Pferde der Turkmanen; es sind gute, sehr brauchbare Pferde, gewöhnlich größer und stärker als jene der Wüste, aber bei weitem nicht so edel; sie können in Absicht auf Adel und die damit verbundenen Eigenschaften mit denen unter 1) angeführten keinen Vergleich aushalten.

4) Die bei den ansäßigen Einwohnern erzeugten veredelten Pferde, bei welchen aber die reine Abstammung nie gesichert ist; so ein züchtender Einwohner hat Land-Pferde, Turkmanen, Wüsten-Pferde, welche untereinander gemischt werden, daher es nicht rathsam ist, sich durch ein gelungenes Prodnkt bewegen zu lassen, es zur Zucht zu verwenden.

Der einzige, welcher eine Ausnahme hierin macht, ist der Emir Beschir auf dem Libanon, da er nur mit reinen Pferden aus der Wüste züchtet. Ich hatte mich mit ihm in Verbindung gesetzt, um vielleicht etwas bei ihm zu kaufen, er hatte aber nichts Gutes zu verkaufen, sondern schickte selbst nach Damascus und in die Wüste, um zu kaufen.

5) Die gewöhnlichen Land-Pferde, welche aber keine Beachtung verdienen; sie sind dauerhaft und zu dem dortigen Dienst brauchbar, aber weiter nichts. —

Gute, edle, reine Saamen-Pferde der ersten Gattung in Syrien zu kaufen, ist nicht leicht; man findet solche, aber es kostet Mühe, Thätigkeit, gute Anempfehlungen und vorzüglich Geld.

Nach meinen Erfahrungen muß man den Einkauf in zwei verschiedene Arten theilen, nämlich in den Einkauf der Hengste, und in jenen der Stuten, weil die Art, selbe zu finden und zu erhalten, ganz verschieden ist.

Einkauf der Hengste.

Die Araber der Wüste entledigen sich ihrer Hengstfohlen so zeitig als sie können, man müßte sie daher bei ihnen ein- oder zweijährig kaufen, welches immer ein großes Risico bleibt; denn ältere kaufbare Hengste dort zu finden, ist nur ein glücklicher Zufall, so daß man nicht darauf rechnen kann. In den Städten Aleppo, Hama, Homs, vorzüglich in Damascus, und auch zufällig in andern Orten, findet man bei reichen Einwohnern, hohen Be-

amten und bei Militairs solche, in der Wüste als Fohlen erkaufte, schon ausgebildet und erprobt; diese weigern sich zwar oft, einen solchen guten Hengst zu verkaufen; mit einer guten Art, diese Herren nach ihrer Weise zu behandeln, mit Geduld und mit Geld, wird man aber diese Schwierigkeiten meistens überwinden, und ist man einmal in einem guten Credit, so schicken sie selbe zur Besichtigung selbst ins Haus; bei dieser Art einzukaufen ist zwar der Nachtheil, daß man sich auf die Richtigkeit der angegebenen Abstammung keineswegs verlassen kann, dieses ist aber bei den Beduinen ebenfalls oft der Fall; von der Richtigkeit des Angegebenen kann man sich durch Nachfragen überzeugen, da die Quelle, wo ein schönes Pferd herkam, immer Vielen bekannt ist, und das Wichtigste zu wissen ist, bei welcher Gattung von Arabern es erzeugt wurde. Dieser Nachtheil dürfte daher keine Berücksichtigung verdienen, besonders, da das arabische Blutpferd die wahre Urkunde seiner edlen Abstammung in seiner Gestalt und seinen Eigenschaften unverkennbar an sich trägt.

Einkauf der Stuten.

Diese muß man unbedingt bei den Stämmen der Araber in der Wüste selbst suchen; die ansäßigen Einwohner aller Classen haben wenige und von keiner vorzüglichen Art, es ist ein seltener Zufall, wenn sich darunter eine befindet, welche bei den Arabern der Wüste erzeugt wurde; bei diesen kann man sie aber erhalten, sie verkaufen sie viel leichter, als es gewöhnlich beschrieben und geglaubt wird, dem Gelde widersteht der Araber schwer, und es werden nur Ausnahmsfälle seyn, wo man bei ihm die Abneigung, seine Stute zu verkaufen, nicht überwindet.

Die Hauptschwierigkeit bei diesem Einkaufe ist, zu diesem Stamm zu gelangen, sich aufzuhalten, und zurückzukehren, ohne ausgeplündert zu werden; man muß trachten, mit dem Stamm

zu welchem man will, in Verbindung zu kommen, und mit Einem davon übereinzukommen, daß er einen führt und beschützt, bis man wieder in Sicherheit ist; dieses wird bei seinem und ihm befreundeten Stämmen hinlänglich seyn, nützt aber nichts, wenn man Abtheilungen von Stämmen begegnet, die mit jenen des Beschützers in Krieg oder auch nur in nicht besonderer Freundschaft sind; da muß man sich vertheidigen und selbe verjagen, und ist man nicht hinlänglich stark hierzu, sich ausplündern lassen oder entfliehen, wenn man ein gutes Pferd reitet; dieses muß man riskiren, denn es ist auf keine Art zu vermeiden. In der Wüste sichern keine Empfehlungen der Regierung oder Anderer, nur eine hinlänglich starke Bedeckung könnte schützen, würde aber dem Zwecke nachtheilig seyn, weil sich auch der befreundete Stamm vor selber scheuen, und aus Mißtrauen die am meisten geschätzten Pferde sicher verstecken würde.

Als ich zu dem Stamm der Anaze Gjelas mit dem Araber Daher ging, hatte man mir gerathen, einen Reiter der Regierung mitzunehmen, zum Zeichen, daß ich von selber beschützt sey; Daher protestirte dagegen, angebend, er würde mir nur nachtheilig seyn, da der Stamm, durch diese Begleitung mißtrauisch gemacht, nicht willig seyn würde, mich gute Stuten sehen zu lassen; ich ließ daher den Reiter zurück.

Da es sehr beschwerlich, ermüdend und immer mit etwas Gefahr verbunden ist, sich zu den Stämmen der Araber in die Wüste zu verfügen, so unternehmen es die Einwohner und die ansäßigen Europäer niemals, selbe aufzusuchen, deshalb ist auch ihren Erzählungen, Beschreibungen und Rathschlägen gar kein Glauben zu schenken; da sie meistens, um doch glauben zu machen, sie wären in der Wüste gewesen, mit Bestimmtheit hiervon sprechen, welche Reden sich aber als unrichtig erweisen, daher den Reisenden zu unzweckmäßigen Maaßregeln verleiten können; es begeben sich zu den Arabern in der Wüste nur kleine Krämer und Vieh-Händler,

dann giebt es Leute, die das Geschäft betreiben, Aufträge zu übernehmen, Pferde von den Arabern zu bringen, zu deren Ankauf man selben das Geld mitgeben muß, sammt allen Anempfehlungen, welche solche Leute immer nöthig haben; es ist aber nicht rathsam, sich ihrer zu bedienen, denn meistens betrügen sie dadurch, daß sie schlechte und fehlerhafte Pferde bringen, die man dann gezwungen ist, zu behalten, oder unter dem halben Ankaufspreis wieder zu verkaufen. Unter der türkischen Regierung soll es viel mehr Pferde gegeben haben und es viel leichter gewesen seyn, sie zu erhalten, weil sich viele Stämme den bewohnten Orten näherten, oft bis vor den Städten lagerten, und ihre Pferde in selbe zum Verkaufe selbst brachten.

Seit der Besitznahme Syriens durch die Egyptier halten sich aber die Araber der Wüste in viel größerer Entfernung von den Städten und bewohnten Gegenden, als früher; die Ursachen sind diese: Als Ibrahim Pascha Syrien besetzte, erklärte er den Beduinen, er würde nur jene Stämme auf dem Boden Syriens dulden, welche sich anheischig machen, keine Räubereien zu begehen, und sich verpflichten, jeden Schaden, der doch geschehen sollte, zu ersetzen; die dieses nicht eingehen wollten, entfernten sich und nähern sich nicht mehr; von jenen, die die Bedingungen eingingen, hielten einige selbe nicht, sie raubten und plünderten Caravanen, wie früher, und wollten keinen Ersatz leisten; diese ließ Ibrahim Pascha angreifen und verjagen; die davon eingeholt wurden, wurden geplündert und ihr Vieh weggenommen. Zwei dieser Stämme, welche entkommen waren, suchten das Jahr darauf wieder um die Erlaubniß an, sich zu nähern, versprachen die Bedingungen einzuhalten, und schickten ihre Anführer mit Geschenken an Pferden und Anderm, um die Erlaubniß zu erwirken. Ibrahim Pascha ließ beide Anführer in Hama hinrichten; die sich nähernden Araber fürchten die egyptischen Behörden auch noch deshalb, weil, wenn selbe ein gutes Pferd in Erfahrung bringen, sie solches verlangen,

und nur wenig oder nichts dafür zahlen; wenn sie daher merken, daß Jemand von der Regierung zu ihnen kommen will, so brechen sie auf und verschwinden. Wenn sie sich bis auf eine Tagereise wegen ihrem Viehhandel auf kurze Zeit nähern, so nehmen sie auch nur Kameele und Schafe mit; ferner werden die in der Nähe befindlichen bei der geringsten Veranlassung gezüchtiget, daher sich selbe bei dem mindesten Anstand gleich entfernen; dieses alles hat bewirkt, daß die Communications-Straßen in Syrien vollkommen sicher sind, es aber viel schwerer ist, gute Pferde zu erhalten. Die Regierung legt auch ihrer Annäherung möglichst Hindernisse entgegen; dieses Frühjahr suchte z. B. ein entfernter Stamm um die Erlaubniß an, sich nähern zu dürfen, der Pascha machte aber solche Forderungen, daß der Stamm nicht kam.

Scherif Pascha, Gouverneur von Syrien, dem ich während einer Reise, die er im Monat Mai unternahm, begegnete, erzählte mir, daß er von Karietain, einem Dorfe zwischen Damascus und Palmira, von welchem er eben kam, zu nicht sehr entfernt gelagerten Arabern geschickt habe, sie möchten ihm einige Pferde bringen, er würde sie gut zahlen; den andern Tag waren die Araber verschwunden, er fügte noch bei, sie fürchteten, er würde sie umsonst behalten, da ich aber nicht Gouverneur von Syrien sey, so würden sie vielleicht williger gegen mich seyn.

Zu den Streifereien gegen die Beduinen werden die Hanadis verwendet, das ist eine irregulaire, leichte Cavallerie, welche aus Arabern aus Egypten besteht, alle Beute, die sie machen, bleibt ihr Eigenthum, sie sind von den Beduinen sehr gefürchtet, und leisten der egyptischen Armee ungefähr die nämlichen Dienste, als die Kosacken der russischen.

Noch eine Ursache, warum jetzt die Pferde der Beduinen seltener werden und schwerer zu erhalten sind, ist, daß von Basra und Bagdad aus die Engländer sehr viele Pferde kaufen, die nach Indien geschickt werden, sie sollen nicht sehr genau in der Wahl

seyn, da sie selbe zum Zug- und Reitgebrauch verwenden, und sie gut zahlen, aber doch auch viele schöne Pferde wegführen. Man schätzt die Zahl, die sie jährlich ungefähr kaufen, auf 3- bis 4000, und da die Beduinen ihre früheren Absatzpunkte, als die Märkte von Damascus und Aleppo, nicht mehr besuchen, überhaupt die Städte vermeiden, und um keinen Preis in die Nähe egyptischer Befehlshaber Pferde bringen, so hat sich der Hauptverkauf dahin gewendet, welches bewirkt, daß die Stämme bei ihrer Ankunft in der Nähe von Syrien weniger Pferde zum Verkaufe haben.

Um zu trachten, Stuten zu erhalten, und um die Beduinen noch näher kennen zu lernen, hatte ich den Wunsch, den Stamm der Anazes Gjelas zu besuchen, einen sehr zahlreichen Stamm, der im Frühjahr bis nach Syrien wandert, und im Herbste sich bis in die Höhe von Basra zurückzieht. Da sich der Stamm auf eine bedeutende Entfernung von den bewohnten Gegenden hielt, konnte ich in keine Verbindung mit selbem treten, und auch nicht einmal sicher in Erfahrung bringen, wo er sey, bis mir der Zufall einen Araber dieses Stammes, Namens Daher, in Aleppo entgegen führte, welcher Kameele dahin escortirt hatte; ich traf mit diesem die Uebereinkunft, daß er mich zu seinem Stamme führen, dort beschützen und sicher zurückgeleiten solle.

Die Anazes sind die mächtigste Völkerschaft der Araber in der Wüste, sie sind in viele Stämme getheilt, aber gleich in ihrer Lebensart und in ihren Gebräuchen.

Ihre Bewaffnung besteht aus 9 bis 12 Schuh langen Lanzen von einer Gattung Bambusrohr, aus Gewehren, welche noch mit der Lunte abgefeuert werden, aus Säbeln, welche sie immer bei sich tragen, auch wenn sie sich nur einen Schritt von ihrem Zelte entfernen; Keulen haben sie dreierlei Art, sie sind 2 bis 2½ Schuh lang, die erste Art ist ganz von Eisen, mit einem Knopf und Spitz, die zweite Art hat einen hölzernen Stiel mit einem eisernen Knopf, die dritte hat auf dem hölzernen Stiel eine eiserne Hacke; ferner

haben sie kurze Spieße mit hölzernem Stiel und eiserner Spitze, welche sie zu Fuß werfen; endlich trägt fast jeder ein krummes Messer im Gürtel. Sie sind sehr räuberisch und kriegerisch, plündern so viel sie können, und sind in beständigen Fehden mit andern Arabern und auch unter sich.

Als einmal 10 in meinem Zelte waren, zeigten sie mir die Narben der erhaltenen Wunden, jeder hatte deren mehrere, theils von Schußwunden, theils von Lanzenstichen. Jetzt hatten diese Gjelas Krieg mit den Arabern Schammar, und hatten eine Partei von 100 Kameelen, worauf 200 Mann, gegen sie geschickt.

Ich nahm mit mir einen von den mithabenden Gemeinen, einen Sais (egyptischer Reitknecht), einen Dolmetscher, und einen Kawas des Consulats, dann einen alten ansäßigen Araber, der schon öfter in der Wüste war, und dem die Pferde gehörten, mit noch einem Kameel und einem Esel, welche die Lebensmittel, Gerste, das Zelt u.s.w. trugen; alle Leute waren gut beritten und gut bewaffnet. Auf wenige Stunden von Aleppo, von wo ich den 13. Juli aufbrach, verlor sich jede Spur eines Weges und des menschlichen Daseyns; Daher führte uns immer gerade fort, sich des Nachts nach den Sternen, beim Tag nach sichtbaren Anhöhen richtend; so ritten wir vier Tage und drei Nächte fort, sich nur die unumgänglich nöthige Zeit, um zu füttern, aufhaltend, worauf ich den Scheich (Oberhaupt) des Stammes, Namens Fajes, antraf. Bis dahin hatten wir schon zwei Lager dieser Anazes gefunden und besucht. Obwohl ich und der Gemeine in Civil europäisch gekleidet waren, so haben wir nicht den geringsten Anstand gehabt, wir wurden aus Neugierde oft umringt, jedoch ohne daß die Araber zudringlich oder unbequem wurden; ihre besondere Aufmerksamkeit erregten die Doppelgewehre, und die Doppelpistolen mit Percussions-Schlössern, da sie noch keine solche gesehen hatten. Ich hielt mich vier Tage unter ihnen auf, kaufte drei Stuten, und kehrte über Hama nach Aleppo zurück, da der gerade Weg durch die Wüste, den ich ge-

kommen war, wegen Streifereien der Araber Schammar, mit welchen die Anazes im Kriege sind, nicht mehr zu machen rathsam war, ich auch die nächsten Orte aufsuchen mußte, weil der Vorrath an Gerste zu Ende ging.

Der Stamm ist sehr zahlreich, auf eine große Ausdehnung in viele Lager, die sie oft wechseln, vertheilt, nachdem es die Weide und das Wasser zuläßt.

Die Anzahl Zelte, die der Stamm hat, ist ihnen selbst unbekannt; als ich den Scheich Fajes darum frug, erwiederte er mir, wer kann das zählen? Man muß sehr aufmerksam seyn, nicht bestohlen zu werden, denn der Araber stiehlt so viel er kann; als die Pferde einmal zur Tränke geführt wurden, leerten sie die Tornister eines Pferdes mit Gewalt aus.

Ich fand bei ihnen eine bedeutende Viehzucht, bestehend aus Kameelen, Schafen und Pferden.

Das Kameel ist für die Beduinen das nützlichste unentbehrlichste Thier, ohne welches weder er noch seine Pferde in der Wüste bestehen könnten; Alles von ihm ist nützlich, es trägt ihre Familien, Habseligkeiten und Zelte, dient ihnen zum Reiten, wo sie mit selben große wasserlose Strecken schnell zurücklegen; das Fleisch kann zur Nahrung dienen, die Milch ist die Hauptnahrung der Menschen und der Pferde, die Haut dient zur Verfertigung der Wasserbehältnisse und anderer Bedürfnisse, aus den Haaren werden verschiedene Zeuge, dann Stricke gemacht, der Mist endlich ist das einzige Feuerungsmittel, welches sie haben; — sie besitzen aber auch deren eine unglaubliche Zahl, es wird wohl kein Zelt unter 30, viele bis 60 und 100 haben, und einige in die Hunderte; der Stamm hatte deren in diesem Frühjahr schon 8000 Stück verkauft. So ein Kameel wird bis zu 1000 Piaster bezahlt, nimmt man den geringsten Preis von 500 an, so nahm der Stamm 4,000,000 Piaster oder 400,000 Fl. für selbe ein. Seine Ernährung kostet nichts, die Behandlung ist folgende: Früh wird ge-

molken, dann wird es ausgetrieben, die Abtheilung jedes Zeltes geht für sich, wo es sich seine Nahrung sucht, es begnügt sich mit dem Schlechtesten; zu Mittag wird es getränkt, dann wieder ausgetrieben bis Abends, wo es eingetrieben, getränkt und wieder gemolken wird; bei der Nacht bleibt es vor dem Zelte, ist nicht viel Wasser vorhanden, wird es nur einmal des Tages getränkt, bei Wassermangel aber nur alle zwei Tage; die vielen, die ich sah, sahen alle vortrefflich aus.

Die Schafe sind nicht von der nämlichen Art, wie man in ganz Syrien sieht, mit großen breiten Fettschweifen, sondern sie haben gewöhnlich dünne, es waren nur wenige mehr vorhanden, da sie viele verkauft hatten; sie werden nur einmal des Tags getränkt, und bleiben sonst immer von den Zelten entfernt, wo sie sich heerdenweise ihre Nahrung suchen.

Von Pferden behalten sie nur die Stuten, der Hengstfohlen suchen sie sich baldmöglichst zu entledigen, und es giebt nur einzelne, welche einen erwachsenen Hengst behalten, welcher dann die Stuten der andern belegt. Ein solcher Hengst wurde mir zum Kaufe gebracht, er war klein aber sehr edel, nach der Angabe von der Race Siglawi; er war der geschätzteste im Stamme, und wurde mit Gerste und Kameelmilch gefüttert, war aber übertrieben fett; er mußte, wenn Stuten vorhanden waren, früh und Abends belegen, der Besitzer ließ sich einen und auch zwei Thaler für den Sprung zahlen; da er schon 15 Jahr alt war, aus welcher Ursache er auch zu verkaufen war, so machte ich kein Anbot darauf. Der Araber sucht sehr einen guten edlen Hengst für seine Stuten zu erhalten, und sucht ihn auch in großer Entfernung auf; ich sah noch zwei derlei Hengste, sie waren aber minderer Gattung. Hengstfohlen sah ich nur sehr wenige, und darunter nur ein paar, welche im dritten Jahre waren. — Die Stute ist das Lieblingsthier des Beduinen, sie sind aber nicht in der Anzahl, als man glauben sollte, vorhanden; es besitzt bei weitem nicht jedes

Zelt eine, keines aber mehr als eine; wie ihm eine nachwächst, giebt er entweder die alte oder junge weg, die Stute ist gewöhnlich das Eigenthum Zweier oder auch Mehrerer. Die Behandlung derselben ist folgende: Bei der Nacht ist sie vor dem Zelte an der Halfter mit gefesselten vordern Füßen angehängt, wird früh beim Zelte aus einem Gefäße getränkt, und erhält Kameelmilch; dann wird sie, die eisernen Fesseln an den vordern Füßen behaltend, freigelassen, wo sich selbe im Kreis um das ganze Lager Nahrung sucht. Diese Nahrung ist natürlich nach der Jahreszeit, und nach dem Boden, auf welchem sie sich befinden, sehr verschieden; als ich dort war, wo die Hitze im Monate Juli alles ausgebrannt hatte, zogen sich die Stuten die verbrannten Wurzeln aus der Erde. Nach der Güte dieser Weide wird die Quantität Kameelmilch, die sie täglich erhält, bemessen. Bis Abends bleiben die Stuten draußen, wo sie dann meistens von selbst wieder zu ihrem Zelte kommen, oder abgeholt werden, wo sie dann, wieder angehängt, Kameelmilch erhalten; Gerste bekommt sie nicht, außer in den drei Winter-Monaten, wenn nämlich der Besitzer welche hat, was aber nicht immer der Fall ist, da sie selbe aus bewohnten Gegenden, also sehr entfernt, holen müssen; sie geben ihr daher, auch wenn sie welche haben, nur sehr wenig, denn es kauft keiner mehr als eine Ladung Gerste für den ganzen Winter, und selbst nur wenige kaufen so viel. Ich sah auch das ausgedörrte Gras, wenn welches war, sammeln, wo es dann die Stute und das Fohlen in der Nacht erhalten.

Bei dieser kümmerlichen Nahrung, wo die Pferde öfters starke Dienste leisten müssen, sahen alle gut aus, sind aber nicht kernig kräftig, was man am besten empfindet, wenn man welche kauft. Kann aber der Araber Futter bekommen, so füttert er gern; Daher konnte, als er mit mir war, nie Gerste genug für seine Stute erhalten, und als nur wenig mehr vorhanden war, kaufte ich Waizen, welchen er so wie die Gerste fütterte.

Hat der Beduine die eisernen Fesseln nicht bei sich, und sitzt ab, so bindet er das Pferd folgendermaßen: der Halfterstrick wird um den vorderen linken Fuß ober dem Knie so geschlungen, daß der Kopf tief bleiben muß, und dann wird der Strick an den hintern Fuß ober dem Sprunggelenk kurz gebunden; so läßt er das Pferd weiden. Daher kommen die weißen Narben, welche man oft bei den arabischen Pferden ober dem Sprunggelenke findet.

Die Stute wird in ihrem vierten Jahre zum ersten Mal belegt, dann wird sie ein Jahr nicht belegt, sondern zum zweiten Mal im sechsten Jahre. Wird die Stute, nachdem sie abgefohlt hat, wieder belegt, so wird das Fohlen, wenn es 100 Tage alt ist, entwöhnt; wird sie aber ein Jahr unbelegt gelassen, so wird das Fohlen das ganze Jahr bei der Mutter gelassen. Nach der Absetzung ist die Hauptnahrung des Fohlen Kameelmilch; ist Gerste vorhanden, erhält es etwas davon.

Der Araber der Wüste richtet überhaupt alles dieses nach dem, was er hat, ein, er muß sich der Nothwendigkeit und der Noth fügen; sie haben für nichts feststehende Regeln, sondern betreiben Alles nach der Gewohnheit, wie es bei ihnen herkömmlich ist; er denkt über die Ursachen, warum er etwas thut, nicht nach, er thut es, weil es immer so geschehen ist, oder die Nothwendigkeit ihn dazu zwingt, und da Jeder seinen vollkommenen freien Willen hat, so kann man nicht annehmen, daß Alle vollkommen gleich zu Werke gehen, sondern muß jeder, was die meisten thun, als bei ihnen bestehend, gelten lassen.

Das Fohlen wird, ehe es noch zwei Jahre alt ist, geritten, jedoch größtentheils noch mit Schonung.

Geputzt wird niemals und ist ihnen eine unbekannte Sache. Die Eisen, womit alle Pferde immer an den vorderen Füßen gefesselt werden, sind den Fesselgelenken sehr nachtheilig, und die meisten haben Beschädigungen davon.

Das Sattelzeug besteht aus einem Sattelkissen, welches sie selbst verfertigen, und worauf der Araber ohne Bügel reitet, dann aus einer Halfter, mit einer eisernen Kette um die Nase. Es giebt wohl einige, die sich türkische Sättel mit Bügeln, und auch Mundstücke, in den Städten kaufen, jedoch sieht man deren wenig.

Die meisten Stuten, die ich sah, waren sehr edel, gut gebaut, aber größtentheils klein, die meisten jener, welche die Beduinen zum Verkauf brachten, hatten Mängel, die guten muß man sich selbst aufsuchen, welches am leichtesten geschieht, indem man selbe besichtigt, wenn sie um das Lager weiden, wo man alle zu sehen bekommt, und dann muß man trachten, den Besitzer zum Verkauf zu bewegen, da er immer damit anfangen wird zu sagen, er verkaufe sie nicht. An Farbe waren der größte Theil Schimmel, dann Braune, sehr wenig Füchse. Der Araber setzt den Werth eines Pferdes in seine Schnelligkeit und Ausdauer, er liebt einen schönen Kopf mit gut getragenen Ohren, und einen hoch getragenen Schweif, deshalb werden dem Fohlen, wie es zur Welt kommt, die Ohren mit einem seidenen Faden, der durch die Haut gezogen ist, zusammengebunden, welcher Faden daran bleibt, bis er abfault, und der Schweif wird dem Fohlen hinaufgebogen, und zuweilen auch angebunden; das Uebrige beachtet er wenig. Bei allen Knochen- oder andern Fehlern wendet er das Feuer an.

Bis zum zweiten Jahre werden die Mähnen- und Schweifhaare bei der Wurzel weggeschnitten, vom dritten Jahre an werden selbe wachsen gelassen, jene des Schweifes aber nur bis zum sechsten Jahre, so lang, als die Ruthe ist, erhalten, nur in der Mitte wird ein dünner Büschel spannlang wachsen gelassen; diesen Gebrauch haben auch die ansäßigen Einwohner in Syrien angenommen.

Auf die Abstammungs-Zeugnisse ist kein Vertrauen zu setzen, die Araber der Wüste aller Gattungen, verfertigen keine Gattung von Urkunden, sie sind unter ihnen nicht üblich, sie führen auch

keine Geschlechts-Register, die Abstammung, die sie angeben, erbt sich bloß durch mündliche Ueberlieferungen fort; es giebt ganze Stämme, wo keiner schreiben kann, welches jede Zeugniß-Ausstellung ohnehin unmöglich macht; so konnte weder der Scheich Fajes, noch irgend einer aus seinem Stamme lesen; die Schreiben, die ich für ihn hatte, blieben daher ungelesen, bis er zufällig einen Krämer fand, der lesen konnte.

Mündlich geben sie nur den Vater und die Mutter an, fragt man weiter, so wundern sie sich darüber, und widersprechen sich oft. Die Zeugnisse, die von den Käufern verfertigt werden, so wie jene von den ansäßigen Einwohnern, verdienen gar keinen Glauben, da jeder schreibt, was er will.

Der Araber soll sehr gewissenhaft seyn, das richtig anzugeben, was er in Betreff der Abstammung seines Pferdes glaubt, hat aber darin einen besseren Ruf als er verdient, denn da um Geld ihm Alles feil ist, so wird er in diesem Punkt keine Ausnahme machen, sondern er giebt das an, was er glaubt, daß es dem Käufer am angenehmsten zu hören ist.

Als die edelsten Racen werden jene, die von den fünf Stuten des Propheten abstammen, gehalten. Diese sind:

Kheil Managhi,
Kheil Siglawi,
Kheil Gjulfi,
Kheil Agjus,
Kheil Massalich.

Jede aus einer dieser Racen erzeugte Stute kann einer Neben-Race ihren Namen geben. Dieses hat nun eine nicht zu ergründende Anzahl Racen gebildet, als z. B. Gidran, Obejan, Rieschahn, Hamdani, Adrutsch; zuweilen wird dieser Neben-Race auch der Name der Ursprungs-Race beigesetzt, wie z. B. Siglawi Gidran. Alle diese Racen müssen sich unter einander vermischen; ein Stamm hat Stuten verschiedener Racen, aber

nur wenige Hengste, die belegen; diese belegen nun alle Stuten, und da dieses seit Jahrhunderten geschieht, so wird wohl nicht eine Race unvermischt seyn. Bei den beständigen Fehden ferner, welche Stämme unter sich führen, wo gegenseitig Pferde Beute gemacht und gestohlen werden, müssen sich die ältern Abstammungen verwirren, daher die Eintheilung der Racen in edle und gemeinere viel richtiger, einfacher und der Wahrheit gemäß erscheint. Die Beduinen bedienen sich auch, wie ich bei selben bemerkte, dieser Eintheilung, indem er von seinem Pferde sagt: es ist Kheil (ein edles Race-Pferd), einen Namen der Race wird er aber erst nach wiederholten Fragen, und das erst, nachdem er sich besonnen haben wird, nennen. Da die Beduinen nie ein fremdes, nicht in der Wüste erzeugtes Pferd aufnehmen, so erhalten sie ihr Blut rein, und jedes edle Pferd ist da von reiner Abstammung, wenn auch die Namen der Race unter einander verwirrt, und nicht zu ergründen sind.

Brandzeichen, wodurch eine Race, eine Gattung Pferde, oder sonst etwas angezeigt wird, giebt es nicht, das Brenneisen wird nur als Heilmittel angewendet, daher die vielen verschiedenen Brandnarben, welche an vielen Pferden sichtbar sind. Nur die Kameele werden mit dem Brenneisen bezeichnet, womit jeder Besitzer seine zeichnet, um sie zu kennen.

Der Beduine benennt nie den Preis, welchen er für sein Pferd will, sondern läßt sich einen Antrag machen, worauf er sagt, man solle weiter bieten, oder man wäre noch weit, bis man den von ihm gedachten Preis erreicht, welches jeden Handel sehr langweilig macht. Der Scheich Fajes wußte jedoch, als ich bei ihm Stuten kaufte, von dem Verkäufer, mit ihm allein, herauszubringen, wie viel er zu erhalten gedenke, welches er mir sagte, und wonach ich mich richten konnte.

Der Araber ist sehr gierig nach Geschenken, nur durch selbe erhält man ihn als Freund. Ich hatte einen Vorrath von arabi-

schen Kleidern und Kaffee mit, der mir zu wenig wurde, und ich mußte dann Geschenke in Geld machen. Der Scheich Fajes, der schon 12 Pfund Kaffee und zwei Kleider erhalten hatte, erkundigte sich noch immer bei meinem Dolmetscher, was ich ihm noch geben würde; bei der Abreise gab ich ihm 15 Thaler, die ihn befriedigten.

Diese Beduinen erzählten mir, daß es Stämme der Anazes gebe, die sich aber jetzt Syrien nicht nähern, die schönere Pferde als sie hätten; vorzüglich lobten sie auch die Pferde des Nedjd. — Zu diesen Stämmen zu gelangen, ist aber nicht möglich; die Art, wie einzelne, aber wenige Reisende in die tiefe Wüste zu ihnen gedrungen sind, indem sie sich durch Kenntniß der Sprache, Jahre lange Uebung u. s. w. zu Beduinen und Orientalen umschufen — wie in letztern Zeiten Seetzen, Badi y Leblich, Lascaris, Burckhard — welches sie aber nicht davor schützte, ausgeplündert zu werden, hatte nur den Zweck, sie und das Land kennen zu lernen; kann aber, um Pferde zu kaufen, nicht gelten, wo man Leute, um die erkauften Pferde wegzuführen, Futter für selbe und Geld mitführen muß.

Die nämlichen Beduinen, mit welchen man, wenn sie sich Syrien nähern, mit Sicherheit umgehen kann, weil es in ihrem Interesse liegt, friedlich zu erscheinen, um in ihrem Viehhandel und in der Benutzung der Weiden und Quellen nicht gestört zu werden, würden einen, einige Tagreisen tiefer in der Wüste, ohne Umstände ausplündern, und nackt liegen lassen; hätte man aber doch das unwahrscheinliche Glück, zu ihnen zu gelangen, so würde man die erkauften Pferde und sein Geld sicher nicht zurückbringen. Der einzige Versuch, der sich deshalb machen ließe, wäre, mit einer Karavane nach Bagdad und Basra zu gehen, von dort aus zu trachten, mit diesen Stämmen in Verbindung zu kommen, und die erkauften Pferde in eine dieser Städte zu bringen; nebst allen Unannehmlichkeiten, welche diese Reise hat, wäre der Transport

werthvoller Pferde bis nach Syrien immer sehr mißlich und gefährlich, wegen dem öfteren, fast fortwährenden Marschiren einer solchen Karavane, da dieselbe nur Kameele hat, in 24 Stunden zuweilen nur ein paar Stunden ruhet, dann wegen dem öfteren Mangel an Wasser. Was die Sicherheit anbelangt, so ist diese Karavane möglichst vor Plünderung dadurch geschützt, daß sie an die Stämme von jeder Ladung etwas als Tribut bezahlt. Ich war gegenwärtig, als die Anazes Gjelas sich diesen Tribut von einer Karavane, welche von Aleppo nach Bagdad ging, abholen ließen; dem ungeachtet kommen doch Fälle vor, wo sie angegriffen wird.

Die ansäßigen Einwohner behandeln ihre Pferde ganz anders, als die Beduinen. Die Wartung und Pflege der Pferde in Syrien ist meistens sehr vernachlässigt, ohne Aufmerksamkeit und schlecht.

Durch den Winter werden die Pferde im Stalle gehalten; diese sind, wie alle türkischen Gebäude, oft sehr baufällig, immer ohne Fenster, mit gar keinen oder sehr schlechten Thüren; die Pferde sind daher dem Luftzug und der Kälte ausgesetzt, zugedeckt werden sie mit einer Kotze (kameelhaarne Decke).

Steinerne und gemauerte Krippen giebt es vielfach, wo diese fehlen, wird aus einem Tornister gefüttert. Zur Streu wird der Mist, getrockneter und zerriebener, verwendet. Das Pferd steht auf gewöhnlicher Erde, welche aber meistens sehr uneben und voll Löcher ist, wodurch das Pferd immer ungleich steht.

Die Stallungen werden größtentheils ziemlich reinlich gehalten. Angehängt wird das Pferd an beiden vordern und einem hintern Fuß, nebstdem erhält es Spannstricke von dem vordern zu seinem hintern Fuß, der Kopf bleibt meistens frei, ohne Halfter. Zuweilen wird es auch nur an einem vordern und einem hintern Fuß angehängt.

Diese Art anzuhängen hat große Nachtheile, bei jeder Bewegung wird das Pferd im Fesselgelenke durch den Strick gezogen,

und steht daher mit den Vorderbeinen immer auseinander, während die Hinterbeine unter das Pferd gezogen sind. Da dieses von Jugend an geschieht, so erhalten die Pferde hierdurch vielfach schiefe Stellungen; vorne richtet sie sich nach auswärts, hinten bleiben die Sprunggelenke beisammen; oft ist auch ein Fuß gerade und gut geformt, während der andere eine ganz schiefe Richtung nach auswärts oder nach einwärts hat. Die Fesselgelenke werden sehr oft wund, behalten Wülste und Narben, und erscheinen unrein. — Zum Putzen wird verwendet ein länglicher, schmaler Striegel, dessen Seitentheile zackig sind, in der Mitte ist er leer; ferner ein Besen, womit das Pferd nach dem Striegeln abgestaubt wird; dann ein viereckiger, doppelter Fetzen von einem aus Roßhaaren gefertigten Zeuge, womit es abgewischt wird; die Kardätsche ist nicht bekannt. Geputzt wird nur einmal des Tages, und dieses wenig. Gefüttert und getränkt wird nur zweimal des Tages, früh und Abends. Das Futter besteht aus trockener Gerste und Stroh, welches aber ganz zermalmt ist, langes und ganzes Stroh giebt es gar nicht. Diese gewöhnliche, tägliche Portion Gerste kommt $\frac{3}{16}$ Metzen gleich, auf Reisen wird mehr gefüttert; getränkt wird vor dem Füttern. Im Frühjahr wird allgemein grün gefüttert, hierzu wird eigens in den Gärten Gerste gebaut, welche, ehe sie in Aehren schießt, hierzu verwendet wird. Die Pferde werden deshalb gewöhnlich durch 30 bis 40 Tage auf diesen Plätzen angebunden, während welcher Zeit sie weder zugedeckt noch geputzt werden. Sie bleiben Tag und Nacht der Sonne und der Witterung ausgesetzt; da sie dabei wieder nur an den Füßen angehängt sind, so werden selbe schief gezogen, indem das Pferd immer trachtet, das frische Gras zu erreichen. Es geschieht auch, daß das Gerstengras ins Haus gebracht wird, da kommt aber das Pferd ebenfalls ins Freie im Hof. Von dieser Zeit bleiben die Pferde im Allgemeinen durch den ganzen Sommer bis im Spätherbst im Freien; es giebt Einige, welche ihre Pferde bei

Tage im Stalle halten, und nur bei Nacht herauslassen; wieder Andere, welche sie immer im Stalle lassen, doch ist letzteres selten. Ist das Gerstengras zu Ende, so wird viel Klee gefüttert, welcher deshalb zu Markte gebracht wird. Eigentliches Wiesengras, wie in Europa, sieht man selten; ich sah welches bei Homs, an den Ufern des Orontes. An diesem Flusse sollen einige gute Weideplätze seyn, so wie auch an den Ufern des Euphrat einige Stellen von gutem Gras seyn sollen; gewöhnlich sieht man keins, und der Gebrauch, die Gerste zum Grünfutter anzubauen, zeigt hinlänglich den großen Mangel an gutem Grase.

Auf regelmäßige Bewegung der Pferde wird nicht gesehen; es wird nie seiner Gesundheit wegen spazieren geritten, so geschieht es häufig, daß welche acht auch vierzehn Tage stehen bleiben. Die einzigen Gangarten, welche geritten werden, sind Schritt und kurze Strecken Carriere, oder vielmehr meistens starker Gallop, der Trab und mäßige Gallop sind nicht üblich und die Pferde wissen auch selbe gar nicht zu gehen, welches beim Kauf derselben sehr unangenehm ist, weil man ein Pferd, welches man kaufen will, nie Trab gehn sehen kann.

Mit zwei Jahren werden die meisten schon geritten und nicht mehr geschont; es gehört zu den seltenen Ausnahmen, wenn man einen Besitzer findet, welcher sein Pferd der Jugend wegen schont.

Wallache werden zum täglichen Gebrauch und zu Reisen verwendet, fast jeder wohlhabende Einwohner hat einen, die Maulthiertreiber haben deren auch viele, es giebt darunter welche, die zum Paßgehen abgerichtet werden, solche sind theurer und werden gesucht.

Der Hufbeschlag ist sehr schlecht, die Schmiede haben keinen Begriff von den Bestandtheilen des Hufes; der Huf wird nach dem Eisen gerichtet; er schlägt das Eisen auf und schneidet dann alles Vorstehende weg, wobei es häufig geschieht, daß er ins Le-

ben schneidet; die Nägel sind übermäßig stark, mit sehr großen Köpfen, welche gleichsam die Stelle der Stollen vertreten.

Kurschmiede oder irgend einen Begriff von Thierarzneikunde giebt es nicht, das Hauptmittel ist das Feuer, außer diesem haben die Leute eine Menge Hausmittel, Beschwörungen 2c. Sie gebrauchen keine Vorsicht bei ansteckenden Krankheiten, man findet mit Wurm, verdächtiger Drüse, mit Rotz behaftete unter den gesunden Pferden, es giebt keine Art von polizeilicher Aufsicht darin.

Das Klima in Syrien ist ungesund, der schnelle Wechsel der Temperatur trägt viel hierzu bei; ich beachtete, daß in wenigen Stunden dieser Wechsel bis zu 12° betrug; in der Früh um 5 Uhr stand der Thermometer auf 14 und um 10 Uhr auf 26°. In Damascus fand ich in einer halben Stunde einen Temperaturwechsel von 5°: Dann sind die Gegenden, wo Moräste, stehende Wässer, überhaupt wo viel Wasser ist, immer, aber vorzüglich im Sommer, äußerst ungesund, darum ist die Gegend von Alessandrette längs der Küste bis zum Taurusgebirge so ungesund, und im Sommer kann man sagen giftig; so sind noch viele Gegenden längs der Küste; darum ist Damascus der Gesundheit so nachtheilig, da herrschen böse Fieber, die Ruhr von einer sehr gefährlichen Art, Augenkrankheiten, deren Schädlichkeit die sehr große Anzahl Blinde, die man dort sieht, bethätigen. Zu den Ursachen der schädlichen Einwirkung des Klima's gehören noch die schlechte Gattung der Lebensmittel, und an vielen Orten das Trinkwasser.

Jeder nach Syrien kommende, und sich einige Zeit aufhaltende Europäer, wird sicher mehr oder weniger krank. Ein auffallender Beweis zeigte sich bei der englischen Armee; als dieselbe Syrien besetzte, waren bei ihr 86 Europäer, als Aerzte, Apotheker, Lehrer 2c. angestellt, nach einem Jahre war nur noch die Hälfte derselben am Leben.

Die einzige Art, sich vor diesen Uebeln möglichst zu verwahren, ist, immer so diät zu leben, als wenn man krank wäre,

und sich äußerst warm zu kleiden, vorzüglich Morgens und Abends.

Im Winter ist es öfters sehr kalt, und auch in der Ebene längere Zeit Schnee, welche Kälte um so empfindlicher wird, als die Gebäude nicht gegen die Kälte verwahrt sind. Im Sommer ist es wieder sehr heiß, der Thermometer zeigte im Schatten 30°. Vom Monat Mai bis zum September regnet es nie, der Himmel ist immer rein und klar, meistens wehen Ostwinde, welche erfrischen; ist es aber windstill oder wehen andere Winde, die alle heiß sind, so wird die Hitze drückend.

In Aleppo ist die Luft sehr fein und scharf, so daß sie für jeden, der eine schwache Brust hat, sehr nachtheilig ist, jeder Fremde bekömmt auch da gewöhnlich Anfangs ein Fieber. Aleppo hat aber sonst eine eigene Krankheit, das ist der Ausschlag oder der Knopf von Aleppo, man bekommt eine oder mehrere Beulen, die schwach eitern, nach einem Jahre abfallen, und eine starke Narbe zurücklassen; dieses bekömmt jeder Eingeborne und jeder Fremde, letztere auch zuweilen, nachdem sie lange von Aleppo wieder entfernt sind. Dieses Uebel ist nicht gefährlich, es ist nur unangenehm, es ist kein Mittel, seine Dauer abzukürzen, das Beste ist, es nur rein zu halten, sonst aber ganz der Natur zu überlassen.

Es kommt offenbar vom Wasser, das Wasser von Aleppo kommt von Antabe, dort herrscht auch das nämliche Uebel, das ganze übrige Syrien ist aber dieser Krankheit nicht unterworfen.

Die Bodenkultur und Landwirthschaft sind auf der niedrigsten Stufe, der Landmann ist träg, faul, ohne den mindesten Sinn für irgend eine Verbesserung, die Besitzer sind eben so, das einzige Ackerwerkzeug im Gebrauch ist eine Art länglichen, schmalen Schaufelpfluges, zuweilen ist derselbe von Eisen, zuweilen auch nur von Holz, er dringt in die Erde nicht ein, sondern ritzt sie nur auf, die Felder werden nie gereiniget, und sind daher voll Unkraut; die Frucht stehet in Folge dessen sehr dünn und schlecht, nur wo

ein besonders üppiger Boden ist, erreicht dieselbe einen mittelmäßigen Wachsthum; es wird nur Waizen und Gerste angebaut; haben diese eine mittelmäßige Höhe erreicht, so werden sie mit der Sichel geschnitten, sonst sammt der Wurzel ausgerissen, Garben werden nie gebunden, sondern die Frucht kommt in Haufen, von wo sie auf die Tragthiere geladen wird, sie wird dann in Kegeln aufgeschichtet, und ausgetreten. Dieses geschieht mit einem Schlitten, welcher zwei Walzen hat, in deren jeder 5 eiserne ausgezackte runde Platten sind, mit diesen wird um diesen Kegel herumgefahren, wobei das Stroh ganz zermalmt wird, dann wird die Frucht gewunden. Außer der Arbeitszeit und während der Nacht, frißt das Vieh von diesem Kegel so viel es will, man kann annehmen, daß bei der ganzen Manipulation sicher ein Drittheil des Ertrages verloren geht.

Es werden auch Wicken, Linsen, Bohnen, Erbsen angebauet.

Die Garten-Cultur steht auf der nämlichen Stufe wie der Feldbau, das beste bei den Gärten ist, daß selbe überall bewässert werden können, wo dieses nicht möglich ist, werden keine angelegt. In selben befinden sich Bäume aller Gattungen, vorzüglich Obstbäume, welche aber nie gepflegt werden; angebaut wird ferner darin: die Gerste zum Grünfutter, mehrere Gattungen Gemüse, Taback, Klee; der Klee war jenes, was ich noch am besten gehalten fand.

Mit Ausnahme einiger Gebirgsgegenden sieht man außer den Bäumen in den Gärten nirgend einen Baum, sondern Berge und Ebenen sind kahl und öde.

Jedem, einen Pferde-Ankauf in Syrien Unternehmenden, ist anzurathen, alles für die Pferde Nöthige aus Europa mitzunehmen, indem er dort vieles gar nicht bekommt, manches sehr schlecht, und wenn er etwas machen lassen will, es mit vielen Umständen verknüpft ist; ferner wird es ihm nützlich seyn, wenn er sich die nöthigen Pferdewärter mitnimmt, da alle dort hiezu zu findenden

Leute ihn sicher nicht befriedigen werden, obwohl die Stall-Leute (Sais) in Syrien eine eigene Zunft bilden. In jeder Stadt ist ein Oberhaupt der Sais, man könnte ihn Zunftmeister nennen, an diesen muß man sich wenden, er stellt gleich so viele als man benöthiget, man kommt mit selbem wegen dem Lohn, dem Dienst u. s. w. des Sais überein, worauf er für selben gut steht, ist man mit einem unzufrieden, so bringt er einen andern; ist man während der Reise mit einem Sais unzufrieden, so braucht man nur in der ersten Stadt, wo man ankömmt, das Oberhaupt der Sais kommen zu lassen, welcher entweder den streitigen Punkt schlichtet, oder einen andern bringt. So viel wirklichen Nutzen mir diese Einrichtung gebracht hat, so würde ich mich doch dem nicht mehr aussetzen, sie zu benutzen, weil auch der beste dortige Sais unsern Anforderungen der Pferdewartung nicht verläßlich entspricht. Aus den vielen, welche ich versuchte, hatte ich die sieben besten bis Triest mitgenommen, trachtete aber gleich da, schnell möglichst andere Stall-Leute, noch in der Contumaz zu erhalten, um von selben im Stall befreit zu seyn."

Beilage № 1.

Auszug

aus dem Racing-Calendar vom Jahre 1828,

betreffend

die auf allen Bahnen Englands abgehaltenen Pferde-Rennen auf vier Meilen, nebst Angabe der gelaufenen Pferde-Zahl.

Wettrenn-Plätze.	Wettrennen.	Pferde-Zahl.
Canterbury .	Die Königs-Platte v. 100 Gs.	2 Pferde.
Carlisle . . .	Die Königs-Platte dto.	2 Pferde.
Doncaster . .	1) Produce-Stakes v. 100 Gs. Einsatz	Beggarboy schritt über.
	2) Silberbecher des G. S. Foljambe von 50 Gs. . .	6 Pferde liefen.
	3) Unterschrifts-Rennen für Vierjähr. zu 25 Gs. . .	4 Pferde liefen.
	4) Königs-Platte v. 100 Gs.	Malek schritt über.
Guilford . .	Königs-Platte v. 100 Gs. 7 — 12 St. G. . . .	3 Pferde liefen.
Hereford. . .	Der Grafschaft Gold-Pokal.	3 Pferde liefen.
Ipswich. . .	Königs-Platte v. 100 Gs.	5 Pferde liefen.
Lewes	Königs-Platte dto.	2 Pferde liefen.
Lichfield . . .	Königs-Platte dto.	4 Pferde liefen.
Nottingham .	Königs-Platte dto.	3 Pferde liefen.
Newcastle . .	Königs-Platte dto.	4 Pferde.
Newmarket .	1) Subscr. Rennen f. Vierjähr.	Daemon schritt über.
	2) dto. dto.	Gaberlunzie schritt über.
	3) dto. f. Fünfjähr.	Stumps schritt über.
	4) Die Stadt-Platte. . .	Wurde gar nicht angebracht, weil keine Pferde erschienen.
Orford . . .	Der Gold-Pokal f. Dreijährige.	2 Pferde liefen.
Salisbury. .	Königs-Platte dto.	Brownlok schritt über.
Stamford . .	Stadt-Platte.	Wurde nicht angebracht, weil keine Pferde erschienen.
Warwik . . .	Königs-Platte.	4 Pferde liefen.
Worcester . .	1) Der Gold-Pokal f. alle Alter	3 Pferde liefen.
	2) Jagd-Stakes.	2 Pferde liefen.
York	1) Produce-Stakes v. 100 Gs.	2 Pferde liefen.
	2) Die Königs-Platte dto.	2 Pferde liefen.

Anmerk. d. Verf. Nach diesem tabellarischen Ueberblick möchte wohl die Prophezeihung, daß es in zehn Jahren in England keine Vier-Meilen-Rennen mehr geben werde, nicht unwahrscheinlich seyn.

Beilage № 2.

Letztes Wettrennen zu Cannstadt im Königreich Würtemberg.

---

1 8 3 7.

Viertes Pferderennen
des
Wettrenn-Vereins.

Montag den 2. Oktober, Morgens 10 Uhr.

Richter:

Se. Durchlaucht Prinz von Montfort.

Erstes Rennen.

Vollblut-Pferde Sr. Majestät des Königs.
Länge der Bahn 12,000 Fuß.

1. Schimmelhengst, Aga vom Bairaktar aus der Thama, diese von Bournou mit der orig. arab. Elkanda. 5 Jahr alt.
2. Schimmelhengst, Kalif von Seglavy, aus der Original-Stute Safra. 5 Jahr alt.
3. Schimmelhengst, Padishah von Bairaktar mit der Original-Stute Kaaba. 5 Jahr alt.
4. Fuchshengst, Benizar von Seglavy aus der Delta, diese von Bournou I. aus der Original-Stute Aboululu. 5 Jahr alt.
5. Fuchshengst, Malek von Bournou II. aus der Schebshy, Original-Araber. 6 Jahr alt.
6. Brauner Hengst, Obeyan Original-Araber. 10 Jahr alt.

Zweites Rennen.

In Würtemberg gezogene Vollblut-Pferde. Erstes Pferd 100 Duc., zweites Pferd 50 Duc. Gewicht nach dem Alter: 8jährige Pferde und darüber 145 Pfd., jüngere Pferde für jedes Jahr 5 Pfd. weniger. Pferde, die schon gewonnen haben, 5 Pfd. mehr. — Länge der Bahn 12,000 Fuß. Stuten und Wallachen 3 Pfd. erlaubt.

Angemeldet wurden:

1. Baron Taubenheim. Braune Stute Albana vom Seglavy, Original-Araber aus der englischen Vollblut-Stute Maiden-Purity. 9 Jahr alt. Reiter schwarz, blaue Aermel und Kappe. 147 Pfd. Königl. Privat-Gestüt.
2. Baron Röder, Oberlieutenant im 3ten Reiter-Regiment. Fuchs-Wallach Aeol, von Soliman aus der persischen Stute Butzka. 133 Pfd. Reiter roth weiße Aermel. Königl. Privat-Gestüt.
3. Baron Reischach. Fuchs-Stute Freya vom Seglavy, Original-Araber aus der englischen Vollblut-Stute Freya. 9 Jahr alt. Reiter blau, gelbe Aermel, schwarze Kappe. 153 Pfd. Königl. Privat-Gestüt.
4. Baron Elrichshausen. Schimmel-Wallach Soliman, von Soliman aus der orig. arab. Stute Elkanda. 5 Jahr alt. 127 Pfd. Reiter roth, weiße Aermel. Königl. Privat-Gestüt.
5. Baron Hügel. Fuchs-Stute Medora vom Seglavy, Original-Araber aus der englischen Vollblut-Stute Freya. 7 Jahr alt. 143 Pfd. Reiter weiß, rothe Aermel und Kappe. Königl. Privat-Gestüt.
6. Baron Landsee. Braun-Wallach Selim, von Selim (dieser vom Emir) aus der Munka, diese aus einer englischen Halbblut-Stute. 9 Jahr alt. 133 Pfd. Reiter blau und gelb. Königl. Privat-Gestüt.

Drittes Rennen.

Für untrainirte Pferde, auf dem Continente geboren. Länge der Bahn 4000 Fuß.

(Preis: Eine goldene Uhr nebst Kette.)
Die Herren reiten selbst.

Angemeldet wurden:

1. Se. Durchlaucht Prinz von Hohenlohe-Oehringen. Rapp-Stute, englische Zucht.
2. Lieutenant Graf Adelmann. Fuchs-Stute Gybran, Kaiserl. Gestüt Babolna.
3. Lieutenant Baron Gaisberg. Schimmelhengst Aga von Bairaktar. Königl. Privat-Gestüt.
4. Lieutenant von Silberhorn. Braune Stute Kabron von Bairaktar aus der Delta. Königl. Privat-Gestüt.
5. Lieutenant Baron Stetten. Braun-Wallach, englische Zucht.
6. Lieutenant Baron Neubron. Braun-Wallach. Würtembergisches Land-Gestüt.

Viertes Rennen.

Halbblut-Pferde, in Würtemberg gezogen. Erstes Pferd 80 Duc., zweites Pferd 40 Duc. Gewicht nach dem Alter: 8jährige Pferde und darüber, 135 Pfd., jüngere Pferde für jedes Jahr 5 Pfd. weniger; Pferde, die schon gewonnen haben, 5 Pfd. mehr. Länge der Bahn 12,000 Fuß. Stuten und Wallachen 3 Pfd. erlaubt.

Angemeldet wurden:

1. Baron Varenbüler. Fuchs-Wallach Hasard vom Sanspareil aus der Hedalga. 15 Jahr alt. 145 Pfd. Reiter blau, gelbe Kappe. Hauptgestüt Marbach.

2. Baron Hügel. Fuchs-Wallach Kalaf vom Sanspareil aus einer orig. donischen Stute. 9 Jahr alt. 137 Pfd. Reiter weiß, rothe Aermel und Kappe. Hauptgestüt Marbach.
3. Speitel von Wolfschlugen. Fuchs-Stute vom Thimurchan aus einer Land-Stute. 6 Jahr alt. Reiter grün, weiße Aermel. 127 Pfd.
4. Arnold von Wolfschlugen. Schimmel von Botzok, aus einer Land-Stute. 7 Jahr alt. Reiter blau, weiße Aermel. 132 Pfd.
5. Arnold von Wolfschlugen. Schimmel von Bournou aus einer englischen Stute. 4 Jahr alt. Reiter blau, weiße Aermel. 117 Pfd.

Fünftes Rennen.

Rennen mit Hindernissen. Länge der Bahn 4000 Fuß, mit 5 Barrièren.

Die Herren reiten selbst.

Se. Majestät der König haben die allerhöchste Gnade, für dieses Rennen den Schimmelhengst Seraskier als Preis zu bestimmen.

Angemeldet wurden:

Lieutenant Baron Gaisberg. Fuchs-Stute Anaze, Kaiserl. Gestüt Babolna.

Lieutenant von Baldinger. Fuchs-Stute Venus, Mecklenburg.

Lieutenant von Silberhorn. Braune Stute Kabron vom Bairaktar aus der Delta. Königl. Privat-Gestüt.

Lieutenant Baron Stetten. Braun, englische Zucht.

Beilage № 3.

Schreiben

des

Sir Francis Burdett an den Minister Lord Melbourne

über

den Verkauf des Königl. Gestüts Hampton-Court.

Mylord, ich nehme mir die Freiheit, an Sie zu schreiben und die Aufmerksamkeit des Publikums auf einen Gegenstand zu richten, an den Sie Beide wenig gedacht zu haben scheinen. Ich meine das auffallende Auskunfts-Mittel, das Königl. Gestüt (Wilhelm's IV.) durch öffentliche Versteigerung zu verkaufen, ohne selbst die schönen Araber, die einzig in ihrer Art sind und von einem orientalischen Fürsten an England's König geschenkt wurden, davon auszunehmen, was einen Schandflecken auf den Charakter der Nation wirft und die Interessen derselben wesentlich beeinträchtigt, denn das Pferd ist ein edles Thier; seine Race zu veredeln und alle seine bewundernswerthen Eigenschaften und Vorzüge zur Vollkommenheit zu bringen, ist einer der ersten Gegenstände der National-Sorge und ist von allen Nationen, kriegerischen und nicht kriegerischen, als solcher betrachtet worden, und niemals mehr, als im gegenwärtigen Augenblick. Agenten aus Oesterreich, Frankreich und Rußland sind nach England herübergekommen, um diesen unwürdigen, thörichten, unsinnigen Schritt zu benutzen und die Perlen aufzufischen, welche so schmählicher Weise weggeworfen

werden. Selbst die Amerikaner, von denen man glauben sollte, daß sie sich am wenigsten für diesen Gegenstand interessiren müßten, haben in der letzten Zeit einige unserer besten Pferde weggekauft und sich nicht bedacht, 3—4000 Pfund für eines zu geben. Wir allein scheinen unseren anerkannten Vorzug in diesem höchst wichtigen Punkte und leider auch in nur zu vielen anderen aufgeben und ihn für geringes, gar nicht in Betracht kommendes Geld verhandeln zu wollen. Schiffe und Pferde, Mylord, die beiden fulmina belli, pflegten sonst den Stolz und Ruhm der Engländer auszumachen. Sie sind die Bollwerke des National-Wohls und die Mittel zum National-Ruhm; die Vollkommenheit, zu der wir sie gebracht, und die Geschicklichkeit, mit der wir sie zu handhaben wußten, sind lange die Bewunderung der Welt gewesen, und unsere Ueberlegenheit darin war ein ehrenvoller Charakterzug unseres Landes. Aber ach, Mylord, wie müssen wir uns verändert haben, wenn wir es gleichgültig mit ansehen können, daß diese Interessen vernachlässigt werden, daß uns diese Ueberlegenheit entschwindet, während andere Nationen einen wahrhaft edlen Wetteifer mit uns beginnen und, uns nachahmend, uns zu übertreffen suchen. Da für jenes erbärmliche Vorhaben kein Grund angegeben worden ist und werden kann, so kann man kaum umhin, den Ursprung davon in irgend einem eigennützigen oder böswilligen Privat-Motiv zu suchen und es einen schimpflichen Handel zu nennen. Die alberne Bemerkung, daß es einer Königin nicht gezieme, ein Königliches Gestüt zu haben, kann nur Gelächter erregen und ist in der That baarer Unsinn. Das Königliche Gestüt ist eine wahrhaft Königliche Zubehör der Krone, und dasselbe zu erhalten, muß eine der ersten öffentlichen Bemühungen seyn; es ist die einzige Sicherheit, daß uns einige unserer besten Pferde bewahrt und daß sie, wie sie es müssen, über allen Preis erhaben geachtet werden, wenn wir sehen, daß Ausländer die ungeheuersten Summen für die vorzüglichsten unserer Pferde zu zahlen bereit sind. Wenn

es unpassend ist, daß unter einer Königin so hochwichtige Interessen berücksichtigt werden, so würde daraus folgen, daß es unpassend wäre, daß eine Königin die Krone trägt, nicht, daß das Königliche Gestüt verkauft werden müßte. Der einzige andere Vorwand (den ich aber nur leise habe verlauten hören, denn öffentlich ist keiner angeführt worden), um uns mit diesem erniedrigenden Schritt auszusöhnen, ist die jämmerliche, kurzsichtige, armselige, mit Pfennigen knickernde und Pfunde vergeudende Staatswirthschaft, welche in diesen Höker-Zeiten so sehr Mode geworden, und unter deren Einfluß alle großen Interessen unseres Vaterlandes dahinwelken; aber dieser Vorwand, so traurig er ist, kann hier gar nicht einmal angeführt werden, denn das Institut steht in so hohem Ruf, daß es bereits oder doch beinahe seine Kosten selbst deckt und, als bloße Sache des Gewinns betrachtet, vom einträglichsten Gedeihen ist und es von Jahr zu Jahr immer mehr werden wird. Man könnte sagen, warum es dann nicht der Privat-Bemühung überlassen bleiben solle, es aufrecht zu erhalten; aber der Staatszweck, daß keine Lockung des Gewinns dem Lande seine besten Pferde darf rauben lassen, würde dadurch nicht gesichert seyn. Unsere lebhaften Nachbarn haben uns in ihrer munteren Witzeslust eine Krämer-Nation genannt; sollte nun jenes kleinliche Vorhaben ausgeführt werden, so werden sie uns vielleicht ein Schacher-Volk nennen. Lassen Sie es nicht dahin kommen, Mylord, und verwischen Sie, wo möglich, die Schmach und den Vorwurf, jemals einen solchen Gedanken gehegt zu haben. Die Vorstellungen, welche der Jockey-Clubb dagegen gemacht hat, werden hoffentlich bei Ew. Herrlichkeit von gebührendem Gewicht seyn; jedenfalls wird derselbe sich dadurch Ehre eingelegt und der Welt bewiesen haben, daß Engländer selbst bei ihren Vergnügungen ihr Vaterland nicht vergessen; und wenn die Regierung sich weigern sollte, in der Sache etwas zu thun, so werden die englischen Edelleute und Gentlemen gewiß selbst als Käufer des Königlichen Gestüts

auftreten, es der Krone wieder einverleiben und dem Lande dadurch eine dauernde Wohlthat erweisen. Ich gestehe, Mylord, meine Eifersucht ist bei dieser Sache besonders erweckt worden, weil ich zum erstenmale von Seiten der Regierung dieses Landes eine Gleichgültigkeit nicht nur gegen die Vorurtheile, sondern gegen die Gefühle und Interessen der Nation sich offenbaren sehe.



Druckerei der Vereins-Buchhandlung.

Wichtiger Berichtigungs-Nachtrag. *)

Seite 88. Zeile 7. Im Original des Marschalls Marmont steht: „Assisté de quatre officiers subalternes, de trente sous-officiers", muß also heißen: unterstützt von 4 Offizieren, von 30 Unteroffizieren, und nicht von 30 Offizieren auf halbem Sold. Die Angabe des Marschalls ist richtig.

 „ 88. „ 12. Statt 280 Ochsen sind in Babolna nur 140.

 „ 88. in der Anmerkung. Das Joch in Babolna hat nicht 1100, sondern 1600 Quadrat-Klafter.

 „ 89. Zeile 2. Die Fohlen in Babolna erhalten nicht erst vom 6ten-Monat an Haber, sondern vom 9ten Tag der Geburt an.

In der französischen Ausgabe sagt der Marschall: „Un autre changement qu'il opérera aussi, j'en suis persuadé, sera, de renoncer à faire porter les juments à 4 ans." Die Uebersetzung sagt aber hier:

---

*) Anmerk d. Verf. Man empfiehlt recht sehr die Durchlesung dieses Nachtrags, da er bedeutende Aufschlüsse enthält, welche dem Verfasser durch Herrn Major von Herbert selbst gütigst mitgetheilt worden.

Seite 89. Zeile 12.	Major von Herbert hätte bereits die Züchtung mit 4jährigen Stuten abgeschafft: dieses wird er aber nie in Antrag bringen, weil die 4jährigen Stuten zu Babolna bereits so ausgebildet sind, daß sie die schönsten Füllen, ohne irgend einigen Nachtheil für sich, bereits in diesem Alter hervorbringen.
" 91. " —	Der Hengst in Mezöhegyes, welchen der Marschall Marmont Hornius nennt, heißt aber Nonius, nicht Hornius.
" 96. " 4.	Statt 14tägigen Fahrt, soll heißen 40tägigen Fahrt.
" 101. " 4.	Statt immer nöthig haben; es ist aber, soll es heißen: immer haben, ist es aber.
" 108. " 24.	Statt muß jedes, s. h. muß jenes.
" 111. " 27.	Statt langweilig, s. h. langwierig.
" 116. " 10.	Statt ich beachtete, s. h. ich beobachtete.
" 116. " 27.	Statt der englischen Armee, s. h. der ägyptischen Armee.



